

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Universitäts-Bibliothek

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich H. Meißnerfeld, für Anzeigen W. Bindau. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Gr. Mühlstraße 3. Fernruf Nr. 23861-23865. — Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsabfertigung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterem Text postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf., 33% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Anzeigenpreis für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Platzvorchrift unverbindlich. Erscheinungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 234 **Dienstag, den 7. Oktober 1930** **41. Jahrgang**

Auf der Indiensfahrt über Frankreich abgestürzt - 50 Personen verbrannt, darunter der englische Luftfahrtminister

Englische und deutsche Flugkatastrophe

Flugkatastrophe bei Dresden - 6 Personen tot

Paris, 6. Oktober. Das englische Luftschiff „R 101“, das am Sonnabend in England aufgestiegen ist, um nach Indien zu fliegen, ist nachts gegen 2 Uhr bei Beauvais, etwa 100 Kilometer von Paris entfernt, explodiert. 50 Passagiere, darunter der englische Luftfahrtminister Thomson, verbrannten.

Sechs Personen kamen durch Zufall mit dem Leben davon. Das Luftschiff ging vollständig in Trümmer.

„R 101“ erreichte am Sonnabend gegen Mitternacht nach einer schnellen Fahrt über den Kanal bei dem kleinen Ort St. Quentin die französische Küste. Bereits gegen Abend war das Wetter über Frankreich durch Regenschirme so undurchsichtig geworden, daß der übrige Luftverkehr eingestellt wurde. Kurz vor Beauvais geriet das Luftschiff, nach den Schilderungen des überlebenden Chefingenieurs Leach, in einen orkanartigen Regen und wurde, da es nur in einer Höhe von 100 Meter fuhr, zu Boden gedrückt. Im gleichen Augenblick ereignete sich eine

Explosion,

die kilometerweit gehört wurde. Versuche der Schiffsleitung, „R 101“ nochmals hoch zu bringen, blieben erfolglos. Die Steuerorgane hatten versagt.

Die furchtbare Katastrophe spielte sich mit blitzartiger Schnelligkeit ab. Noch wenige Augenblicke vor dem Unglück hatte die Funkstation des Flugplatzes von Le Bourget bei Paris mit „R 101“ in Verbindung gestanden. Die Funker des Luftschiffes teilten mit, daß sich der Lufttriebseinen Kilometer von Beauvais entfernt befände, die Passagiere nach ausgezeichnetem Abendbrot noch lange Zeit beieinandergeblieben seien, die Leuchten von ihnen seien gerade gegen 2 Uhr nachts im Begriff, sich zur Ruhe zu legen. Wenige Minuten später war das Unglück geschehen. Durch den Anprall des Schiffes auf den Boden waren die Brennstoffbehälter ausgelaufen, war die Explosion unermesslich. Die Passagiere, die sich fast restlos in der mittleren Gondel befanden, wurden durch den Anprall auf den Boden gedrückt und

verbrannten bei lebendigem Leibe.

Die Geretteten befanden sich in einer Seitengondel.

Als die ersten Einwohner des in unmittelbarer Nähe von Beauvais gelegenen Dorfes Monne an dem Unglücksplatz eintrafen, brannten die Trümmer des Luftschiffes lichterloh und verbreiteten eine solche Hitze, daß es unmöglich war, sich dem Brandherd irgendwie zu nähern.

Erst bei Tagesanbruch gelang es der Feuerwehr, bis zu den Trümmern selbst vorzudringen, die ein wüßtes Knäuel verbogener und vollkommen geschwärzter Eisenträger darstellten. Die Spitze des Luftschiffes war vollkommen zerdrückt, die Motoren hatten sich tief in die Erde eingewühlt, und die große Passagiergondel im Mittelschiff war vollkommen in sich zusammengebrochen. Nur das Hinterteil war noch einigermaßen erhalten.

Nach stundenlangen Bemühungen gelang es schließlich, die ersten Leichen zu bergen.

Schweißapparate und alle möglichen andern Hilfsmittel wurden benutzt, um an die Innengondel heranzukommen und die Leichen herauszuholen. Die meisten der Toten sind derart verbrannt, daß jede Hoffnung, sie identifizieren zu können, aufgegeben werden muß. Selbst Ringe und Uhren haben der sengenden Glut nicht standgehalten. Die meisten Passagiere dürften im Schlafe von dem Tod überrascht worden sein. Es war 1 Uhr mittags, als sämtliche Leichen geborgen waren.

Die Überlebenden

der Katastrophe waren am Sonntag nur zum Teil vernunftfähig. Zwei von ihnen waren durch die Explosion ins Freie geschleudert worden, zwei wurden nur dadurch gerettet, daß ein Wasserballast über ihnen barst und ihre schon brennenden Kleider löschte.

Thomson

Der englische Luftfahrtminister Lord Thomson, der der Katastrophe mit zum Opfer fiel, stand im 56. Lebensjahr. Einst Major des englischen Generalstabs, trat er nach dem Kriege aus dem Heeresdienst aus und zur englischen Arbeiterpartei über. Wie viele englische Offiziere betrachtete er den Versailler Frieden als einen Verrat an den demokratischen Ideen. Im Oberhaus in dem die Labour Party schwach vertreten ist, wurde Thomson zu ihrem Sprecher.

Als R 101 am Sonnabendabend aufstieg, erklärte Thomson gegenüber Pressevertretern: „Ich habe dem Premierminister fest versprochen, spätestens am 20. Oktober wieder mit dem Luftschiff in London einzutreffen.“

*

Der Konstrukteur des Schiffes, Oberleutnant Richmond, und der erfahrenste englische Luftschiffer Major Scott, der bereits im Jahre 1919 mit einem kleinen Luftschiff den Atlantik zweimal überquerte, sind mit unter den Toten. Außerdem die fähigsten englischen Geschwaderführer und Luftfahrtsach-

verständigen, darunter der Chef der englischen Zivilluftfahrt, der 50jährige Staatssekretär Brandler.

(Weitere Meldungen über die Luftschiffkatastrophe siehe Beilage.)

Absturz bei Dresden

Ab. Dresden, 6. Oktober. Das Flugzeug „D 1930“ das sich auf dem Fluge Berlin—Wien befand und um 9.15 Uhr in Dresden landen sollte, ist heute vormittag über dem Reichswaldschießplatz in der Dresdener Heide abgestürzt. Es war mit einem Piloten, einem Monteur und sechs Passagieren besetzt.

Bisher wurden sechs Tote und ein Schwerverletzter geborgen. Nach einer andern Meldung sind acht Tote zu beklagen. —

Hitler fordert Starhembergs Rücktritt

Schoberblut in Oesterreich

Starhemberg läßt „Köpfe rollen“

Die österreichischen Christlichsozialen machen mit dem Sturze des Kabinetts Schober, der Uebergabe aller Regierungsgewalt an das Heimwehr-Kabinekt der Raugoin-Starhemberg und der Ausschreibung von Neuwahlen den Versuch, die Heimwehren an der Entwicklung zu einer eignen Partei nach dem Vorbild unfer Nationalsozialisten zu hindern und zugleich die „Verbreiter der Hahnenschwänzer für das eigne Parteigeschäft zu benutzen. Sie erhoffen für sich einen ähnlichen Erfolg, wie ihn der 14. September den Hitleriten in den Schoß geworfen hat.

Das München ist zu fern gesonnen und allzu durchsichtig. Vor Jahr und Tag, als die Heimwehren den Rücktritt des Kabinetts Stresemann erzwangen — damals war in Oesterreich „14. September“! Das Ausweichen der österreichischen Sozialdemokraten auf das Kabinett Schober hat die Lage wesentlich verändert, der Heimwehr-Nimbus ist zum guten Teil zerstoben, die Kräfte des Widerstandes und die Selbstbestimmung auch im Bürgertum sind gemachsen. Der Ausdruck dafür ist die Gründung eines Schober-Block, der mit Schober als Spitzenkandidat in den Wahlkampf zieht, und zwar gegen die Christlichsozialen und gegen die Heimwehren. Die Führer der großen Wirtschaftsbereinigun erhoffen im Einklang mit den Großdeutschen, wenn möglich auch mit dem Landbund und der Bürgerlich-demokratischen Partei eine recht stattliche Zahl von Sitzen im kommenden Nationalrat zu erobern, und ihre Aussichten hierfür sind vor allem dank dem Ansehen Schobers als gut zu bezeichnen.

Auf der andern Seite hat auch Hitler in den Wahlkampf eingegriffen; er und seine Anhänger wollen verhindern, daß die Heimwehren zu einer Parteigruppe der Christlichsozialen werden. Hitler hat an die nationalsozialistischen Mitglieder der österreichischen Heimwehr die Postkarte gerichtet, daß sie bei den Wahlen vom 9. November selbständig vorgehen, mit keiner politischen Partei irgendwelche Bindungen eingehen und eine aktivistische, gegen den Parlamentarismus und das demokratische System gerichtete Politik machen sollen. Die Führer der österreichischen Nationalsozialisten haben daraufhin erklärt, daß sie sich an die von Hitler aufgestellten Richtlinien gebunden fühlen. Die Stellung des Ministers Starhemberg und des Justizministers Hueber, die beide eingeschriebene Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind, gilt damit als erschütterter. Die oberösterreichischen Heimwehren haben an Starhemberg die Aufforderung gerichtet, er möge, wenn er am nächsten Dienstag in Linz sprechen werde, nicht mehr Mitglied des Kabinetts Raugoin sein. Auf das Gebot Hitlers hin sind bereits die Innsbrucker nationale Studentenkorporation und der Bund Oberland aus der Tiroler Heimwehr ausgetreten, weil sich die Bundesführung der Heimwehr „durch antinationale Handlungen und durch die Zusammenarbeit mit den Christlichsozialen das Vertrauen der nationalen Heimwehrtameraden verfehrt“ habe. Auch aus Salzburg und St. Johann im Pongau wird mit einem Abfall der dortigen Heimwehren gedroht.

Starhemberg kämpft um seinen Einfluß in der Heimwehr. Deshalb hat er eine sturzkräftige Rede in Wien ge-

halten, die bezeichnend für den Mann ist, der heute in Oesterreich Innenminister ist. „Den Wienern werde ich ein gutes Rezept für den Wahlkampf geben. Sie sollen die Wahlschlacht im Zeichen Breitners führen. Erst wenn der Kopf dieses Asiaten in den Sand rollt, wird der Sieg unser sein.“

Breitner ist Finanzdezernent der Stadt Wien! Breitner hat gegen Starhemberg Anzeige erstattet.

Starhemberg plant noch mehr. Er will, um Hitlers und seiner Anhänger Einfluß zu brechen, den Republikanischen Schutzbund verbieten. Damit will er als der „starke Mann“ sich den Heimwehren vorstellen. Die Sozialdemokraten haben von diesen Absichten erfahren und beschlossen, sofort nach einer Auflösung des Schutzbundes die alte Ordnungorganisation wieder entstehen zu lassen. Zugleich wurde beschlossen, einen erhöhten Parteibeitrag in verschiedenen hohen Stufen zu erheben. Der Widerstandswille, den man mit den Drohungen Starhembergs zu lähnen glaubte, ist in Wirklichkeit in ungeahntem Ausmaß in der ganzen Arbeiterschaft Oesterreichs neu aufgeflammt. Die außerordentlich elastische Politik der österreichischen Sozialdemokratie hat sich als richtig erwiesen, und der Wahlkampf wird zeigen, daß ihr Einfluß durch das Ausweichen im Vorjahr nicht gesunken, sondern gestiegen ist. —

SN.-Minister

Es gibt manchen Parteigenossen, der da sagt: lassen wir die Nazis in die Regierung, sie werden schnell abwirtschaften, denn sie werden zeigen, daß sie nichts können. Ihre Wähler werden erkennen, daß all die Versprechungen blauer Dunst waren. Es wird nicht besser, sondern viel, viel schlechter werden. Die 6½ Millionen werden enttäuscht und belehrt so schnell auseinanderlaufen, wie sie sich am 14. September zusammengeballt haben. Der Nazijunk ist dann ausgeräumt. Wir können auf demokratischen Wegen systematische Arbeit leisten.

Diese Auffassung wäre logisch und hätte alles für sich, wenn uns bei Nazi-Ministern die Demokratie erhalten bliebe, wenn wir nach dem Scheitern der Salzer Kreuzler mit demokratischen Salben die Wunden heilen könnten, die sie dem Volkskörper geschlagen.

Aber gerade das ist nicht der Fall. SN.-Typen in der Reichsregierung heißt Verleugung der Demokratie, heißt die Unmöglichkeit, das Porzellan wieder zu kitten, das sie zertrümmert, heißt in Sonderheit Untergang der freien Arbeiterbewegung.

Die Nazis verlangen das Wehrministerium und das Innenministerium in der deutschen Republik. Sie tragen kein Verlangen nach den Ministerien der Arbeit, der Finanzen, der Wirtschaft. Diese wollen sie größtmäßig den Bundesgenossen Hugenberg über Schiele bis Scholz und Bredt überlassen. Warum die eine Forderung und die andre Enthaltensart? Weil sie in erster Linie nach der bewaff-

Ezronprinz beim Stahlhelm

neten Macht streben. Weil sie sich sagen: Gaben wir diese, so wird die innere Gewalt uns automatisch zufallen.

Das Wehrministerium liefert ihnen die 100 000 Gewehre und die Maschinengewehre aus. Und wer ist tollkühn genug, anzunehmen, daß die Reichswehr gegen einen legalen Nazi-Wehrminister meutern wird, wenn dieser sie verfassungswidrig verwendet! Im günstigsten Fall zerbricht die Wehrmacht und reißt im Auseinanderbrechen Deutschland in Bürgerkriegskämpfe, deren Folgen sich nicht übersehen lassen.

Das Reichsinnenministerium! Was würde kommen, wenn ein SA-Führer sich dort breit machte? Der österreichische Nazihaupling Jirist Starbenberg lehrt es uns. Er ist seit vier Tagen Innenminister und will den Republikanischen Schutzbund verbieten. Ein Nazi als Innenminister würde keinen Augenblick zögern, das Beispiel seines österreichischen Parteigenossen nachzuahmen. Das Reichsbanner wird als „Staatsgefährlich“ verboten und aufgelöst. Gründe dafür sind leicht zusammenzustellen. Mögen sie noch so fadenscheinig und verlogen sein. Fritzs Bundesgenossen von Eugenberg über Schiele bis Scholz und Predt werden sie als „vaterländische Tat“ bejubeln.

Die österreichischen Sozialdemokraten haben mit der Beweglichkeit, die sie immer ausgezeichnet, den Sack schon pariert, noch bevor er niedergelautet ist. Sie betrauen ihre Ordnung mit dem Schutz der Versammlungen. Jedes Schutzmitglied hat sofort in die Kader der Ordnung einzutreten, das heißt in die Reihen der aktivsten Bataillone der Funktionärregimenter. Erfolgt das Verbot, so tritt automatisch zur selben Stunde der Ordnungsdienst an die Stelle des Schutzbundes.

Von dieser beweglichen Taktik haben wir zu lernen. Heute schon! Denn wir wissen nicht, was die nächsten Wochen oder gar Monate uns bringen werden. Durch nichts und durch niemand dürfen wir uns überraschen lassen.

Weiter! SA-Minister bedeuten eine wirtschaftliche Katastrophe, verglichen mit der unser heutiges Glied noch ein halbes Paradies genannt werden müßte.

Schon der Nazifleg am 14. September hat verheerende Wirkungen ausgelöst. Die ersten beiden Wochen nach der Wahl haben die Reichsbank um 500 Millionen Mark erleichtert. Fast täglich rollte ein Waggon mit 35 Millionen in Gold und Wexien (fremden Währungen) nach Paris. Die Franzosen kündigten im ersten Schrecken über die nationalistische Flut ihre kurzfristigen Kredite. Die Schulden mußten bezahlt werden. Der Goldbestand der Reichsbank wurde um eine halbe Milliarde geringer. Der Zinsfuß zog an.

Genau wie die französischen handelten die deutschen Kapitalisten. Sie schafften mit enger Geschäftigkeit ihr Geld ins Ausland. Seit dem Mittag des 15. September, als das Wahlergebnis bekannt wurde, haben die deutschen Banken allüberall Hochbetrieb. Rette sich, wer kann! sagten sich die Besitzenden. Raus mit dem Geld Hals über Kopf aus dem geliebten Vaterland! Viele dieser Besitzenden hatten am Tage zuvor Nazi gewählt. Als sie die Verheerung sahen, ergrieffen sie mit den mobilen Teilen ihres Vermögens die Flucht vor dem Wirken ihrer „Parteilgenossen“.

Vor dem Wahltag wurde die deutsche Kapitalflucht ins Ausland auf 8 bis 10 bis 12 Milliarden geschätzt. Nach dem 14. September sollen weitere drei bis vier Milliarden abgeflossen sein. Bisher! Die Flucht geht weiter. Unsere Vaterländischen sind eben Patrioten. Für das Vaterland geben sie alles her, Matzschläge und Klüch, Abrazen und Redensarten, Verschuldigungen der Demokratie, Vermünstigungen des parlamentarischen Systems, nur nicht das, womit man die Wirtschaft ankurbeln kann: nur nicht ihr Geld!

Berlin, 6. Oktober. Der Ezronprinz, der sich vor seiner Rückkehr von Holland gegenüber der Reichsregierung schriftlich verpflichtet hat, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten, ist dem Stahlhelm beigetreten und wurde dort als Ehrenmitglied aufgenommen.

Am Sonntag betätigte er sich bereits in Koblenz anläßlich eines sogenannten „Reichsfrontsoldatenlagers“. Als Stahlhelmmann nahm an der Veranstaltung u. a. auch der volksparteiische Reichstagsabgeordnete, frühere Generaloberst von Seekt, teil. —

Der Stahlhelm hat seit Jahr und Tag politischen Schritt und Tritt verloren; die Selbte und Duesterberg wissen nicht, was sie eigentlich wollen. Bei seiner Gründung stand der Stahlhelm statutengemäß auf dem Boden der Demokratie und setzte sich für Parlamentarismus und Nationalversammlung ein. Später ließ er sich von den Deutschnationalen und dem Landbund ins Schlepptau nehmen, im Herbst 1923 war er für das von den Schwerindustriellen geplante Direktorium, und zuletzt marschierte er mit Eugenberg und Giller. Der Stahlhelm ist so recht der

Was wird sich nun erst entwickeln, wenn einige oder auch nur ein einziger SA-Minister den sichtbaren Beweis für die Schwankung des außenparlamentarischen Kurses illustriert! Dann fällt das ganze ausländische Publikum über uns her und verlangt die Bezahlung seiner gefündigten Guthaben. Die Reichsbank würde dem Ansturm erliegen. Deutschlands Währung wäre erledigt. Was das heißt, wissen wir ja noch aus der Inflationszeit. Damals kam der Schrecken allmählich. Heute kommt er wie ein Tropengewitter über uns und verwüstet in wenigen Wochen oder gar Tagen unsere ganze innere Wirtschaft.

Und was dann? Sturm auf die Banken und Sparkassen. Sturm auf die öffentlichen Kassen. Ruhestörungen, Zusammenrottungen, Straßenkämpfe, Plünderungen, Gemegel, Auflösung aller Bande, der Untergang, das Versinken ins Chaos.

Und die SA-Minister? Sie haben die Befehlsgewalt und sie müssen sie aus. Ohne Zögern, ohne Bedenken. Die Gewehre knallen, die Maschinengewehre tacken. Salven über Salven. Die blauen Bohnen pfeifen und zischen. Unterschiedlos in die Reihen der Republikaner und Monarchisten. Wer kann bei einem Kampf aller gegen alle die verschiedenen Lager auseinanderhalten! Immer drauf und dran. Feuer!

Die Nazis errichten ihr Drittes Reich des — Friedhofs!

Wir aber wollen leben und wirken und schaffen und ringen in Gleichberechtigung und Demokratie. Wir wollen es nicht dahin kommen lassen, daß unsere politische Freiheit gemaschelt, unsere Republik niedergemacht wird.

Trum keine SA-Minister! Auf keinen Fall! Bis diese Gefahr beseitigt ist, hat sich alles andre diesem Ziel untergeordnet. —

Leutnante auf Reisen

Die Ulmer Reichswehrleutnants sind wegen verjuchten Hochverrats zu je 18 Monaten Festungshaft und zur Dienstentlassung verurteilt worden. Das Reichsgericht hat Hochverrat auch dann als Hochverrat bezeichnet, wenn er von Nationalsozialisten und nationalsozialistischen Reichswehrleutnanten begangen wird.

Das Reichsgericht hat den Leutnanten ehrenhafte Gesinnung bescheinigt und sie deshalb vor dem Zuchthaus bewahrt.

Wir sind mit dem Urteil im allgemeinen einverstanden. Wir machen Vorbehalte, soweit es sich um die soldatlich-moralische Beurteilung der Leutnante auf Reisen handelt.

Sandsdampf in allen „nationalen“ Gassen, der geschäftige Wächlern und Trau-mich-nicht. Jeder politischen Modeströmung in ihren Anfängen hat der Stahlhelm gebietet, aber nie hat er gewagt, sich ganz für eine Sache einzusetzen.

Den Weg von der Demokratie bis zum Faschismus hat der Stahlhelm zurückgelegt, und wenn er am Sonntag in Koblenz vor dem Ezronprinzen von Preußen paradierte, so darf man daraus schließen, daß die Hitlerwelle in den labilsten Teilen des Bürgertums, bei den Leuten, die nie eine feste, sondern immer nur eine „neue Gesinnung“ haben, ihren Höhepunkt überschritten hat und Hohenzollern-Monarchismus die neueste Mode sein wird.

Selbte und Duesterberg haben gesprochen und nie immer im Gegensatz zueinander. Für die nationale Geschamlosigkeit und im tiefsten nationalen Gesinnungslosigkeit der Stahlhelmer ist bezeichnend, daß sie nicht nur vor dem Ezronprinzen und einem Duzend anderer Zursächlichkeiten paradierten, sondern auch vor einem offiziellen Vertreter des italienischen Faschismus. —

Der Reichswehrsoldat von heute, Mann und Offizier, dient freiwillig. Niemand, der sich zum Dienst in der Reichswehr meldet, ist sich über die Pflichten, die er übernimmt, im unklaren. Kommt ein Reichswehrsoldat und erst recht ein Offizier in Gewissenskonflikt, fühlt er sich außerstande, einem zu erwartenden Befehl auf Kampf gegen neuereworbene Gesinnungsfreunde zu folgen, so handelt er ehrenhaft nur, wenn er seine Dienstentlassung fordert und nur dann, wenn ihm die Entlassung verweigert wird, ist er ehrenhaft, auch wider die Disziplinvorschriften und wider gesetzliche Bestimmungen seine Entlassung zu erzwingen. Im alten Heer der allgemeinen Wehrpflicht war die Lage des Soldaten in Gewissenskonflikten unendlich viel schwieriger. Niemand wurde gefragt, ob er Soldat sein wolle, Militärdienst war Zwangsdienst. Der Soldat konnte seine Dienstentlassung nicht betreiben, er war vor die Zwangslage gestellt, zu meutern oder auf Kaisers Befehl auf Vater und Mutter, Brüder und Schwestern zu schießen. Das deutsche Heer von 1918 ist auseinandergebrochen, hat sich in offener Rebellion gegen ein System erhoben, als es unmittelbar sich vor die Gefahr gestellt sah, „wider die Heimat“ zu marschieren, auf Kameraden, auf Vater und Mutter, auf Brüder und Schwestern schießen zu müssen.

Wir erwarten nicht und wir fordern nicht, daß der Reichswehrleutnant, der sich zu den Nationalsozialisten hingezogen fühlt, auf seine Gesinnungsfreunde schießt; aber wir erwarten und wir fordern, daß der Reichswehrsoldat und der Reichswehrmann, der die Politik der Nationalsozialisten billigt, den Dienst quittiert; er mag außerhalb des Heeres für die Nazis agitieren und werben, er mag in offenem Kampfe für seine Idee eintreten — er kann als ehrenhafter Mann aber nicht in der Reichswehr bleiben, wenn seine Gesinnung ihn in Gegensatz zu seinen soldatischen Pflichten bringt.

Wir lassen die Frage ganz offen, ob es überhaupt noch möglich und richtig ist, soldatische und polizeiliche Pflichten dem Heer zugleich aufzuerlegen. Solange die Reichswehr beide Pflichten übernommen hat, muß ihre Erfüllung verlangt werden. Mit Recht jagt die Urteilsbegründung von Leipzig, daß die Reichswehr keine „reisenden Werbekontingente“ gebrauchen kann. Wer Offizier wird und einen Treueid leistet, darf nicht zum Zwecke des Konspiritierens und zum Zwecke des Erregens von Mißgefühlen in den verschiedenen Wehrkreisen herumreisen. „Geschicht das“, so heißt es in der mündlichen Urteilsbegründung, „so ist das ein schwerer Verstoß gegen die militärische Disziplin und außerdem ein schwerer Treubruch gegen die Berufs-

Sinfoniekonzert der Volksbühne

Stadthalle Magdeburg.

Schritt für Schritt kommt die Volksbühne vorwärts. Nachdem sie fast einzig und allein die Kammermusikpflege in unserer Stadt betreibt, hat sie jetzt einen Vorstoß nach dem großen Konzert gemacht, der ihr auch einen lebhaften Erfolg eintrug. Sie ist — wie immer — auch hier großzügig vorgegangen; sie engagierte das Berliner Sinfonie-Orchester, bewilligte als Dirigenten Otto Volkmann und als Solisten Gerhart Ripper, womit sie der Veranstaltung in allen Arten Ausdauer jenseits erwarb.

Das Programm freilich war mit Rücksicht auf den Zuhörer und seine große Freundeshaft nicht gerade überwältigend im ersten Teil. Nach der glänzend geschickten und von Volkmann fein geführt und leuchtend dirigierten Czerny-Sonate, sang einer drei Akzente und ein Lied: die Arie des Raro aus dem „Arioso“, die Grazer-Ärgelung aus „Lohengrin“, Siegmunds Liebeslied aus „Walküre“ und das Lied „Gefahrnis“ von Erich Niedt, ein sehr homöopathisches Stück auf einen noch rühmlichen, kühnen Text, der den „Geschichten einer Frühsoffendeten“, das in Irene Stammatz-Schmieds, komponieren ist.

Daher mit seiner prächtigen Erhellung und ihrem gemeinsamen Auftreten wurde kühlend begrüßt. Wir haben uns nach einmal alle Mühe gegeben, die auf das beste Publikum in unmittelbarer ständiger Begleitung zu erlangen — wir konnten aber nur die alten Wangen festhalten. Gemäß in der harmonischen Lage erweist das gesunde, natürliche Humör dieser großen Stimme, aber jeder hohe Ton wird furchtbar gehört, wobei man ein Prozent der merkwürdigen Schwingungen in die Lungen gibt und die Pleura unerschrocken werden. Durch die fürchterliche Abkühlung werden die hohen Töne vielfach gehöhrt; daß sie wirklich im Sturm genommen werden, beweist das ruckartige Können. Auch das Anlaufnehmen zwischen auch ruckartige Wechsellagerungen, die bei Wagner nicht einmal so stark in Erscheinung treten, die aber bei einer klassischen Gesangsweise aus Latzen in die Ohren fallen würden. Volkmanns Wachtmeister und die Unfähigkeit des Orchesters verhalten sich allzu schlimme Schwankungen in der mehrfachen Mehrstimmigkeit, dennoch kann man aus der Nacht nicht heraus.

Aber was haben wir mit unserer höchsten Anstrengung überhaupt aus der Nacht heraus zu tun? Was die Plünderung der Reichswehr ein Wehrverständnis der „Winterkälte“. Wäre, der jetzt in Köln ist, wird häufig erfinden müssen, um sich bei den Jünglingsreihen und — jenseits übigen Rheinländern besorgen zu können.

Der zweite Teil des Abends wurde vor Strauss' 1. Sinfonie C-Moll (Opus 68) angefüllt. Sie ist ein Werk der nachlassigen Zeit, in der den Komponisten der Sinn für die große Form bereits verlorengegangen war. Auch Strauss' Stücke liegt nicht auf diesem Gebiet. Wirklich sinfonisches Formale hat eigentlich nur der letzte Satz, dessen großer Reiz, dessen Leichtfertigkeit und klar geführte Dramatik in der Tat an Westhens erinnert. Der erste Satz scheint uns thematisch zu verwirren und zu wenig gegliedert in den Violinen, während der zweite und dritte zwar herrlichster, majestätischer, aber für den Hörer eine Sinfonie doch zu diffus, zu wenig all Fresco sind. Volkmann straffte das un poco sostenuto und Allegro im Anfang so weit wie möglich, ganz gelassen demerte er das langwierige Adante mit dem feinen Melos aus dem Lob dem prächtigen Spiel des Konzertsmeisters! Leicht und schwabend das allegretto e grazioso, in dem der Dirigent mit seiner materischen linken Hand die Farben im Orchester subtil mischte. Groß in der Linie und klar im Aufbau dann das Finale mit seiner vielstimmigen Rhythmus. Eine prächtige Leistung Volkmanns, eine prächtige Leistung auch des Orchesters!

Die Stadthalle war bis auf die vorherigen Plätze sehr gut besucht. Nach dem Solisten wurden auch das ausgezeichnete Orchester und Otto Volkmann lebhaft gefeiert. —

Johann-Strauß-Galkonzert

Stadthalle Magdeburg.

Die ein Semester mit seinem Schwerte zieht Johann Strauß, der Kette des Welterfolgs, mit seinem Wiener Orchester durch Europas beliebteste Länder. Verächtlich lacht er auch am Magdeburger Konzertbühnen auf. Vor seinem Lichte, heißt es, lichten die Sorgen. Darum ist er überall ein bißchen komischer Gott, auch bei denen, die keine Sorgen haben und sie klüglich vermeiden, und sein Licht auch nur verstärkenden Sorgen. Denn bei jeder leicht löstlichen Kunst kommt sich niemand selbstgedäch: es das Verständnis zu machen. Daher unter den Besuchern die vielen Besucher, die man in Eintritte- und Kammerkonzerten niemals sieht und über deren Namen beim Gezwitscher des Orchesterchors eine musikalische Erklärung besteht. Daß sich die ihren Takt allgemach im wenig wirkliche Kanonikerrollen verhalten, hätte ihnen aber doch entgegen sein. Wenn auch diese Konzertsitzungen einen herrlich prächtigen der Straußschen Konzerte bilden, so sollte der Dirigent diese Konzentration bei der Gesamtheit seines Programms werden nicht allzu häufig berücksichtigen. Das eingeführte Nummer von Mozart

gab eine Probe der erlebten Genüsse, die dieses herrliche Orchester und sein feinfühliges Dirigent bieten könnten. Es gibt eine reiche Auswahl herartiger, von dem Gedanken Kraft und abgemessener Kabarettstücke, die in die Fülle der Operetten- und Salonmusik eine willkommene Unterbrechung bringen würden. Damit soll durchaus nicht ein absprechendes Urteil über diese leichtbeschwingte Wiener Kunst gefällt werden. Eine solche Erweiterung des Programms würde weder der Idee der Strausskonzerte widersprechen, noch auch zu stilistischen Diskrepanzen führen, wie der reibungslose Übergang von Mozart zur Einleitung des Kaiserwaltzers von Johann Strauß (Sohn) bewies. Ueberhaupt zeigte die Fortgangsfolge diesmal eine besonders sorgfältige und geschmackvolle Auswahl der Stücke.

J. P.

Konzert in der Salbter Kirche. Am Sonntagabend veranstaltete der Salbter Kirchenchor ein Konzert zum Weiben der Kirchenausmalung. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich in der Kirche versammelt, die in stimmungsvollem Gratabenfesten-jahmud prangte. Eröffnet wurde das Konzert durch ein Orgelkonzert zu „Siegesfürst, Ehrenkönig“, das Mittelschullehrer G. Kuntzer spielte. Das darauffolgende Chorstück gleichen Namens zeigte, daß der Chor den sich selbst gestellten Aufgaben gewachsen war. Auch „Hohelied, ihr Völker“ soll wegen der trefflichen Wiederergabe erwähnt werden. Der Dirigent, Rektor Malcher, hat es verstanden, aus seinem Chor ein gefügiges und zuverlässiges Instrument zu machen. Die Altistin Frau Sedwig Ferchl und gab sicher ihr Bestes. In einigen Stellen war die Begleitung nicht ganz einwandfrei, was sich aber entschuldigen läßt, da der eigentliche Begleiter in letzter Stunde erkrankte. Eine Rastagnalia für Orgel wurde vom Mittelschullehrer G. Kuntzer gut durchgeführt. Die beiden Violinisten von Kurt Radbusch (Eisleben) zeigten auszu können. Einem würdigen Schluß fand das Konzert durch das vom Chor gesungene „Der Herr, unser Gott, segne dich“.

Ein Ciperanto-Sender. Während allein die europäischen Rundfunkstationen mittlerweile die recht stattliche Anzahl von 173 Stationen — ausschließlich der lokalen russischen Sender — erreicht haben, gab es bisher auf der ganzen Erde noch keinen Spezialsender, der völkerüberbrückend auch durch den Gebrauch einer Welt-Hilfsprache hätte wirken können. Einen Anfang in dieser Richtung hat man nun kürzlich in Australien durch Errichtung eines Ciperanto-Kurzwellensenders in Melbourne gemacht. Dieser erste Ciperanto-Sender hat das Aufzeichen R. B. C. A. und wird von der Melbourneer Ciperanto-Vereinigung betrieben.

Der Flammentod des R 101

Bericht des geretteten Ingenieurs

Die letzten Minuten vor der Luftschiffkatastrophe

In Paris, 6. Oktober. Ingenieur Leech, der mit schweren Brandwunden an der Hand gerettet werden konnte, gab am Sonntagabend eine genaue Schilderung der letzten Minuten vor der Luftschiffkatastrophe:

„Seit Mitternacht schliefen alle Mannschaften mit Ausnahme von zwölf Leuten, die den Nachdienst versahen und die unter meiner Leitung standen. In den fünf Motorenpodden hatte je ein Offizier die Aufsicht. Der Funker gab alle 10 Minuten Funkprüche ab. Um 1.50 Uhr funkten wir unsern Standpunkt 1 Kilometer südlich von Beauvais. In den hintern Kabinen befanden sich außer dem Führer ein Navigator und vier Leute, die innerhalb des Schiffes Nachdienst versahen.“

Kurz vor Beauvais setzte ein furchtbares Unwetter ein. Boen warfen das Schiff hin und her. Trotzdem hatte ich Vertrauen zu der soliden Bauart und steuerte ohne Benurhigung meinen Kurs weiter. Als wir über Beauvais waren, zeigte die Uhr genau 1.40 Uhr. Ich hatte den Eindruck, als ob das Deck des Luftschiffes ungemein heftig stampfte, und daß wir sehr langsam vorwärtskamen, da wir dauernd hin- und hergeworfen wurden.“

Um 1.43 Uhr standen wir mit Le Bourget in funkentelegraphischer Verbindung, und man teilte uns mit, daß wir uns 2 Kilometer von Beauvais befanden. Ich suchte diesen Ort, ohne zu wissen, in welcher Höhe ich fuhr, wobei ich mit aller Gewalt gegen den Wind anzukämpfen versuchte, der uns immer stärker zu Boden drückte. Von neuem setzte starker Regen ein, der das Gewicht des Luftschiffes noch vermehrte.“

„Fast gleichzeitig mußte ich die erschreckende Feststellung machen, daß die Maschinen sowie die Steuerung nicht mehr in meiner Gewalt waren. Trotz größter Bemühungen gelang es mir nicht, das durch den Sturm immer tiefer gedrückte Luftschiff wieder in die Höhe zu bringen. Zweitmal war es möglich, das Schiff ein wenig hochzurichten; dann aber gab es eine ungeheure Erschütterung. Die Spitze des Luftschiffes hatte den Boden berührt. Im gleichen Augenblick entstand eine furchtbare Explosion, und beide Flammen schossen aus dem Luftschiffkörper heraus.“

Ich kämpfte mich sofort in eine der Seitenschotten und arbeitete mich durch das Gestänge, um in eine Öffnung zu gelangen. Im nächsten Augenblick schlugen die Flammen um mich empor. Ich weiß dann nicht mehr, wie ich den Weg ins Freie gefunden habe, da ich erst wieder auf dem Felde zur Besinnung kam.“

Un der Unglücksstätte

Der französische Luftfahrtminister begab sich sofort nach den ersten Nachrichten von dem Unglück in Begleitung eines größeren Stabes technischer Berater an die Stelle der Katastrophe.

Die englische Regierung entsandte drei Flugzeuge mit Sachverständigen, unter denen sich u. a. der Kommandeur des Schwester-schiffes des verunglückten Luftriesen R 101, Kapitän Voeth, befindet. Auch der Prinz von Wales traf am Sonntag im Flugzeug an der Unglücksstelle ein.“

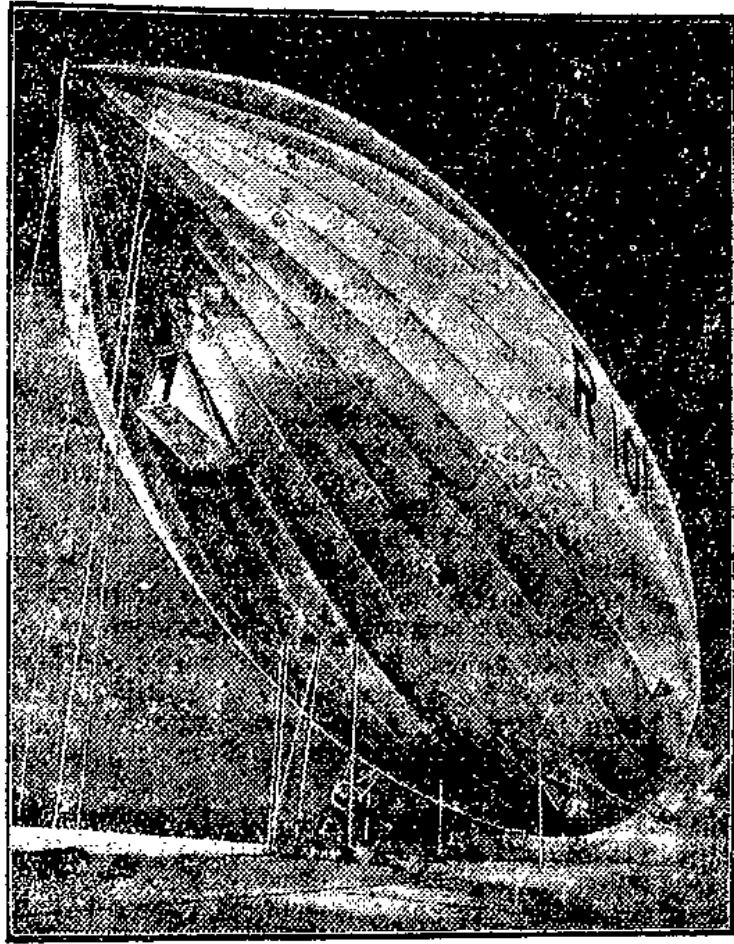
Die Ursache ist noch nicht ergründet

Ueber die Ursachen des Unglücks gibt es mehrere Versionen: nach der ersten soll das Luftschiff in mehrere Luftkugeln zerfallen und sich so dem Erdboden stufenweise genähert haben, bis der Zusammenprall erfolgte.

Von der zweiten, die von mehreren diensthabenden und geretteten Mitgliedern der Besatzung vertreten wird, sollen die durch den Wind im Innern des Schiffes hervorgerufenen Zerrungen eine elektrische Leitung zerrissen und einen Kurzschluß hervorgerufen haben. Die Gasmassen des Ballons seien im gleichen Augenblick explodiert.

Nach der dritten Version handelt es sich um das Verlegen des Höhensteuers, das — wie einst bei der Sturmflut des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin“ über dem Ozean — dem ungeheuren Druck des vom Wind geschüttelten Luftriesen nicht habe standhalten können.

Dr. Eckener erklärte dem Sonderkorrespondenten der „Morning Post“ in Leipzig, er halte es für möglich, daß „R 101“ für den ersten Teil seines Fluges zu stark belastet war, um so stürmischem Wetter widerstehen zu können, zumal da das Luftschiff durch den heftigen Regen eine weitere Belastung erhalten hatte. Dr. Eckener sagte weiter: „Der Bau des Schiffes war gut, das weiß ich.“ Eckener äußerte sich außerdem vor englischen Pressevertretern, daß die Katastrophe seiner Ansicht nach das zu verzeichnende Ausmaß nicht hätte annehmen können, wenn als



R 101 vor der Unglücksfahrt

Traggas Helium und nicht Wasserstoffgas verwendet worden wäre. Im übrigen könne der Wind, auch wenn er noch so stark sei, einem Luftschiff nichts anhaben, wenn es sich von ihm treiben lasse. Davon wäre man im Luftschiff selbst überhaupt nichts, wenn nicht gleichzeitig vertikale Böen auftraten.“

Trauer in England - Die ganze Welt nimmt Anteil

London, 6. Oktober. Das tragische Ende des R 101 hat in England größte Bestürzung und Trauer hervorgerufen. Als Ministerpräsident MacDonald von dem Unglück benachrichtigt wurde, richtete er an die Hinterbliebenen der Katastrophe einen tiefempfundenen Nachruf, in dem er die Toten als Helden feiert, die sich als englische Kulturpioniere gezeigt hätten. Es sei ihnen vorbehalten geblieben, unerforschte Gebiete zu Wasser und zu Lande zu erschließen.

Aus allen Weltteilen trafen bereits am Sonntag zu Tausenden und aber Tausenden Beileidstelegramme an die englische Regierung ein. Aus Deutschland bekundeten ihr Mitleid der Reichskanzler, der Reichsaußenminister und der Führer des „Grauen Zeppelin“, Dr. Eckener, der zugleich im Namen der Besatzung des deutschen Luftschiffes kondolierte.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, gezeichnet Hermann Müller, richtete anlässlich der Luftschiffkatastrophe bei Beauvais an die englische Arbeiterpartei folgendes Beileidstelegramm: „Wir nehmen Anteil an der Trauer der britischen Nation um die Luftschiffkatastrophe und bitten Sie, den Ausdruck unserer Sympathie der Arbeiter-Regierung zu übermitteln, die eine ihrer wertvollsten Mitglieder verloren hat.“

Luftschiff-Katastrophen der Vergangenheit

Die „Berliner Montagspost“ schreibt zu dem Absturz des R 101: Das Unglück des R 101 ist, wenn auch das größte, doch nicht die erste Katastrophe, die die Luftschiffahrt Englands getroffen hat, denn schon im Jahre 1921 stürzte ein Luftschiff, das auf amerikanischen Auftrag hin von einer englischen Gesellschaft gebaut war, über dem Pumber ab, wobei 44 Menschen den Tod fanden und nur sechs Mann gerettet wurden. Während einer Weile her erbrach das Schiff, dessen Gerippe, um möglichst viel Nutzlast herauszuholen, zu schwach konstruiert war. Mit dem

Konstrukteur des Schiffes fand auch die gesamte amerikanische Abnahmekommission den Tod.

Eine noch schwerere Katastrophe mit einer Verlustziffer von 50 Menschen war der Absturz der „Dignidade“ über dem Mittelmeer zwischen Sizilien (Sizilien) und der Insel Pantellaria am Morgen des 22. Dezembers 1928. Nie ist diese Katastrophe in ihrer Ursache aufgeklärt worden. Die Annahme, daß ein Blitzschlag dem Schiffe den Todesstoß versetzt hat, stieß seinerzeit auf Zweifel.

Der schwerste Verlust, der Deutschland vor dem Kriege traf, war der Untergang des „L 2“, der die Zeppelin-Bau-nummer „L Z 18“ trug und für die Marine gebaut war. Das Schiff sollte nach seiner Ueberführung nach Johannisthal, am 17. Oktober 1913, mit seiner neuen Besatzung von 28 Mann eine Probefahrt ausführen, brannte aber über dem alten Berliner Flughafen infolge Knallgasexplosion in der Luft ab und wurde völlig zerstört. Dabei fand die Mehrzahl der an Bord befindlichen Luftschiffer sofort den Tod, die wenigen Ueberlebenden erlagen später ihren schweren Verletzungen. Nicht ganz so schwer war das Unglück, das den „L 1“ am 9. September 1913 traf, das bei einem Flottenmanöver bei Helgoland strandete und mit 14 Mann unterging.

„Amerika erlitt im Jahre 1925 durch den Untergang der „Sphenandoah“, einem nach deutschen Zeppelin-Plänen gebauten Luftschiffe, einen schweren Verlust.“

Das schwerste Unglück, von dem Italien betroffen wurde, war der Untergang des Nobis-Schiffes „Italia“, das nach der glücklichen Ueberquerung des Nordpols in der Arktis aus bisher auch noch nicht geklärten Ursachen an einem Eisberg zerschellte. Vielleicht hat dieses Unglück mit dem der englischen Luftflotte vom gestrigen Tag eine gewisse Ähnlichkeit.“

Kleine Chronik

Brand des Freilichttheaters Forzheim

Wb. Forzheim, 6. Oktober. Der gestrige letzte Spiel-tag der Forzheimer Heimspiele auf dem Wartberg nahm einen unerwarteten Ausgang. In den Vormittagsstunden wurde Feuer gemeldet, und als die Feuerwehr an der Brandstätte eintraf, stand die 3000 Personen fassende Zuschauertribüne mit den Garderobe- und Wirtschaftsräumen in hellen Flammen. Auch auf die Bühneneinrichtung hatte das Feuer teilweise Übergreifen.

Die Tribüne wurde vollständig eingekassiert, wobei die Garderobe mitverbrannte. Der Schaden wird auf etwa 100 000 Mark geschätzt.“

Selbstmord, nicht Raubmord in Bad Orb

Frankfurt am Main, 6. Oktober. Der angebliche Raubmord in Bad Orb hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß der Chauffeur Kuhn nicht einen Selbstmord verübt hat. Die goldene Uhr des Toten wurde in seiner Wohnung aufgefunden. Es wurde auch festgestellt, daß er kein Geld bei sich getragen hatte. Die Pistole hatte sich Kuhnmünd kurz vorher gefaßt.

Kuhnmünd hatte sich einem Pfaffenburger Gericht wegen eines Zusammenstoßes mit einem Motorradfahrer zu stellen. Aus Furcht, seinen Führerschein zu verlieren, dürfte er zu dem Selbstmord getrieben worden sein.“

Frenzel-Prozess

Im Potsdamer Blutschandeprozess wurde am Sonntagabend Elise Frenzel, die älteste Tochter des Angeklagten, als Zeugin vernommen. Elise Frenzel blieb bei ihrer Behauptung, daß ihr Vater niemals etwas Unfittliches von ihr verlangt habe.

Außerordentlich erregt ging es bei der Vernehmung des Ludauer Buchhausinsassen Skandis, früher in Bornim, zu, der sich einmal dahin geäußert hatte, daß er Frenzel mit seiner Tochter Gertrud in verhänglicher Stellung beobachtet haben will. Skandis, der an sich bei seiner Behauptung blieb, mußte zugeben, daß er aus bestimmten Gründen habe Rache an Frenzel nehmen wollen.“

„Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen gelandet

Friedrichshafen, 6. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh um 7 Uhr 3 Minuten, von seiner Fahrt nach Leipzig und Götting kommend, trotz heftigen Westwindes glatt auf dem Wertigebände gelandet.“

Soll ich dich tötschießen?

In Köln erschoss ein 24-jähriger junger Mann ein 20-jähriges junges Mädchen. Das Mädchen war auf der Stelle tot. Der Mörder flüchtete, wurde aber nach wenigen Minuten durch das von Passanten alarmierte Ueberfallkommando verhaftet.

Auf der Polizeiwache gab er an, das Mädchen vor drei Tagen kennengelernt zu haben; es habe sich bei ihm darüber beklagt, daß es zu Hause so schlecht behandelt werde. Er will das Mädchen gefragt haben: „Soll ich dich tötschießen?“, schob aber wohl schon, bevor er überhaupt eine Antwort erhalten hatte.“

RAMSES
CIGARETTE

ohne Mundstück

4

Sport und Spiel

Sport und Intellektuelle

Es gab eine Zeit, in der war der geistige Mensch der Sportbewegung abgewandt, ja er zählte sogar zu ihren Gegnern, weil er meinte, es käme durch den Sport eine Verflüchtigung des Geistes zustande, weil er befürchtete, die Verbreitung des Sportes könne einen Körperkultur hebebeizugehen, der dem Geistigen im Menschlichen Abbruch tun würde. Zu dieser Zeit war der Intellektuelle der schärfste Gegner der Massenbewegung des Sportes. Der Oberlehrer fühlte seinen pädagogischen Herrscherstuhl wanken, als seine Zöglinge anfingen, den Sport systematisch zu betreiben, als man daranging, die sportliche Betätigung zu organisieren.

Wie ist es heute? — Gerade das Gegenteil ist eingetreten. In den Schulstunden hat man den Sport zu einem wichtigen Faktor gemacht, in den Lehrräumen hat die Sportbewegung Formen angenommen, die beinahe ein normales Maß, das zum Ausgleich gegenüber dem geistigen Lehrfachern notwendig war, überschritten haben. Ja, noch mehr, die Bestimmung des Zeitalters, die immer der führende, also der geistige Mensch ausübte, steht ganz und gar im Zeichen des Sportes. So hat die Sportbewegung in allen Kulturstaaten den Kampf mit dem Geistigen führen müssen. Heute beherrscht sie die Welt. Wie ist das möglich gewesen?

Die Antwort ist naheliegend. Der Intellektuelle erkannte sehr bald, daß es zwecklos ist, gegen eine Bewegung Sturm zu laufen, die aus nichts weiter als aus den Erkenntnissen eines Jahrhunderts und seinen Erlebnissen die Konsequenzen zog. Er stellte sich um. Er tat das, was nicht nur sein Vorteil war, sondern was auch für die gesamte Sportbewegung notwendig schien, er stellte sich in ihren Dienst, und zwar an die Spitze. Nun erst konnte die Bewegung zu einer wahren Volksbewegung werden. Nun konnte auch der Sport in unserem Zeitalter bestimmend wirken; denn mit den Waffen des Intellekts von heute konnte die Bewegung nur ihr Ziel erreichen. Und das sind Literatur und Presse. Der Sportgeist ist heute Allgemeingut, er beeinflusst die Sprache durch eine eigene, sportliche Terminologie (Fachsprache), er beherrscht einen großen Teil der Kunst, weil eben Kunst Ausdruck unserer Zeit sein soll.

Damit ist aber die uns besonders interessierende Frage, wie der Intellektuelle sich zum Arbeiter Sport stellen muß, nicht geklärt. Man kann diese Frage, weil neben Weltanschauung auch Grundzüge einer Weltanschauung und noch nicht überwindenen bürgerlichen Ordnung mit allen lächerlichen Traditionen und Vorurteilen eine erste Rolle spielen, nur indirekt beantworten. Trotz aller bürgerlichen Verjüngung, den Sozialismus mit nationaler Schönfärberei zu garnieren und trotz der großsprecherischen sozialistischen Gebärde ist die sozialistische Bewegung der Arbeiterklasse und des Proletariats der erwachsenen Kulturländer ein so großer Machtfaktor, daß man nichts mehr daran ändern kann.

Aber der Intellektuelle hat noch immer nicht erkannt, daß Klassenkampf auch in scheinbar unpolitischen Dingen zur Weltanschauung gehört.

Selbstverständlich sind die Intellektuellen, die offen im Beruf oder überhaupt für die Arbeiterbewegung tätig sind, auch in ihr organisiert. Wir wollen nicht verkennen, daß heute, im Zeitalter der sozialen Umwälzungen, gerade die Intellektuellen, und unter ihnen besonders die Künstler sehr wohl erkannt haben, daß es in Ausübung ihrer Pflicht am Volke gerade in der Arbeiter Sportbewegung so unendlich viele Möglichkeiten einer neuen Formgebung und eines neuen künstlerischen Ausdruckes gibt. Wir wissen, daß der Intellektuelle unserer Zeit weltanschaulich uns am nächsten steht. Über solange Literatur und Presse aus der sinnlosen Rekordjagd der launen, bürgerlichen Sportverbände nach amerikanischem Muster Geschäfte machen und der Kapitalismus den Sport zu einem wirtschaftlichen Faktor für sich umbiegt, ist der Intellektuelle abhängig und verpflichtet.

Die Arbeiter Sportler werden aus den wirtschaftlichen Zusammenhängen dieser Dinge erkennen, daß viele Intellektuelle, die ihr Herz plötzlich für den Arbeiter Sport entdeckten, diese Entdeckung wohl mehr aus Geschäftssinn gemacht haben. Die wahren Führer und die echten Propagandisten des Arbeiter Sportes in Kunst und Literatur werden immer die sein, die aus den eigenen Mitteln kommen. Diese Schicht zu entdecken, zu erziehen, und ihr Bestätigung zu geben, ist eine Aufgabe, die in der Arbeiter Sportbewegung nicht vergessen werden darf. *Walter Wieber*.

Fußball in Magdeburg

1888 gegen Sportverein Zerleben 2:2 (1:0). Bei dem starken Wind waren keine großen Leistungen zu sehen. Der Platzbesitzer versorgte sich erst nach geraumer Zeit und lag dann etwas in Front. Einen Eckball schlug der Schützenwachtmeister ins Tor. Nachdem geschäftet war, lag der Ballspielklub, trotzdem er gegen Wind spielte, immer noch vorn. Einen Nachschuß des Mittelstürmers mußte der Torwart durchschlagen. Die Fußbauer, die das Resultat halten wollten, veränderten ihre Hintermannstellung. Aber auch dies nützte nichts; denn die anstürmenden Zerleber vermochten auch die Verhärtung zu überrennen. 20 Minuten vor Schluss fiel das 1. Tor und wenige Minuten vor Schluss gelang der Ausgleich, indem der Ball vom Hofen ins Tor sprang.

Eintracht Süd gegen Sturm Schneebek 4:1. Schneebek trat nur mit 10 Mann an. Trotzdem Süd gegen den Wind spielte,

konnte es in der 16. Minute zum ersten Tor einfinden. Sturm ließ im Eifer nicht nach und konnte kurz darauf den Gleichstand herbeiführen. Nach Halbzeit ließ die Spielweise bedeutend nach. Süd konnte noch drei Tore aufholen.

Eintracht 02 gegen Eickendorf 3:0 (1:0). Die Gäste stellten, trotzdem sie in der 2. Klasse spielen, eine starke Mannschaft ins Feld, so daß Eintracht nach abwechslungsreichem Spiel den Knappen, aber sichern Sieg für sich buchen konnte.

Sportklub Burg gegen Bennedebek 3:1 (2:0). Der Wind erschwerte das Spiel sehr. Die Stürmerreihe der Bennedebeker war ein glatter Verjäger. Sah es in der ersten Halbzeit so aus, als ob sie vom Reich verfolgt sei, so fand sie sich in der zweiten Halbzeit gar nicht mehr zusammen. Sportklub kam durch Handelfmeter in Führung. Immer noch glaubte man an einen Ausgleich. Erst kurz vor Halbzeit schob Halbrechts zum zweiten Tor ein. Die zweite Halbzeit brachte Sportklub schon in den Anfangsmomenten den dritten Erfolg. Sportklub drückt weiter, aber Bennedebek spielt sich durch und kam somit zum Ehrentor. Sportklub II gegen Bennedebek II 1:3.

Turner Burg gegen Wader Felsleben 4:1 (3:1). Zahlreiche Zuschauer wohnten dem Punktspiel bei. Es wurden auch in der ersten Halbzeit gute Leistungen gezeigt. Eine Ecke verwandelte Wader zum ersten Tor. Aber die Turner leisteten gute Durchbrüche ein, Linksaufen konnte durch scharfen Schuß gleichziehen. Der Mittelstürmer der Turner erhöhte das Resultat auf zwei. Hieran schließt sich auch noch der dritte Erfolg. Die zweite Halbzeit wurde zeitweise sehr leich gespielt. Erst in den Schlussminuten kamen die Turner nochmals zu einem Erfolg.

SV. gegen Sportfreunde. Dieses Spiel wurde abgebrochen. Nachdem drei SV-Lente durch Verletzung das Spielfeld verlassen mußten, von denen später zwei Mann wieder eintreten konnten, und vier Spieler von den Sportfreunden den Platz verließen, brach der Schiedsrichter das Spiel ab.

Obersticht gegen Niedernbodeleben 12:1 (5:0). Bereits in der sechsten Minute konnte Obersticht durch seinen Mittelstürmer den ersten Erfolg buchen. Nach einigen vergeblichen Durchbrüchen der Gäste übernahm Obersticht wieder das Kommando. Der Mittelstürmer, gut unterstützt von seinen Nebenleuten, erhöhte das Resultat auf 4:0. Niedernbodeleben erhöhte durch Selbsttor das Ergebnis auf 0:5. In regelmäßigen Abständen fielen für Obersticht noch sieben Tore. Die Gäste erzielten nur das Ehrentor. — Obersticht II gegen SV. III 5:0.

Fußballring Groß-Ummenleben gegen Komet Althalbensehen 6:0. Komet trat nur mit 10 Mann an. Trotzdem lieferte er ein sehr anständiges und faires Spiel. In der 15. Minute brachte ein Selbsttor für Fußballring die Führung. Durch eine gute Vorlage wurde das Resultat vom Mittelstürmer auf 2:0 erhöht. 4 Tore folgten noch im Verlauf des Spieles.

Untere Mannschaften. Jahr Groß-Uttersleben II gegen SV. II 3:3 (1:2). Jahr Groß-Uttersleben Schüler gegen Fortuna Barleben 0:3. Jahr Groß-Uttersleben 2. Jgd. gegen Obersticht 2. Jgd. 6:0. Jahr Groß-Uttersleben 2. Jgd. gegen Fortuna Barleben 2. Jgd. 6:0. Jahr Groß-Uttersleben 1. Jgd. gegen Fortuna 1. Jgd. 5:1.

Fußball im 4. Bezirk

Freie Turner Ufersleben gegen Sturm 07 Magdeburg 4:1 (2:0). Als Abschluß der Feier des 17jährigen Bestehens spielte am Sonntag der Kreismeister gegen die spielstarke Mannschaft von Sturm 07 Magdeburg und krönte seine wohlgeungene interne Vereinsfeier noch mit einem sportlich beachtenswerten Sieg. Viel Chancen hatte der Sieger eigentlich nicht. Die aufstrebende Magdeburger Elf verstand zu kämpfen und zeitweise schien es auch, als ob der Sieg den Gästen gehörte. Ein überraschender Endspurt der Freien Turner brachte aber den Ausschlag. Es ist merkwürdig, die Mannschaft der Freien Turner kann, wenn sie halbwegs mit feinem Willen kämpft, noch immer Erfolge herausholen. Den Beweis brachte in diesem Spiele die letzte Viertelstunde.

Das Wetter war dem Spiel nicht gerade förderlich. Der starke Wind machte sich sehr störend bemerkbar und viele gut eingeleitete Aktionen wurden dadurch zunichte gemacht. Die in der ersten Hälfte im Vorteil liegende Turnermannschaft hätte nach der Pause gegen Wind spielend auch kaum den Vorteil halten können, wenn die Schiffe von Sturm 07 nicht so oft daneben gegangen wären. In der ersten Viertelstunde war das Spiel fast ausgeglichen. Die Turner erzielten in dieser Zeit nur eine Ecke und erst in der 20. Minute verschaffte der Nachsaufen der Turner durch einen Kopfstoß seiner Mannschaft die Führung. Gleich danach stürzte er sich nach einer Gelegenheit, doch scheiterte der Halbrechts ganz knapp vorbei. Die Turner bedrängten in der Folge weiter des Gegners Tor und im Nu bringt der Mittelstürmer durch einen ihm glücklichen Schuß den Stand auf 2:0. Bis zur Halbzeit muß Sturm noch zwei Ecken abwehren, dagegen kann er nur eine ergebnislos verlaufene Ecke meien. Nach dem Wechsel lag es aber umgekehrt aus. Jetzt hatten die Magdeburger den Wind als Bundesgenossen und für die Turner gab es eine halbe Stunde harte Verteidigungsarbeit zu leisten. Mit schönen Schüssen warner der Gäste Sturm auf, doch sie verfehlten meistens ihr Ziel.

Die Magdeburger Schwimmer in Leipzig

In seinem 25jährigen Jubiläumsschwimmfest veranstaltete der **SV Leipzig** einen Sonntagabend im Städtischen Schwimmhaus. Die Schwimmkräfte am Sonntag fanden im überfüllten Halle statt. Davon zählte sich die weibliche Jugend. Der Gesamtsumme des Tages waren die **1X100-Meter-Lagenstaffeln** und die **8X50-Meter-Freibühnstaffeln**. Mit wechselnder Führung kämpften die Mannschaften in der Lagenstaffel und erst die Endläufer brachten einen knappen Sieg für Magdeburg. Die **8X50-Meter-Freibühnstaffeln** sah erst Leipzig in Führung, dann wechselte Dresden vor und lag mit Magdeburg Kopf an Kopf. Erst durch einen Kopfstoß des dritten Mannes fiel Magdeburg endgültig auf den dritten Platz zurück. Bei den Frauen mußte in letzter Minute Erfolg eingeschlagen werden, trotzdem schlugen sie sich ganz tapfer. Bei den Männerstaffeln zeigte sich der eingetragene Erfolg nicht ganz in Form. Das Resultat von **3:1** für Leipzig in für Magdeburg recht jämmerlich. Eine schnell zusammengestellte Jugendstaffel aus Mannschaften trieb immerhin noch gegen Leipzig mit **3:0**.

Ergebnisse:

4X50-Meter-Freibühnstaffeln, weibliche Jugend 14—16 Jahre: Magdeburg 35,5 Min., Leipzig II 31,82 Min., 100-Meter-Friedrichswimmer, Männer über 16 Jahre: Dresden 1:16,8 Min., Leipzig 1:16 Min., 8X25-Meter-Friedrichswimmer, Männer über 14 Jahre: Leipzig 2:23,1 2:44,4 Min., Leipzig III 2:47 Min., 100-Meter-Friedrichswimmer, Frauen über 18 Jahre: Magdeburg 1:41,4 Min., Gumann (Dresden) 1:42,4 Min., 4X100-Meter-Lagenstaffeln, Männer über 18 Jahre: Magdeburg 5:15,8 Min., Leipzig I 5:16,4 Min., 100-Meter-Freibühnstaffeln, männ-

liche Jugend 16—18 Jahre: Sössel (Leipzig) 1:11 Min., Vindel (Magdeburg) 1:17,2 Min., 4X50-Meter-Lagenstaffeln, Männermannschaften: Leipzig I 3,4 Min., Dresden 3:17,4 Min., 8X30-Meter-Crawl-Staffeln, Männer über 18 Jahre: Breslau 4:15,2 Min., Leipzig I 4:15,2 Min., 100-Meter-Friedrichswimmer, weibliche Jugend 16—18 Jahre: Halle (Dresden) 1:39,2 Min., Vogen (Leipzig) 1:41 Min., Gumpferinger, Männer über 18 Jahre: Rummel (Leipzig) 65,2 Punkte, Krenzsch (Leipzig) 59 Punkte, 100-Meter-Crawlswimmer, Männer über 16 Jahre: Grün (Leipzig) 17 Min., Geh (Leipzig) 15 Min., 8X100-Meter-Lagenstaffeln, Frauen über 18 Jahre: Leipzig I 2:17,8 Min., Eickendorf 3:33 Min., 6X50-Meter-Crawl-Staffeln, männliche Jugend 16—18 Jahre: Leipzig 3:17,4 Min., Eickendorf 3:36 Min., desgleichen von 14—16 Jahren: Magdeburg 1:36,1 Min.

Wasserschlittspiele, Männer über 18 Jahre: SV Leipzig gegen Chemnitz 4:9; Dresden gegen Breslau 3:6; SV Leipzig gegen Magdeburg 3:1; Mannschaften Leipzig gegen Mannschaften Dresden 1:6; Leipzig III gegen Magdeburg 3:0; Leipzig SV gegen Eickendorf 9:1.

oder gehen an die Stange. Sieben Ecken verjüngt in dieser Zeit die Platzmannschaft, die aber bis auf eine nichts einbringen. Und da noch durch ein Eigentor der Verteidigung. Man glaubt schon nicht mehr an einen Sieg des Kreismeisters, denn die bereitgestellten Gegenangriffe bringen für die Hintermannschaft keine Entlastung und in jedem Augenblick konnte auch der Ausgleich fallen. Aber es kommt noch eine gute Viertelstunde. Die Magdeburger werden in ihre Hälfte zurückgedrängt und bald saß der dritte Treffer im Netz. Der Mittelfeldstoß wurde abgefangen und schon saßen die Turner wiederum vor dem Sturm-Tor. Eine Ecke wird vergeben. Der Ball bleibt aber im Strafraum und wandert da von Mann zu Mann bis der Halbrechts das Leder erwischt und den Schlusstand erzielt. Der Sieg war verdient, wenn auch das Resultat etwas hoch ausfällt. Die Magdeburger hinterließen einen guten Eindruck und bei etwas günstigerem Wetter wäre vielleicht ihr gutes technisches Können besser zur Geltung gekommen.

Freie Turner Ufersleben II gegen Sturm 07 II 2:3 (2:0). Freie Turner Ufersleben Alte Herren gegen Eickendorf 3:0. Freie Turner 1. Jugend gegen Eickendorf Jgd. 2:1.

Fußball im Kreisgebiet

Bezirk Anhalt.

Wader Köslau gegen Sportfreunde Dessau 1:4.

Bezirk Braunschweig.

Im Spiel um die Gruppenmeisterschaft gewann Wader Braunschweig gegen SV. Eintracht Braunschweig 3:0 (2:0).

Sportverein Union Braunschweig gegen Hamburg-Elmsborn 5:5 (6:2). Sportfreunde Braunschweig gegen Schwarzwald Gliesmarode 6:4 (2:2). Wader und Turner Braunschweig bestreuten am 19. Oktober das Endspiel um die Bezirksmeisterschaft.

Bezirk Thüringen.

Der Harzbezirksmeister ist ermittelt. Teutonia Ufersleben schlug Teutonia Weddersleben nach spannendem Kampfe mit 5:3. Nachdem Weddersleben in der ersten Halbzeit etwas überlegen war, mußte es dann das bessere Spiel von Ufersleben anerkennen.

Sportfreunde Thale gegen Turner Braunschweig 5:7.

Handball in Magdeburg

Ecke Biederitz gegen Fr. T. Schneebek 4:3 (2:0). Biederitz, der Neuling der A-Klasse, hatte auf eigenem Platz die Schneebeker zu Gast. Eine gelang es, die Führung an sich zu reißen, um sofort den Vorprung auf 2:0 zu erhöhen. Trotzdem spielte Biederitz weit unter sonstiger Form. Schneebek erzielte den Ausgleich und ging wenige Minuten später sogar in Führung. Das Spiel schien für Schneebek gewonnen. Endlich bejähren sich die Biederitzer, und der Ausgleich war erreicht. Wenige Minuten vor Schluss wurde der Gäste-Torwart abermals überwunden.

Fichte Sudenburg gegen Vorwärts Fernersleben. Wegen Spielunfähigkeit des Platzes ist dieser Kampf ausgefallen.

Diesdorf gegen Langenweddingen 8:7. Beide Mannschaften spielten sehr laut und aufgeregt. Die ersten 10 Minuten hatte Langenweddingen etwas mehr vom Spiel. Diesdorf gelang es aber, überraschend ein Tor zu erzielen. Etwas später gleich Langenweddingen aus und konnte dann sogar mit 3:2 in Führung gehen. Doch Diesdorf erreichte bis Halbzeit den Gleichstand. Der rasch wechselnde Torerfolg beider Mannschaften nach Seitenwechsel zeigt, mit welchem Eifer hier um die Punkte gekämpft wurde.

Fichte Budau gegen Zyrleben 4:4 (2:3). Viel hätte nicht gefehlt und es hätte eine Niederlage für Budau gegeben. Der A-Klassen-Neuling zeigte sich von der besten Seite und machte den Fichtelechtern viel zu schaffen. Nur mit Mühe konnte Budau wenigstens noch einen Punkt retten, denn kurz vor Schluss stand das Spiel 4:2 für Zyrleben. Aber dann setzte Budau Dampf auf und errang kurz hintereinander zwei Tore, damit den Ausgleich erringend. Durch dieses Spiel hat der Neuling bewiesen, daß er einen nicht zu leicht zu nehmenden Gegner abgibt.

Cracau gegen Fichte Wilhelmstadt 1:6. Trotzdem die Platzverhältnisse äußerst ungünstig waren, wurde doch das Spiel von Anfang an flott durchgeführt. Cracau versuchte, mit Bindunterstützung die Führung an sich zu reißen. Die Hintermannschaft von Wilhelmstadt bereitete jeden gut angelegten Angriff. Wilhelmstadts Sturm spielte technisch besser und konnte auch bald zum ersten Tor einfinden. Nach Halbzeit verbesserte Wilhelmstadt seine Position und konnte das Resultat auf 6:1 stellen.

Felsleben gegen Fernersleben Süd 1:3. In der 14. Minute konnte Halblins von Fernersleben zum Führungstor einfinden. Nach dem Wechsel wurde das Spiel immer flotter. Felsleben konnte auch bald ausgleichen. Von nun an war Fernersleben trotz des starken Windes überlegen, aber nur zwei Tore waren der Erfolg.

Eintracht Neustadt gegen Segelflub Westerhüsen 2:0. In der ersten Hälfte konnte sich keine von den beiden Mannschaften durchsetzen. Nach Halbzeit machte sich eine leichte Überlegenheit der Neustädter bemerkbar, trotzdem zwei Spieler wegen harten Angebens herausgestellt wurden. Die Segler waren durch mühtiges Zusammenpiel im Nachteil. — Eintracht Neustadt 2. Jgd. gegen Eintracht Süd 1. Jgd. 4:1.

Bennedebek gegen Borussia 10:0 (5:0). Borussia hatte in diesem Spiele nichts zu bestellen. Bennedebeks Sieg war auch in dieser Höhe durchaus berechtigt.

Spandau gegen Fichte Neue Neustadt 3:6. In Neustadt wurde das Rückspiel ausgetragen. Spandau kam gleich nach Anwurf zum ersten Tore. Fichte gelang bald der Ausgleich. Spandau war durch technisch besseres Spiel bis Halbzeit noch zweimal erfolgreich. Fichte konnte nur noch ein Tor entgegensetzen. Mehr Minuten nach Halbzeit fand sich Fichte und kam zum Ausgleich. Spandau verhand es immer wieder, das Tor reinzuhalten. Im Endspurt gelangen Fichte noch drei Tore.

Welsleben gegen Ottersleben 4:1 (2:1). Ottersleben trat mit neun Mann an, Welsleben mit drei Ersatzspielern. Das Spiel nahm einen flotten Verlauf von Anfang bis zu Ende. Kurz vor Schluss mußte ein Ottersleber Spieler wegen zu harten Spieles das Feld verlassen.

Fichte Alte Neustadt I gegen Vorwärts Fernersleben II 2:3 (0:1). Dies Spiel hinterließ keinen besonders guten Eindruck. Es wurde reichlich hart und zerfahren gespielt. Von Alte Neustadt wurden zwei, von Fernersleben ein Spieler herausgestellt. Alte

Mitteleuropäische Spielvereinigung, 2. Bez.: Bezirksmeisterschaft im Fußballspiel

Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr. Sportplatz Fort 1
Weißing Schneebek geg. Wader-Friedrich-Neuhaldensehen. Vorher Vereinsvorsitze geg. Bezirksvorsitzend

Neustadt II gegen Bieberitz II 5:4. Alte Neustadt III gegen
Germisch II 4:2. —
Germisch gegen Korbeltz 6:3 (4:1). Schon in den ersten
Minuten konnte der linke Rechtsaußen von Germisch zum ersten
Treffer einfinden. Die Gäste fanden sich nicht zusammen, was
zur Folge hatte, daß Germisch mit 4:1 die erste Halbzeit beenden
konnte. Nach Seitenwechsel kam Korbeltz mehr auf und konnte in
kurzen Abständen zwei Tore erzielen. —

Nach dem bürgerlichen Sport

Schwimmen

Die Hellas-Schwimmwettkämpfe in Magdeburg begegneten
erhöhtem Interesse, brachten sie doch seit über fünf Jahren erst-
malig wieder das Zusammentreffen der beiden Mannschaften von
Hellas und Magdeburg 96 auf heimischem Boden.

Ergebnisse:

Crawlstaffel, 4x50 Meter: Magdeburg 96 1:54,4. —
200 Meter Brust: Schwarz (Höppingen) 2:48. — Crawlstaffel,
50, 100, 200, 100, 50 Meter, Klasse Ib: Verein für vollstündliches
Schwimmen München 5:35,1. — 100 Meter Crawl: Schulze
(Magdeburg 96) 1:02,5. — 100 Meter Crawl, Klasse Ib: Fischer
(Wefermünde-Bremen) 1:03,8. — Bruststaffel, 4x100 Meter:
Berlin 78 5:27,8. — Crawlschwimmen, 400 Meter: Götze
(Poseidon Leipzig) 5:22,2. — Lagenstaffel: Poseidon Leipzig 5:12.
Wasserball: München 99 gegen Hellas Magdeburg 3:2 (2:1). —
Crawl, 4x100 Meter: Magdeburg 96 4:18,8. — 100 Meter Rücken,
Klasse Ib: Sietas (Hamburg) 1:17. — 200 Meter Brust: Bur-
meister (Berlin) 2:59,6. — 200 Meter Crawl: Ball (München)
2:28,6. — Kunstspringen: Kruhl (Magdeburg) Platz 6, 118,28 P.
— Wasserball. Um den dritten Platz zur deutschen Meisterschaft:
München gegen Weihenstephan 96 6:4 (2:2); Hellas Magdeburg
gegen Wasserfreunde Hannover 7:1 (4:0). —

Fußball

Gau Mittelteil.

In Magdeburg wurden die beiden noch ausstehenden Pokal-
meister ermittelt, und zwar gelang es Fortuna, den Sportverein
Victoria 96 nach Verlängerung mit 2:1 zu bezwingen. Pridet
fiel über Sport- und Spielvereinigung mit 6:0. In den
beiden Punktspielen gewann die Spielvereinigung Casbe mit 3:0
über Sportklub 1900, während in Neuhäusel leben der VfB.

Schönebeck mit 3:1 über den dortigen VfB. zu den ersten Punkten
kam. Die Feuerwehr Magdeburg besiegte in einem Gesellschafts-
spiel die Berliner Feuerwehr mit 5:1. —

Gau Altmark.

Vier Punktspiele wurden entschieden. Der Gaumeister
Victoria Stendal siegte nur knapp über Gertha Wittenberge mit
2:1. VfB. Gardelegen mußte sich dem Neuling der ersten Klasse,
Singer Wittenberge, mit 2:4 beugen. In Goldbeck endete das
Treffen zwischen der dortigen Spielvereinigung und Sagonia
Tangermünde unentschieden mit 1:1. In Tangermünde mußte
die dortige Germania die Ueberlegenheit des Stendaler Ballspiel-
Klubs mit 2:3 anerkennen. —

Sarggau.

In den vier Punktspielen gab es knappe Ergebnisse. Preußen
Halberstadt bezwang den VfB. Halberstadt mit 3:1. Mit dem
gleichem Ergebnis triumphierte Sportverband Queblinburg über
Leutonia Halberleben 3:1. Die Spielvereinigung Thale nahm
Marx Queblinburg mit 2:1 die Punkte. In Wernigerode stellte
sich der Gaumeister Germania Halberstadt bei seinem Namens-
bruder vor und errang einen 2:0-Sieg. —

Leichtathletik

Laboumeque verbesserte in Paris den bisher von Belker mit
3,51 gehaltenen Weltrekord über 1500 Meter auf 8,49,2.

Die Gehermeisterschaft über 50 Kilometer gewann zum
fünftenmal Hähnel in 4,57,17 vor Reichel (München). Die Mann-
schaftsmehrkampf siegte die SG. Charlottenburg.
Im Vorkampf um die Weltmeisterschaft im Pantlangewicht
in Paris siegte der Titelhalter W. Brown nach Punkten über den
Franzosen C. Guat. —

Handball im 4. Bezirk

Leopoldshall I gegen Staffurt I 8:0 (2:0). Leopold-
hall konnte kurz hintereinander zwei Tore erzielen. Durch den
Wind sichtlich unterkühlt, bleiben sie weiter im Vorteil, ohne aber
weitere Tore durch zu können. Staffurts gut eingeleitete An-
griffe scheitern an der vorzüglichen Arbeit des Leopoldshaller Tor-
warts. Nach dem Wechsel tritt Staffurt stärker in Aktion, ein
Erfolg ist ihnen aber nicht geglückt. Die Leopoldshaller lassen aber
auch nicht locker und des Gegners Torwart muß drei gut ge-
worfene Bälle aus dem Netz holen. Trotzdem das Spiel schon
so gut wie entschieden war, verliert Staffurt aber nicht den Mut
und greift weiter heftig an. Sie können jedoch nicht verhindern,
daß Leopoldshall noch zweimal einfinden kann und mit dem
Schlußpfiff der Stand auf 8:0 erhöht wird. —

Leopoldshall II gegen Calbe II 13:0. Leopoldshall 1. Jgd.
gegen Staffurt 1. Jgd. 14:0. Leopoldshall 2. Jgd. gegen Calbe
2. Jgd. 2:7. —

Handball im Kreisgebiet

Fichte Dessau gegen Fichte Korbau 3:8. Sportklub 96 Dessau
gegen Turnverein Dessau-Alt 8:2. Jahn Zeitz gegen Fichte
Korbau (B-Mannschaft) 2:6. Fr. N. Dessau-Groß-Kühnau gegen
Fr. N. Meinsdorf 8:3. Vormärts Bernburg (A-Mannschaft) gegen
Neuburg 20:0. Vorwärts Bernburg (A-Mannschaft) gegen Fichte
Ladorf 5:4. —

Leuschenthal gegen Zwintischona 4:3 (1:3). Beuchliß gegen
Quis 5:3 (2:1). Ammendorf gegen Canena 15:1 (7:0).
Fichte Halle I gegen Etchello I 9:4 (6:2). Fichte II gegen Erde-
born I 3:3 (1:2).

Frauenturnen im Magdeburger Bezirk

Der Besuch war sehr gut. Aus 22 Vereinen erschienen
52 Turnerinnen und elf Turner. Leider fehlten die Vertreter einer
großen Anzahl Vereine, die es wirklich nötig hätten, derartige
Turnstunden zu besuchen. Turnwart Meyer verstand es, die
Leistungen der Teilnehmerinnen und junggemäß zu leiten. Grund-
und heitere Gymnastik folgten in schneller Reihenfolge. Auch das Ge-
räteturnen wurde gewürdigt. Man sah auch beträchtliche Leistun-
gen. Volkstänze und Spiele bildeten den Schluß. Sie riefen bei
den Turnerinnen neues Leben und Heiterkeit hervor.
In der darauffolgenden Sitzung wurde das Durchgenommene
gutgeheißen. Genosse Meyer wurde wieder als Bezirksfrauen-
turnwart und die Genossin David als Helferin gewählt. Der tech-
nische Ausblick bleibt wie bisher bestehen. Auch im nächsten Jahre
sollen zwei Turnstunden und eine Badekunde stattfinden. Dem
Wunsch wurde noch Ausdruck gegeben, daß sich endlich die Ge-
nossinen zu intensiver Mitarbeit zur Verfügung stellen.
Erich Gauer.

Artisten-Wettkampf in Magdeburg-Neustadt

Um wieder einmal dem Magdeburger Sportpublikum etwas
Ausergewöhnliches zu zeigen, veranstaltet der Sportverein
„Eimigkeit“ Alte Neustadt, Mitglied des Arbeiter-Athleten-
Bundes, am 19. Oktober in den „National-Festhallen“, Hohepforte-
straße, einen Artistenwettkampf, zu dem bis jetzt Meldungen aus
Berlin, Dessau und Halberstadt eingegangen sind. Die Gemeldeten
werden sich mit den Vertretern Magdeburgs, den 8 Achilles und 4
Germanos, letztere warten mit drei neuen Vorführungen: auf,
im friedlichen Wettkampf messen.
Die Veranstalter haben weder Mühe noch Kosten gescheut,
dem Publikum einen gemächlichen Abend zu bieten. —

Die Bezirksmannschaft im Boxen festgesetzt

Im mächtig besetzten Saale fanden die Ausschreibungskämpfe
im Boxen im Adlerheim statt. Schon zu den Ausschreibung-
kämpfen, vormittags, wurde guter Sport geboten. Besonders ge-
fielen einige Treffen der Schülerklasse, mancher Letztere der Teil-
nehmenden war nicht so gut. Rings- sowie Punktrichter arbeiteten
einwandfrei. Zur Heranbildung des Funktionärkörpers fand an-
schließend an den Vorkämpfen eine Kampfrichterprüfung unter
Leitung des Kreisboxwarts Hoppe statt. Zu wünschen wäre ge-
wesen, daß sich mehr an der so wichtigen Aufbaubarbeit beteiligt
hätten. Immer wieder muß die Saumseligkeit verschiedener Vere-
ine kritisiert werden.
Die Endkämpfe zeitigten folgendes Ergebnis: Schüler I:
Wolf (Zeitz); II: Jordan (Zeitz); Jugend: Papiergewicht
Holze (Zudenburg); Fliegengewicht Bilz (Zudenburg); Bantam-
gewicht Christ (Altstadt); Federgewicht Stiebel (Zeitz); Leicht-
gewicht Meblow (Zudenburg); Weltergewicht Weine (Altstadt);
Mittelgewicht Motich (Zudenburg); Halbschwergewicht sowie Schwerk-
gewicht waren in dieser Klasse nicht besetzt.
Reguläre Klasse: Fliegengewicht Lange (Altstadt);
Bantamgewicht unbesetzt; Federgewicht Gellert (Zudenburg);
Leichtgewicht Müller (Altstadt); Weltergewicht Schwarzfeld (Zuben-
burg); Mittel- sowie Halbschwergewichtskampf wurden von Kietl
und Koezke kampflös gewonnen. Der Schwerkampf war
nicht besetzt.
R. Jordan.

Geräteturnen in Burg

Einen Schritt vorwärts zur weiteren Ausbreitung des Geräte-
turnens unternimmt die Vereinigte Turnerstaffel Burg am
11. Oktober in der „Zentralhalle“. Sie hat die Magdeburger
Riege zu einem Städte-Geräteturnkampf verpflichtet. Die Tam-
bourriege von Budau-Fermersleben wird den Abend verschönern.

Ringermeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes

In der Vorkampfrunde trafen sich in Steintin der pomer-
sche Meister Stolzenhagen und der norddeutsche Meister Gollath
Hamburg. Aus den mit Spannung verfolgten Kämpfen ging
Stolzenhagen mit 14½:13½ Punkten hervor und wird gegen
Friedenheim bei Ludwigshafen zum Endkampf um den Bundes-
meistertitel antreten. —

Unberechenbar

Der „Burger Ballspielklub“, einmalmal Mitglied des Ar-
beiter-Turn- und Sportbundes, läßt es sich nicht nehmen, bei Ver-
anstaltungen und Spielen auf dem Sportplatz die Farben Schwarz-
Rot-Gold zu hissen.
Lekthin hatte er eine bürgerliche Mannschaft aus Groß-
Mühlungen zu Gast. Als die Spieler auf dem Platze erschienen,
fragte ein Mühlinger:
„Manu, was ist denn das für eine Fahne?“
Antwort W.C. Spieler: „Das ist doch unsere Reichsfahne.“
Mühlinger: „Bei uns wäre die schon längst runtergerissen.“
W.C.: „Du bist wohl ein Nazi?“
Mühlinger: „Rein hier“, und zeigt auf ein NSD.-Abzeichen.
W.C.: „Manu, und da spielst du in einem bürgerlichen
Verein?“
Mühlinger: „Ich spiele doch nicht bei den Bongzen, die haben
mich doch rausgeschmissen.“ —

Institut für Leibesübungen

Unter diesem neuen Titel werden die Kurse der Volkshoch-
schule für Leibesübungen fortgesetzt.
Geschäftsstelle: Stadamt für Leibesübungen, Alter Markt;
Denkhaus, Eingang Paffenprung, Fernruf Rathaus 929. Ge-
schäftszeit durchgehend von 9 bis 18 Uhr, Sonnabends 9 bis 13 Uhr.
Leitung: Stadturnrat Leng.
1. Theoretische Kurse: Ueber Wettkampf und Training.
Biologie und Hygiene der Leibesübungen einschließlich Sportver-
letzungen. Die Leibesübungen der Frau. Schiausrüstung, Wetter-
und Schneeverhältnisse. Lichtbildvorbereitung über Schilau mit Er-
klärungen. Lichtbildvortrag „Mit Ski und Schlitten über die
Eisfelder des Nordpols.“
2. Praktische Kurse: Boxen, Jiu-Jitsu, Fechten, Schwimmen,
Reiten für Anfänger und Fortgeschrittene, Tennis, Tiroleschi,
Gymnastik für Männer und Frauengymnastik nach verschiedenen
Systemen (Menzler, Bode, Loheland, Wigan, Menzjedick, Niels
Buffs). Außerdem findet ein praktischer Schilfergang in Tital vom
26. Dezember bis 5. Januar 1931 einschließlich statt. Näheres
siehe im Sonderprogramm des Instituts für Leibesübungen, das
kostenlos beim Stadamt für Leibesübungen angefordert werden
kann. —

Mitteilungen der Sportvereine

Fichte Zudenburg, Freitag, den 10. Oktober, 20 Uhr, Mitglieder-
versammlung bei Silbermann. —
2. Bezirk, 1. Gruppe, Sonntag, den 12. Oktober, 9,30 Uhr, in der
„Zentralhalle“ in Burg letzte Gruppenleiterwahl mit anschließender Skigung.
Kein Verein darf fehlen. —
Sportverein JgM, Turnstunden ab Dienstag, den 7. Oktober: Dienst-
tag für Frauen, Donnerstags für Männer in der Turnhalle Straßburger
Straße 12. — Fußballspieler-Versammlung am Mittwoch in den „Altstädter
Bürgerhallen“. —

Herrn Michaels Abenteuer

Roman von R. M. Brown.
(48. Fortsetzung.) (Wachstuch verboten.)
„Es nützt nichts. Die Haarnadel biegt sich fortwährend.“
Die Stiefelkammer nahm die Mitteilung gleich erregend.
„Nun, das macht nichts. Es war jedenfalls sehr edel von
ihnen, es zu versuchen. Sie haben eben kein Talent dazu, wahr-
scheinlich.“
Anne schwieg eine Weile, rieb sich den verletzten Finger
und betrachtete die halbtierische Tür zurückgehend und gedanken-
voll. Sie sah etwas Wichtiges in Erwägung zu ziehen. Wäglich
verschwand das Stürzungeln und sie wandte sich wieder an den
Besorgenen.
„Hören Sie, Mr. James. Ich gehe den Schlüssel holen.
Ich werde mich so sehr als möglich bemühen.“
„Wie? Schauen Sie.“
Aber Anne war schon gegangen. Sie mußte nicht, wie es
kam, aber sie war nun fest entschlossen, den Besorgenen aus seiner
Pein zu befreien. Sie konnte diesen Entschluß nicht einmal sich
selbst erklären, sie mußte nur, daß der Sekretär ohne weiteren
Aufschub freigelassen werden mußte. Dieser Jailie hatte den
Schlüssel zur Stiefelkammer und von ihm mußte sie ihn erlangen.
Aber wo war Jailie? Sie hatte ihn nicht gesehen, seit er
den Schlüssel einsteckte. Sie stand am Fuß der Treppe, ungeschlüssig,
wobin sie sich wenden sollte, da öffnete sich die Salottüre und die
keine schonangelegene Dame aus dem Zweifacher trat in die
Halle, von Jailie selbst gefolgt.
Anne schlüpfte schnell hinter eine Palme, deren es in jedem
Saal, das Mrs. Wytheman bewohnte, mehrere zu geben pflegte.
Wolle Angelegenheit mit Jailie war privat und dringend, sie
konnte lieber warten, bis er allein war.
„Bitte, entschuldige mich bei Mrs. Wytheman, Michael“, sagte
die Dame eben. „Ich komme ohnehin schon zu spät.“
„Gewiß, gewiß, Verzeih“, bitte — wenn ich dich nicht be-
gleite“, jagte der junge Mann. „Wenn ich heute nachmittags weg
will, muß ich gleich dazu schauen. Also auf Wiedersehen!“
Die Dame ging bei der Haupttreppe hinaus und er wandte
sich sofort und lief zur Tür der Bibliothek. Er war in dieser
Verwirrung, ehe Anne ihr Versteck verlassen und ihn aufhalten
konnte.
Sei es ihm nach, sich den Kopf zerbrechend, wie sie es
anstehen sollte, den Schlüssel von ihm zu bekommen. Er hatte die
Bibliothek hinter sich zugeschlössen, aber das Schloß war spröde
und war nicht ganz zugänglich. Daher verzweifelte er kein Ge-
wand und war nicht geneigt zugehen. Er hatte sie fußbreit
rauf, als Anne nun die Tür aufstieß. Sie hatte sie fußbreit
geöffnet, als sie etwas sah, das ihr den Atem raubte und sie

bevog, sich rasch zurückzuziehen. Denn dieser Jailie hatte kein
sicheres Taschentuch auf den Schreibtisch gebreitet und war nun
dabei, aus der Tasse, wo Mrs. Wytheman die Ringe, das Perl-
halsband und die antike Brosche verwahrt hatte, diese Dinge
herauszunehmen und in das Taschentuch zu wickeln.
Denn Mr. Cherry war im Begriff, sich mit höchster Be-
schleunigung von Lindley Haus zu entfernen. Die Unterredung
mit der aufgeregten Tante hatte ihn schwer erschüttert und er
fühlte das Bedürfnis nach Ruhe. Gegen Ende dieser Unterredung
war sein Hirn wieder erwacht und hatte ihm gezeigt, was er tun
musste. Nicht um ein fürzliches Lösegeld würde er auch nur eine
Stunde länger hier verweilen, wo er jeden Augenblick riskierte,
unermüdeten Verwandten gegenüberzutreten. Wenn ihn eine
Tante aufgestöbert hatte, warum nicht ein Onkel? Oder schlimmer,
noch eine Tante? Er konnte von der Vernehmung nicht erwarten,
daß sie ihm ewig heilige. Außerdem mußte jeden Augenblick die
Polizei eintreffen. Man konnte nie wissen, was sich schon alles
herumgesprochen hatte... Dieser schnelle Abgang bedeutete wohl,
daß er die Suche nach der Beweise des Sekretärs aufgeben mußte,
aber da war nichts zu machen. Bei der Freiheit und leere
Taschen, als ein voller Ranzgen und dann — der Gefängnischef.
Und nun erinnerte er sich der Tante in der Bibliothek. Er hatte
gesehen, wie die den Sekretär verdächtigen Sachen von Mrs.
Wytheman hineingelegt, aber nicht, ob sie wieder herausgenommen
worden. Wenn sie, wie vorauszuversuchen, noch drinnen waren, konnte
er sie doch gut mitnehmen: die Brosche allein hatte hundertzinszig
geköstet...
Infolgedessen eilte Mr. Cherry, nachdem er sich von seiner
gänglich überflüssigen Verwandten verabschiedet hatte, in die
Bibliothek und entdeckte zu seiner lebhaften Befriedigung, daß die
Tante noch die Schätze barg. Er wickelte sie sorgfältig in das
Taschentuch, das er in die Brusttasche steckte, dann widmete er
noch einen Augenblick einer raschen Ueberprüfung der andern
Sachen des Schreibtisches. Da er nichts fand, das des Mitnehmers
wert gewesen wäre, erhob er sich, wandte sich zur Türe und stand
im nächsten Augenblick Anne gegenüber. Mrs. Kent hatte die letzte
halbe Minute viel schnelle und erleuchtende Gedanken gehabt.
Bisher hatte sie nur wenig von Mr. Cherry gesehen und das
Wenige hatte ihr nicht besonders gefallen. Sein Anteil an der
von ihr belauerten verhängnisvollen Unterredung zwischen Mife
und ihm war ihr ja etwas unverstänlich erschienen, aber sie hatte
sich nicht weiter den Kopf darüber zerbrochen. Die Entdeckung
der vermeintlichen Nichtswürdigkeit des Sekretärs hatte ihr genug
zu denken gegeben. Unter der Schwelle des Bewußtseins war ihr
jedoch ein unklares Mißtrauen gegen Mr. Cherry zurückgeblieben,
das jetzt in offenen Verdacht ausbrach. Kein ehrlicher Mensch —
und siehe er zehnamal im Adelskalender — wickelt den Schmuck der

Dame des Hauses in kein Taschentuch und steckt ihn in die Brust-
tasche! Wenn der Mann das tat, konnte er nicht auch jenes
andre getan haben, dessen der Sekretär beschuldigt wurde? Anne
sah diesen Gedanken merkwürdig tröstlich; in diesem Falle mochte
die Unterredung eine völlig unschuldige Erklärung finden und
dann — aber hier lehrte sie schleunigst zum Ausgangspunkt ihrer
Gedanken zurück. Was sollte nun geschehen? Das folgende Be-
nehmen von Mrs. Kent mögen nun wieder diejenigen erklären,
die vorgeben, die Frauen zu verstehen. Zweifellos hätte sie jetzt
einen durchdringenden Schrei ausgestoßen sollen, der das ganze Haus
herbeigerufen hätte, aber das tat sie nicht. Vielleicht fiel ihr ein —
da sie von Natur keine Schreierin war —, daß er bestimmt davon-
laufen würde, während sie hier; vielleicht betrachtete sie das
Ganze als eine persönliche Angelegenheit ihrer und des Sekretärs;
vielleicht kam ihr einfach gar nicht die Idee, Hilfe herbeizurufen.
Wie dem auch sei, Mrs. Kent ging nun in gänzlich unerwarteter
Weise vor. Gener Mohns Wytheman, dessen Wbleben Gebert und
Germinie nach Lindley Haus gebracht hatte, war ein passionierter
Reisender gewesen und hatte allerlei Geräte und Waffen aus
aller Herren Länder heimgebracht, über die man teilweise stolperte
und die zum andern Teil die Wände der Halle fast vollständig
bedeckten.
Zur Rechten der Bibliotheküre, in ungefähr Brusthöhe, hing
ein Schwert. Ein langes und schmales Schwert mit reichverziertem
Knauf und noch immer scharfer Spitze und feingeliffener Klinge.
Mohns hatte es um jähweres Geld von einem hebraischen An-
tiquitätenhändler gekauft, der ihm versicherte, daß „Donnie“ Prinz
Charlie mit dieser Waffe einst zahlreiche Köpfe aufgeschlicht habe.
Dieser phantastische Antiquitätenhändler hätte sich wahrscheinlich
ein paarmal im Grabe umgedreht, wenn er gesehen hätte, wozu
Mrs. Anne Kent nun dies adelige Schwert benutzte.
Denn Anne war genau eine Sekunde, beider Mr. Cherry sich
umwandte und sie bemerkte, zurückgetreten und hatte das Schwert
von der Wand genommen. Es war ein Impuls und verlieh ihr
erhöhte Sicherheit. Also bewaffnet, trat sie kühn in die Bibliothek
und dem Feind entgegen.
„Hallo!“ sagte Mr. Cherry überrascht.
Anne packte das prächtige Schwert fest mit beiden Händen
und hob es empor, bis sich die Spitze vor Mr. Cherrys Brust be-
fand, während sie den Knauf an ihre eigene drückte.
„Geben Sie die Sachen zurück!“ befahl sie streng.
Mr. Cherry fuhr zusammen.
„Wie?“ sagte er.
„Legen Sie die Sachen zurück auf den Schreibtisch! Die
Ringe und das Halsband und die Brosche. Sie sind in Ihrer
Brusttasche.“
(Fortsetzung folgt.)

Aus Mitteldeutschland

Mit dem Kopf durch die Schusscheibe

Das halbe Auto abmontiert.

In der Frühe des Sonnabends fuhr bei Brumby im Kreis Kreutzfelden ein Auto aus Grieben gegen einen Baum und stürzte in den Gausegraben. Der Fahrer floh durch die Schusscheibe und verletzte sich schwer am Kopf. In bestimmungslosem Zustand wurde er nach Grieben zurückgebracht. Während dieser Zeit wurde das halbe Auto abmontiert. Viele Sachen wurden gestohlen.

Eine Schrotladung in den Bauch

Durch die Unvorsichtigkeit eines Jägers beim Hühnerschießen wurde der Förster Naß aus Teuschnthal von einer vollen Schrotladung in den Bauch getroffen. Der schmerzvolle Schuß hatte sich beim Abschießen der Doppellunte mit dem Abzugsbügel am Schloß gefangen. Naß wurde in bedenklichem Zustand nach Halle ins Krankenhaus verbracht.

*

Komplizierter Unfall. Der Sohn eines Landwirts in Köja (Kreis Wittenberg) war damit beschäftigt, einer Kuh die Hufe auszuscheiden. Blöcklich schlug das Tier aus und der Landwirtssohn kam zu Fall. Dabei streifte er mit dem Messer einen Sträucher, der die Arbeit zugesehen hatte. Dem Jungen wurde das eine untere Augenlid abgeschritten, auch der Augapfel wurde verletzt. Der Knabe wurde der Augenlinse in Halle zugeführt.

Radschlepper angefahren und getötet. Auf der Straße nach Jönitz wurde die 17jährige Marie Sens aus Dellnau (Kreis Dessau), die zu ihrer Arbeitsstätte fahren wollte, in einer scharfen Kurve von dem Auto eines Dessauer Milchhändlers angefahren. Das Mädchen stürzte vom Fahrrad und blieb mit einem Schädelverletzung liegen. Am nächsten Tage starb sie. Angeblich soll das Fahrrad unbeleuchtet gewesen sein.

Der Hatzendorf Naturpark. Nördlich des Seebades ist in der Hatzendorf Gegend dem Harze der Hatzendorf vorgelegt. Dieses Waldgebiet gehört zu den interessantesten Europas, da es eine unerreicht verschiedenartige Flora aufweist. Die schönsten und seltensten Pflanzen, wie Frauenohr, Schachbrettblume und andre findet man dort an verborgenen Stellen. Man hat nicht weniger als 40 verschiedene Pflanzenarten im Hatzendorf selbst und 150 in der nächsten Umgebung nachgewiesen. Die staatliche Stelle für Denkmalpflege in Preußen will den Hatzendorf in einzelnen Teilen unter Naturschutz stellen.

Hauslicher Brandstifter festgenommen. Am Freitag wurde in Bergwitz bei Wittenberg ein wegen Brandstiftung gesuchter Landwirtssohn festgenommen. Bei seiner Vernehmung durch die hiesige Kriminalpolizei in Wittenberg hat er zugegeben, in Litterfeld drei Brände und auch in Halle zwei Brände angelegt zu haben. Es handelt sich bei dem Täter um einen 30 Jahre alten Kapuziner aus Leipzig, der nach Verübung eines Diebstahls in Höhe von 50 Mark aus einem Erholungsheim in der Sächsischen Schweiz entwichen sein soll. Er ist dem Amtsgericht in Wittenberg zugeführt worden.

Zuchthausstrafe für einen Zittlichkeitsverbrecher. Ein Zittlichkeitsverbrecher stand in der Region des hiesigen Zittlichkeitsverbrechers Günther in Utenburg vor Gericht. Er hat schon viele Verurteilungen wegen Zittlichkeitsverbrechens verbüßt. Neuerdings verdingte er sich in schmerzlicher Weise an einem 47jährigen Mädchen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Der Nachterheber Nord. Der Termin für die Verhandlung des Nachterhebers Nord vor dem Schöffengericht Halberstadt ist auf den 20. Oktober festgesetzt worden.

*

Das rote Grün der Winterfaat

Die Kartoffelernte ist in der Börde so ziemlich vorbei; nur einige Aupenfelder haben noch mit dem Roden der Kartoffeln zu tun. Den Kartoffeln haftet infolge der letzten Niederschläge natürlich noch viel Schmutz an, und da jagt der Landmann dann: „Du müßt mit euren Äckern nicht mit'm Kellner schleppen!“

Bei allgemeinen brachten die Kartoffeln Erträge, die weit über die Erwartungen hinausgingen. Zum Teil trägt man jetzt aber Bedenken wegen der Haltbarkeit der Kartoffeln, da man stellenweise geradezu marzhafte Kartoffeln feststellen hat. Es kann aber nur von Ausnahmefällen die Rede sein; zum größten Teil ist die Ernte auch im Hinblick auf ihre Qualität außerordentlich befriedigend.

Sehr gering ist in diesem Jahre nur der erzielte Preis. Dem Erzeuger werden oft nur 1,30 bis 1,50 Mark geboten, so daß der Preis in gar keinem Verhältnis zu den Herstellungskosten steht. Da die Ernte sehr gut ist, erwischen sich die meisten Kellner als zu klein. Aus diesem Grunde müssen in diesem Jahre besonders viele Kartoffeln eingemietet werden. Man hofft auch vielfach, im Frühjahr einen günstigeren Preis zu erzielen.

Die Müllenernte beschäftigt jetzt ebenfalls viele Hände. In diesen Tagen begannen überall die Kampagnen der Zuckerrüben, und da muß vorher ein entsprechender Vorrat angefahren werden. Neben der Ernte ist noch nichts Bestimmtes zu sagen. Zum Teil rechnet man mit einer Mittelernte. Stellenweise ist man jedoch auf eine sehr gute Ernte vorbereitet. Auch bei den Müllenernte befriedigt aber der gebotene Preis nicht.

Das gleiche gilt von den Zichorien. Auch in diesem Jahr ist noch nichts Genaues über die quantitativen Erträge zu sagen. Man hat bis jetzt 120 bis 150 Zentner pro Morgen geerntet, erwünscht aber auch stellenweise 130 bis 200 Zentner.

Sehr mies steht es in bezug auf Aoh! aus. Da werden geradezu lachend niedrige Preise geboten. Aus diesem Grunde haben die Schiffe der Müllenernte noch unterleidet. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß die Zuckerrüben noch große vorjährige Bestände am Lager haben. Der Preis für Weizen ist ebenfalls ziemlich schwach. Der Preis für Weizen wird im Durchschnitt das Vierfache betragen. Ganz enorm hat sich der Weizenmarkt entwickelt.

Auf der Basis hat in diesem Jahre nicht das, was man von ihnen erwartet hatte. Die Preise sind dagegen sehr zu bewerten. Einen vollständigen Ausfall brachte die Pflanzung. Man mußte zum Teil denken: „Auf dem Baum, da hängt 'de Pflanze“, weil eine gewisse beim besten Willen nicht zu zerkleinern war.

Aber für die nächstjährige Ernte ist auch schon geordnet. Man hat in jeder schon angefangen. Winterweizen wird jetzt der Erde anvertraut. Zum Teil ist man mit dieser Arbeit schon fertig, aber in den meisten Orten ist man jetzt schon am dem Drillen beschäftigt.

Die Rübenernte hat in diesem Jahre zum Teil einen etwas schlechten Verlauf genommen. Die Rübenernte hat in diesem Jahre zum Teil einen etwas schlechten Verlauf genommen. Die Rübenernte hat in diesem Jahre zum Teil einen etwas schlechten Verlauf genommen.

Da steht einer!

Es ist nicht so einfach, wenn „da einer steht“, noch dazu, wenn man so ein ängstlicher und abergläubischer Mensch ist wie der alte Heinrich Nebeling. Er betradete es schon als eine Schandtat, wenn er am Abend nach zehn Uhr die Hoftür des Hauses und Mutter Nebeling gegen am Abend gegen zehn

Uhr in ihrer Stube. Mählich sagt Mutter Niese: „Vater, ist nicht, ob ich die Hoftür abschließen habe! Steht man noch mal hen, un denn will ich mich schlafen!“ Raum hatte die Mutter ausgesprochen, da rutschte das ängstliche Herz des Vaters Nebeling beträchtlich nach unten. Er wollte ja die Hoftür gern abschließen, aber — „wenn da einer steht!“ Schließlich gab er sich doch einen Ruck und ging hinaus. Schon im nächsten Moment aber kam Vater Nebeling mit allen Zeichen des Schreckens wieder in die Stube gestürzt: „Mutter, da steht einer!“

Mutter Nebeling kannte ihren Heinrich und lächelte nur: „Du Ängstliche, wer soll denn da stehen?“ — „Doch, doch, Mutter, hüt! Abend steht da wirklich einer; ein großer Mann, mit et diesen Knop!“ — „Na, ist will nicht laufen!“ beruhigte Mutter Niese. — Mutter Nebeling ging raus! „Huch!“ Mutter Nebeling kommt schreckensbeißend in die Stube gestürzt, „ja, Vater, da steht einer, ein so großer Kärl; wi willn man raich mal Peter Blümmen Beschied fassen!“

Peter Blümmen lag schon in den Federn, als Heinrich Nebeling bei ihm anklopfte. Blümmen wachte nämlich mit in Nebeling Haus. „Was ist denn los?“ rief Peter Blümmen. — „Peter, kum mal rasch rut, op en Hof — da steht einer!“ — „Dat ehn stahn, de Hauptfache is, dat hei nich rin kummt!“ — „Rauust et ghaben, Peter“, rief Mutter Nebeling ängstlich, „da steht en höllischen großen Kärl, un de Hof is doch noch oppe!“

Peter Blümmen steigt in seine Hosen, entzündet die Stalllaterne, bewaffnet sich mit seinem handfesten Spagierstock und findet auf dem Hof? — Ein Hund Sonnenrosenstauben! Eine der Stunden war besonders hochgewachsen, so daß ihr Samenkorf über die andere Stauden hinausragte; und diesen überragenden Samenkorf hatten die Nebeling'schen Eheleute eben für den Kopf dessen gehalten, der da steht. Vater Nebeling schloß nun schnell die Hoftür zu, während sich Peter Blümmen lachend entfernte. Als man nun jedoch im Dunkeln nach den Sonnenrosen sah, konnte man wirklich wieder glauben — „da steht einer!“

Frei Sie jede.

Schlachtermeister und Konsumvereine

Der Mittelstand schädigt sich selbst.

Ein richtiges Schilddrüsenleid haben sich die Schlachtermeister in Wardenle gen. Der Konsumverein für Wardenle gen und Umgebung hatte mit dem Schlachtermeister V. einen Lieferungsvertrag abgeschlossen, wonach V. an die organisierten Verbraucher Fleisch- und Wurstwaren abgab und bei jedem Kaufe Rückvergütung verabsprachte. Das bewirkte, daß der Umsatz des V. sich erheblich erhöhte, und daß der Schlachtermeister sich heute noch die Hände ob des guten Geschäfte mit dem Konsumverein reiben könnte, wenn nicht in Wardenle gen eine „Wohlfühlungsvereine“ bestände, deren Träger die Schlachtermeister des Ortes sind.

Eines Tages erhielt V. die Aufforderung, vor einem „Schiedsgericht“ zu erscheinen, das unter dem Vorsitz des Ortsleiters der Wohlfühlungsvereine tagte und dem verwundernden Schlachtermeister mitteilte, daß er gemäß einem Beschlusse der Generalversammlung vom Jahre 1906 bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 100 Mark und des Ausschlusses aus der Genossenschaft gehalten sei, Konsumvereine nicht zu beliefern. Der Schlachtermeister stellte darauf seine Lieferung an den Konsumverein notgedrungen ein, da das Schlachten unerschwerter Viehes beträchtlich mit großem Risiko verbunden ist.

Der Konsumverein aber wird jetzt von auswärtigen Fabrikanten, insbesondere der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, beliefert und konnte Preise erhalten, die zu einer Senkung des Kleinverkaufpreises und zur Erhöhung seines Umsatzes führten. Die weißen Wardenleger Schlachtermeister erreichten also lediglich, daß das Wurstgeschäft von einem Kollegen am Ort, auf den sie neidisch waren, auf auswärtige Betriebe überging, und daß sie nicht etwa den Wurstfabrik des Konsumvereins unterbanden, sondern ihn vielmehr steigerten.

Neuaufbau der „Sagonia“ Neuhaßleben

Die im vorigen Jahre abgebrannte Porzellanfabrik „Sagonia“ stand bis jetzt still. Nur in der Malerei wurden einige Arbeiter beschäftigt. Etwa 150 Arbeiter blieben aber arbeitslos. Jetzt wird die Fabrik wieder aufgebaut. Geschäftige Hände sind schon dabei, aus dem veralteten Verrieb einen neuen und modernen entstehen zu lassen. Wie wir hören, soll der Betrieb nach Fertigstellung wieder voll in Gang gesetzt werden.

Für die unter der Wirtschaftskrise besonders hart leidenden Porzellanarbeiter würde das eine große Erleichterung bedeuten. Besteht doch dann für manchen die Aussicht, wieder Brot und Arbeit zu bekommen. Dessenungeachtet Herr Bennewitz nicht wieder eine „Papierkolonie“ ein, die Tag und Nacht arbeitet, wie es vorher der Fall war. Ruhen hat sicher der Betrieb auch nicht daraus gezogen. Wir haben hier in der Stadt gut geschulte Porzellan- und Steingutarbeiter, die ein Recht haben, bei der Einstellung in den Betrieb „Sagonia“ berücksichtigt zu werden.

Das Diebeslager in der Sandkule

Zwei Arbeiter aus Müllenernte wurden von dem Arbeiter W. nach der Sandkule am Güterberg geführt. Er zeigte ihnen dort ein Lager von Diebesgut. Den beiden kam das sehr verdächtig vor und sie legten sich auf die Lauer. Es erschienen im Dunkel zwei Personen, die beiden Arbeiter leuchteten mit einer Taschenlampe und erkannten in der einen Person den Arbeiter V., der zweite Mann entkam unerkannt.

Am folgenden Morgen um 4 Uhr gingen die beiden Arbeiter nochmals zu der Stelle. Als sie noch alles voranden, erpochten sie Anzeige beim Landjäger. Der Landjäger hielt sofort Hausungung bei dem Arbeiter V. ab. Man fand unter Stroh einen Satz Gummihandschuhe und einen Satz Gummihandschuhe. Wie das dort hergekommen ist, will W. nicht wissen.

Von der Sandkule kostete man zwei Säcke Seifenpulver, eine Kiste Einseifenpulver und eine Kiste Seifenpulver. Man vermutet, daß sämtliche Sachen aus Diebstahl von Lapantus. Die infolge der Sperrung der Hauptstraße nach Magdeburg den Ort passierten, bezüchten. Der Arbeiter V. wurde durch den Landjäger am Vormittag nach einem Verhör unterzogen.

Stürmische Sitzung in Barleben

Der Antrag auf Eintragung von 16000 Mark als Hausgenossenschaft in das Grundbuch des Gemeindefiskus scheiterte an der Ablehnung durch die Gemeindevertretung. Die hiesigen Genossen der Arbeitervereine sind nicht dagewesen, obwohl es schon immer nicht gerade sein soll. Die hiesigen Genossen der Arbeitervereine sind nicht dagewesen, obwohl es schon immer nicht gerade sein soll. Die hiesigen Genossen der Arbeitervereine sind nicht dagewesen, obwohl es schon immer nicht gerade sein soll.

Die Eisenarbeiter Streike war gestoppt worden und schon wieder können aber amontiert war noch nicht ein Wenig. Das Gleisstricken wurde gemacht, Maschinen und alles wurde vollständig restauriert und betriebsbereit, so daß die Sozialdemokraten nur noch alles Eilen übernehmen. Von Amortisation keine Spur; nicht eine Mark war abgeschrieben. Das haben die Eisenarbeiter bemerkt, um keine oder möglichen wenig Steuern zu zahlen. So konnte man noch mehr anarbeiten!

Und wie steht die Gemeinde heute da?

Eine leistungsfähige Elektrizitätszentrale, eigenes Wasserwerk, Kanalisation, zum größten Teil neue

pflasterte Straßen mit Kleinpflaster, fünf neue moderne Wohnhäuser mit je 10 bis 12 Wohnungen zu annehmbarer Mieten, eine moderne Badeanstalt, Gemeinde-Kasino usw.

Die Wohnungsnot in Harthe

Die Gemeindevertreter waren zu einer dringlichen Sitzung eingeladen. Es handelte sich um die Unterbringung der Krankenschwestern, da diese von der Gutverwaltung aus ihrer jetzigen Wohnung herausgesetzt werden soll. Da die Krankenschwestern Angehörige der Gemeinde sind, ist die Wohnung der Gemeinde geündigt worden. Da nun der Anstellungsvertrag von 1921 mit der Gutsgemeinde abgeschlossen wurde, so war es nach unserer Ansicht unmöglich, den Vertrag ohne weiteres zu lösen. Nach dem Anstellungsvertrag hätte die Gutverwaltung auch Pflichten übernommen, die bis zur Auflösung der Gutsgemeinde auch erfüllt wurden. Seitdem Frau Veltheim die Regie übernommen hat, ist vieles anders geworden. Die Art und Weise, wie Frau Veltheim gegen die Krankenschwestern vorgeht, muß befremden. Die Gemeindevertretung nahm mit Unterstützung Kenntnis von dem Verhalten der Frau Veltheim. Es steht fest, daß auch das Rittergut sehr stark an der Menge der Kranken beteiligt ist, die bei der Krankenschwestern erste Hilfe usw. suchen. Aber was kümmert das Frau Veltheim! Es gibt ja genug Arbeiterfrauen, die mit ihr, der „Gnädigen Frau“, im Lieschenbund zusammen sind und sich freuen wenn sie so behandelt werden! Die Gemeindevertreter schlossen sich dem Vorschlag der Sozialdemokraten an, der Frau Veltheim mitzuteilen, daß die Räumung der Krankenschwestern-Wohnung bis zur Auseinandersetzung mit den Gutsgemeinden ausgelegt wird.

Unendlich groß ist die Wohnungsnot in der Gemeinde. Eine andere Unterbringung der Krankenschwestern ist kaum möglich. Entgegenkommenderweise haben sich die Braunschwesiger Kohlenbergwerke bereit erklärt, eventuell eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn umfangreiche Tausche vorgenommen werden. Da die Schaffung eines fünften Klassenraums schon lange eine Notwendigkeit ist, hat der Schulvorstand beschlossen, den letzten Lehrer Brüdern anderweitig unterzubringen und die von ihm benutzten beiden Räume in der Neuen Schule zu einem Klassenraum auszubauen. Da der Besitzer Adolf Kraft ein Haus mit Hauszinssteuermitteln gebaut hat, ist die Gemeinde nach dem Gesetz berechtigt, die zweite Wohnung im neubauten Hause des Herrn Kraft für sich zu beanspruchen. Mit vorheriger Zustimmung des Gemeindevorstehers hatte Herr Kraft die zweite Wohnung schon lange vor der Fertigstellung vermietet. Hier plakten die Gemeindevorstände; denn Vertreter Schulz von der Wirtschaftspartei machte seinem Herzen so recht Luft. Es muß in der Wohnungsfrage etwas geändert werden. Die Aufhebung der Wohnungsraumsteuer war ein großer Fehler der Gemeindevertreter. Die Wohnungsnot wird noch vergrößert durch die vielen Fremden, die hier auf dem Rittergut neubauten beschäftigt sind. Wir fordern von unsern Vertretern, sich mit aller Energie für den Wohnungsbau einzusetzen. So kann es nicht weitergehen!

*

Burg. Die Mutter. Nach einer Nachricht aus Bern ist es der Arbeiterjugend nicht möglich, den Film „Giffas“ anzuführen. In Stelle des Films „Giffas“ kommt der große Film „Die Mutter“ zur Vorführung. Dieser Film ist dem gleichnamigen Roman von Maxim Gorki entnommen und zeigt lebendig das Schicksal der um Freiheit ringenden und kämpfenden Menschen im zaristischen Rußland. Ferner wird noch ein weiterer Film gebracht „Ein lustiges Kindchen“. Die Arbeiterjugend selbst wird durch Aufführungen dem Programm die Unternehmung geben. Der Abend findet am Mittwoch, dem 15. Oktober, um 20 Uhr, in der Zentralthalle statt. Die Parteigenossen werden gebeten, diesen Abend freizuhalten und die Jugend zu unterstützen. — 1103 Unterstützungsempfangener. Vom Arbeitsamt wird mitgeteilt: Die Zahl der Unterstützungsempfangener beträgt in Burg 788 männliche und 345 weibliche Personen. Insgesamt sind im Bereiche des Arbeitsamtes Burg 1936 männliche und 442 weibliche Unterstützungsempfangener vorhanden. Die schätzungsweise Gesamtzahl der Arbeiterjugenden dürfte sich auf 4525 belaufen.

Dahlenwarleben. Die Versammlung der Freidenker war ziemlich besucht. Der Vorsitzende gab die Eingänge bekannt; nach ihrer Erledigung wurde dem Genossen Viermann das Protokoll der vorigen Sitzung vorgelesen. In der letzten Versammlung war beschlossen worden, eine Tafel im Rinnstein anzubringen, und Genosse Viermann war beauftragt worden, bei Gebrüder Jocher nachzufragen und einen Kostenschlag einzuholen. Viermann gab nun darüber Bericht. Außerdem hatten Gebrüder Jocher der Ortsgruppe eine Photographie überreicht und den Mitgliedern empfohlen. Darauf erfolgte eine rege Aussprache. Da aber die Versammlung so schwach besucht war, wurde die Entscheidung bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Das Unkraut im Rinnstein zu bekämpfen und die Wege sauber zu halten, soll ein Spritzmittel beschafft werden. Das Gras soll wieder neu gedüngt werden. Es wurde noch darauf hingewiesen, daß jetzt eine Umbenennung des Verbandes in „Deutscher Freidenkerverband“ erfolgt ist.

Dahlenwarleben. Der Arbeitergesangsverein und der Wandervogelklub haben sich geschlossen und bilden jetzt eine Arbeitsgemeinschaft, um Musik und Gesang zu verbreiten. Die erste Veranstaltung fand am Sonntag, dem 5. Oktober, abends 20 Uhr, im Lokal von Weder statt. Beide Vereine hatten es sich zur Aufgabe gemacht, in ihren gemeinsamen Veranstaltungen nur das Beste zu leisten. Musikfreunde und Sangesfreunde, die ihr diesen kulturtreibenden Vereinen noch fernsteht, schließen sich zusammen und stärken die Arbeitsgemeinschaft durch eure Mitgliedschaft! Der Dirigent des Musikvereins, Otto Hartmann, lobte die Arbeitsgemeinschaft folgenden Mahnruf: „Ich ziehe als Landmann den Pflug durch das Feld und lae den Keim in die Erde, entblöße mein Haupt, in Ehrfurcht gestellt, und flehe dann leise: Es werde! Doch bei der Lampe Dämmerlicht am ein. Ich trauere Herb, ergreife ich die Laute, mein Weib füllt mit ein: O Mensch, das ist Gottes wert! — Oh, neige dein Haupt vor der Volksmacht, in froher, in bitterer Stund; dann waltet für dich ein göttlich Beschick auf diesem Erdenrund. O neige, o mende, Volk, deine Gunst der Göttin, der Muse, dem Klang. Es lebe das Volk, es lebe die Kunst, heil Volksmacht und geseitig!“

Gilshausen. Die Zuckerrüben beginnt ihre Kampagne am Dienstag, dem 7. Oktober. Das bedeutet für die Arbeiter eine kleine Erholung von den wirtschaftlichen Sorgen. Denn trägt man sich mit dem Gedanken, die Zuckerrüben eventuell stillzulegen auf etwa ein Vierteljahr während der Sommermonate. Wie Zungen sollen erklärt haben, daß man, wenn die Arbeiterschaft bei der Gemeindevwahl diese Maßnahme ergreifen will, Arbeiter, laßt euch nicht einschüchtern! Wenn diese Herren Verhinderung der Wirtschaft und der Arbeiterschaft wollen, so wird die Arbeiterschaft dies zu verhindern wissen. Die Arbeiterschaft hat nichts mehr zu verlieren, aber die Heher gar viel! Wohlstand, Freude! Es gilt, die Kräfte zu sammeln! Die Lösung heißt: Einigkeit und Recht und Freiheit!

Hogsdorf. Vom Zuge überfahren. Am Freitag nachmittag, kurz nach 9 Uhr, ließ sich der 29 Jahre alte Fritz Sitzig auf Schwabe an der Bahnstraße zwischen Rathenow und Neubarn von einem Personenzug in selbstmörderischer Absicht überfahren. Der Kopf wurde dem Lebensmüden vom Rumpfe getrennt.

Hogsdorf. Herreros an rechten Elbufer wurde ein Fahrrad gefunden, das, wie jetzt festgestellt wurde, einem Herrn Reizner aus Burg gehört. Ob der Besitzer des Rades einen Selbstmord begangen hat, oder ob ihm das Rad gestohlen wurde, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

pflückt des Soldaten. Der Soldat hat sich nicht nur eines Angriffs auf die Verfassung zu enthalten, er hat sie auch zu schützen".

Wo liegt die Schuld, daß jener Prozeß überhaupt möglich war? Da ist zunächst die Tatsache, daß der Offiziersnachwuchs aus Kreisen gewonnen wird, in denen der Kampf gegen den Staat und gegen die Verfassung „Ehrenfache“ ist. Da ist die Tatsache, daß in jenen Kreisen die Auffassung verbreitet ist, man könne „den Staat an sich“ bilden und brauche sich nicht an den Staat von Weimar binden. Da ist vor allem das Lehrpersonal an den höheren Schulen, das bei der staatsbürgerlichen Erziehung völlig versagt und den Boden vorbereitet, der die Trachtenhaft der Nazi-Lehre willig, nur allzu willig aufnimmt. Bei der Erziehung und Vorbereitung muß angezweifelt werden, wenn wir ein Heer haben wollen, das staatswillig und nicht staatsgefährlich sein soll. —

Hitler bei Brüning

Amlich wird mitgeteilt: „Nach verschiedenen Besprechungen mit den Parteivorsitzenden des Zentrums, Prälaten Kraas, hat am Sonntag im Rahmen mit den Vertretern der Fraktionen getätigten Besprechungen auch eine Besprechung des Reichskanzlers mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrumspartei, Esser, und dem Abgeordneten Perlmutter stattgefunden. Außerdem empfing der Reichskanzler in den Abendstunden als Vertreter der Nationalsozialisten deren Vorsitzenden Adolf Hitler sowie die Reichstagsabgeordneten Minister Dr. Fried und Goering. Im Laufe des Montags wird der Reichskanzler die Vertreter der deutschnationalen empfangen. Auch bei den Sonntagbesprechungen ergab sich, wie bei den vorausgegangenen Unterredungen, daß die Vertreter der Parteien die Stellungnahme zum Regierungsprogramm in Entschärfungen der Fraktionen vorbehalten wollen.“ —

Reichsbanner-Rundgebungen

r Berlin, 6. Oktober. Das Berliner Reichsbanner veranstaltete am Sonntag im Berliner Lustgarten eine gewaltige Rundgebung gegen die Putzfluten von rechts und links. Trotz des schlechten Wetters hatten sich Tausende und aber Tausende eingefunden.

Alle Redner verwiesen darauf, daß das Reichsbanner entschlossen sei, sowohl gegen die Anhänger eines Dritten Reichs als auch die eines Sowjetdeutschlands zu kämpfen und jeden Putz mit unterdrücken zu helfen.

r Hannover, 6. Oktober. Der Gau Hannover des Reichsbanners veranstaltete in der Bombenwerkstatt Lüneburg einen Gauraug, zu dem über 6000 Reichsbannerleute erschienen waren. Die Rundgebung auf dem Marktplatz, bei der der Geschäftsführer Maloff und Polizeipräsident Baere sprang (Magdeburg) vom Bundesvorstand Ansprachen hielten, und der anschließende Vorbeimarsch machten infolge des disziplinierten Aufreitens stärksten Eindruck auf die Lüneburger Bevölkerung, die zu Tausenden an dem Feste teilnahm.

Zu wieder kam in den Reden und durch die Zustimmung der Reichsbannerkameraden zum Ausdruck, daß das Reichsbanner bei einem Putz der Republik nicht untätig beiseitehinken, sondern mit Einsatz seiner ganzen Kraft für Demokratie und Republik kämpfen werde. —

Zuchthaus für Nazi-Mörder

Sühne für den Mord an dem Arbeiter Raffel

Zm Prozeß gegen die sechs nationalsozialistischen Mörder, die den Arbeiter Raffel nach Verurteilung von hinten überfallen, jäherlich mißhandelnd und dann erschossen haben, wurde am Sonntag das Urteil gefällt. Abschrecker, der Hauptschuldige an der blutigen Mordtat, der seine Komplizen angeführt hatte und an dem Verbrechen auch sonst hervorragend beteiligt war, wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, Staender, der die ersten Schläge geführt hatte, zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen Nimmert und Diez wurde auf je zwei Jahre Gefängnis und gegen Wienke und Zielinski auf je ein Jahr Gefängnis erkannt.

Die Zugenvernehmung, die den Freitagnachmittag und die ersten Stunden der Sonntagabend-Verhandlung ausfüllte, entrollte Zug um Zug ein grauvolles Bild der faszinierenden Dohheit, der hier, wie schon so oft, ein ruhiger, niemals Streit und Händel suchender Arbeiter zum Opfer gefallen war. Die Laubentfönnen, die mit Raffel gemeinsam in der Kolonie „Dahlem“ ihren kleinen Ader bestellten, schickten in erregten Worten, aus denen ihre tiefe Empörung zitterte, die schreckliche Tat und belasteten die Mörder, deren Verteidigung völlig zusammenbrach, aufs schwerste. —

Spaltspitze an der Ruhr

Kinder in „Kampfausschüssen“

Die kommunistische „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ entfaltet im Ruhrgebiet mit vieltem Aufwand eine Streikagitation. In den letzten Tagen haben zahlreiche Konferenzen stattgefunden, in denen kindliche Naivität und wirklichkeit fremde Manipulationen der revolutionären Literatur in der kommunistischen Partei sich ausübten. Befohlen wurde die „sofortige Schaffung von „Kampfausschüssen“, natürlich mit „überparteilicher“ Besetzung, in denen nicht nur Frauen und Jugendliche, sondern auch Kinder vertreten sein sollen.

Diesen Kampfausschüssen, die sich in Kommissionen aufteilen (politische, Leitungs- und Verbindungs-, Organisations-, Agitprop-, S., Jugend-, und Literatur-Vertrieb), werden für die geplante Aktion bestimmte Aufgaben zugewiesen. Die anempfohlenen Maßnahmen gehen darauf hinaus, die „Maffen auf die Straßen zu bringen“. Bei den geplanten Demonstrationen sollen auch Frauen und Kinder herangezogen werden. Am übrigen wird die Bildung von Betriebswehren angeregt.

Die kommunistische Partei braucht diese „Kampfausschüsse“ und das Dukend Kommissions in jedem Betriebe, um ihren Anhang immer wieder in Aufregungen stürzen zu können. Die Gehe selber richtet sich gegen die freien Gewerkschaften. Immer und immer wieder rennen diese Totenschäfer mit dem Sowjetkern gegen dieses gewaltige Volkwerk der Arbeiterschaft an, ohne aber ihr frohes Vorbild der Spaltung verwirklichen zu können. Heute, die mit Unorganisierten und Kindern allerlei Klamauk machen, werden von den organisierten Arbeitern gebührend heimgeführt. Im Ruhrgebiet und überall. —

Im Abbau-Delirium

Lohnhöhe gleich Erwerbslosenunterstützung

Auf der Finckhöfche Bergbau in Wensberg bei Köln sind seit Sonntag sämtliche Arbeiter, 290 an der Zahl, auf Gelderwerb. Die Verwaltung des Werkes beschäftigte, den Lohn, der bereits vor 8 Wochen herabgesetzt worden war, um weitere 10 Prozent und die Afforde entsprechend herunterzu-

Hochedle Nazi-Funker entlassen Deutsche und stellen Polen ein Hochverrat am deutschen Landarbeiter

Weil die Polen billig und rechtslos sind

Die deutschnationalen und Hakenkreuz-Großgrundbesitzer, die so viel vom Hochverrat der Republikaner reden und drohend die Arme recken gegen angebliche Erbfeinde hinter allen deutschen Grenzen, wollen mit diesem verlogenen Geschrei nur ihre eigene Schande verdecken. Denn sie treiben ständig Hochverrat gemeinshaftig: Hochverrat gegen die deutschen Landarbeiter. Sie stellen trotz schärfster Arbeitslosigkeit in Deutschland auf ihren Gütern ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter ein, und die deutschen Landarbeiter werden rücksichtslos entlassen. Zu den Dugenden von Beweisen dafür, die schon der Deffentlichkeit unterbreitet worden sind, bringt die Gausleitung Steffin des Deutschen Landarbeiterverbandes zwei neue, die eigentlich auch für einen echten Nazi-Mann aufreizend wirken müßten.

Im ersten Falle, dem die Verbandsleitung auf die Spur gekommen ist, wurden von dem Rittergutsbesitzer von der Osten, Schloss Wenken, am 6. September sieben deutsche Arbeiter „wegen Mangels an Arbeit“ entlassen. Zu derselben Zeit beschäftigte der Besitzer 28 ausländische Wanderarbeiter.

Genau so groß ist der andre Skandal, bei dem die traurige Geldrolle von einer trendentischen blonden Teutonin gespielt wird, der Gutsherzogin von Schloß Bietzen in Madewitz. Diese nationalsozialistisch orientierte Dame gab am 8. September fünf deutschen Arbeitskräfte die Entlassungspapiere „wegen Arbeitsmangels“. Andererseits fand sie nichts dabei, zu derselben Zeit in ihrem Betrieb 17 ausländische Wanderarbeiter zu beschäftigen.

Ist das nicht Hochverrat an den deutschen Landarbeitern, Hochverrat am gesamten deutschen Volke? Deutsche Land-

arbeiter fliegen auf Straßempfinden, werden ins Meer der über vier Millionen deutschen Arbeitslosen hinabgestoßen, und Polen stellt man ein oder behält sie. Wir wenden uns nicht gegen die polnischen Arbeiter, die man über die Grenze holt wie Viehherden und bei schwerster Arbeit auch nicht viel besser als das Vieh leben läßt. Sie sind anspruchlos und rechtslos und lassen sich williger ausbeuten und knechten. Darum holt man die Ausländer auf die deutschen Rittergüter, jagt die deutschen Arbeiter davon und regt sich obendrein darüber auf, daß sie Arbeitslosenunterstützung bekommen, die fürstlich sei.

Das sind so die Krautfunker, die das deutsche Arbeitslosenelend vergrößern helfen, sich selber aber dafür an der Döhrhilfe zu mästen versuchen. Und statt dem Minister für Ernährung der Landwirtschaft, Schiele, dafür zu danken, verschreien sie ihn als republikanisch. Das sind ferner jene Großgrundbesitzer, die den deutschnationalen und nationalsozialistischen die Wahlfelder gespendet haben. Als Gegenleistung fordern sie und haben auch die Zusage bekommen: Ungeführte Volksausplünderung und Knechtung.

„Am Nazi-Weien soll Deutschland geneien. Tribute ans Ausland werden nicht mehr gezahlt und jeden Morgen wird abwechselnd schon vor dem Frühstück ein Engländer, oder Franzose, oder Dache, oder Pole verzehrt.“ So reden und schreiben die deutschnationalen und nationalsozialistischen Führer. Die Praxis aber zeigt die beiden Beispiele von heute: „Nationale“ Großgrundbesitzer ziehen die Ausländer deutschen Arbeitskräften vor. Ausländer bekommen Lohn und — wenn auch bittres — Brot. Deutsche Landarbeiter aber mögen ohne Arbeitsgelegenheit umkommen. —

Am Geldmarkt erhoben sich zum Ultimo die Züge für Tagesgeld. Die Nachfrage war verhältnismäßig groß. Der Kursdiskont beträgt 3,5 Prozent. —

Keine Landtagsauflösung

Berlin, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der preussische Ministerpräsident Otto Braun nimmt in einer heute veröffentlichten Antwort auf die Anfrage der Reichsparteien in entschiedener Weise Stellung gegen die Auflösung des Preussischen Landtags. Der Ministerpräsident erklärt, daß kein Antrag für die preussische Regierung vorliegt, die Auflösung des Landtags im gegenwärtigen Zeitpunkt herbeizuführen. —

Ausfrenzungen der Nazi-Horden

r Frankfurt a. M., 6. Oktober. In Frankfurt a. M. kam es nach einer Hitler-Verammlung in der Frankfurter Festhalle zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Polizei wurde von den Kommunisten mit Steinen beworfen und machte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch.

Die Menge wurde mit Gewalt auseinandergetrieben. Ein Mitglied der Nationalsozialistischen Partei wurde verhaftet, weil man in seinem Besitz eine Armeepistole vorfand.

Am Freitagabend verübten Nationalsozialisten in dem politischen Kabarett „Kolibri“ in Köln schwere Ausschreitungen. Bei der zweiten Programmnummer, die eine Parodie auf die Nationalsozialisten und deutschnationalen darstellte, drangen Nationalsozialisten auf das Podium und verletzten durch Schläge mit Biergläsern und Stummelröhren zwei Künstler.

Der Leiter des Kabarettts erlitt eine Kopfwunde und Rippenverletzungen. Darauf verurteilten die Nationalsozialisten, die Zuschauer, in denen die Bilder der Künstler ausgeteilt sind, einzuschlagen. Schließlich wurde die Polizei alarmiert. Sie raumte den Saal und verhaftete sechs Nazis. —

Notizen

Bundestag der Deutschen Friedensgesellschaft. Der Bundestag wurde am Sonntag in Frankfurt eröffnet. Aus dem Geschäftsbericht ergab sich, daß die Mitgliederzahl eine Steigerung erfahren hat und 14875 beträgt. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt 572, die der Landesverbände 14. Nachdem Sekretariate und Landesverbände ihren Tätigkeitsbericht erstattet hatten, erfolgte die Ausprache über den Geschäftsbericht. —

Nazi als Brandstifter. Vom Schöffengericht Mainz wurde der Nationalsozialist Rühr zu 6 Monaten, der Nationalsozialist Schütler zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie in der Nacht zum 7. August dieses Jahres nach der Heimkehr von einer nationalsozialistischen Versammlung einen Teil der Bevorräte des schmerzkrankgeschädigten Landwirts Stallmann in Brand gesetzt haben. Vor Gericht erklärten die nationalsozialistischen Rührer, daß Stallmann bei den Franzosen als Separatist tätig gewesen sei. Stallmann bestritt diese Behauptung beweiskräftig. —

Der Reichsmann heiratet Moos: zusammen. Amlich verkauft, daß dieser Tag die Verlobung König Boris von Bulgarien mit der italienischen Prinzessin Giovanna vollzogen wurde. Die Verlobung sowie die angebrachten Kürze bevorstehende Heirat müssen besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, sie sind ein deutliches Sinnbild dafür, daß Bulgarien völlig ins faschistische Manöver geraten ist, wovon die linksfreie: ständig dringend gewarnt haben. —

St.-Mann Gauert obduziert. Die gerichtliche Obduktion des am 30. September in seiner Wohnung tot aufgefundenen Nationalsozialisten Gauert hat einwändrig ergeben, daß der Querschnitt Selbstmord verübt hat. —

Wieder Normalzeit in Frankfurt. In der Nacht zum Sonntag wurde in Frankfurt die Uhr um eine Stunde zurückgestellt, d. h. wiederum auf die Normalzeit gebracht. So wohlwollend dieser Zuwachs von einer Stunde für die Schlafenden ist, so unangenehm ist die Verankerung der Zeit für die Reisenden der Fernzüge, bei denen es in vielen Fällen nicht anders eingerichtet werden konnte, als daß sie auf einer Station eine Stunde warten müssen. —

**Schäumend,
sparsam, schonend -
Sunlicht Seife**

SS 11/79

Warnung in letzter Stunde

Sorgt für die Lebensnotwendigkeiten der Gemeinden!

Die sozialdemokratischen Kommunalvertreter des Regierungsbezirks Magdeburg fordern ausreichende Hilfe vom Reiche

Vor dem Zusammenbruch der Gemeinden

Die Gemeinden sind die Zellen des Staates, geht es ihnen schlecht, dann ist auch der Bestand des Staates gefährdet.

Breite Schichten des Volkes leiden große Not. Die fürchtbare Arbeitslosigkeit steigt erschreckend, und die Kaufkraft der Volksmassen sinkt von Tag zu Tag. Das Geschäftsleben ist gelähmt — viele können ja kaum das Notwendigste zum Lebensunterhalt kaufen, für Anschaffungen bleibt nichts übrig — die Steuereingänge werden geringer, die Einnahmen in Reich, Staat und Kommunen sinken, aber die Ausgaben steigen durch Notstände in immer höherem Maße. Das muß die öffentlichen Finanzen in völlige Unordnung bringen, wenn nicht schleunigst außerordentliche Maßnahmen ergriffen werden, um das drohende Unheil noch rechtzeitig abzuwenden.

Nun hat das Reich ein Sanierungsprogramm aufgestellt, das aber die Dinge falsch anpackt und auch völlig unzulänglich ist, also nicht zur Gesundung führen kann. Auf die Gemeinden ist nämlich dabei von der Regierung überhaupt keine Rücksicht genommen worden. Man macht mit ihnen was man will. Was ist noch von der Selbstverwaltung der Gemeinden übriggeblieben? So gut wie nichts. Man hat ihnen Lasten über Lasten aufgebürdet, die von Nichts wegen von Reiche zu tragen wären, hat ihnen aber nur gänzlich ungenügende Einkommensquellen zugewiesen. Wenn die Gemeinden nicht die Steuern einführen, die man ihnen einfach, ohne sie zu fragen, zugewiesen hat, dann werden die Steuern zwangsweise durch die Aufsichtsbehörde festgesetzt. Das Einkommen aus allen den Kommunen überlassenen Steuerquellen reicht aber bei weitem nicht aus, das Defizit in den Gemeinden zu beseitigen. So stehen die Kommunen am Rande des Abgrundes. Sie müssen bankrott gehen, wenn ihnen nicht durchgreifende Hilfe vom Reiche zuteil wird.

Dafür sind aber bis jetzt keine Anzeichen vorhanden. Die Einwohner der Gemeinden müssen also dem ganzen Ernst der Lage klar ins Auge sehen und mit der Möglichkeit eines Zusammenbruches der Kommunalfinanzien rechnen. Was das bedeutet, wird wohl dann erst in seiner ganzen Entschiedenheit erkannt werden, wenn das Unglück geschehen ist. Gerade diejenigen wird es am härtesten treffen, die nicht oft und toll genug auf den Magistrat oder die Gemeindevertretung, auf Bürgermeister oder Gemeindevorsteher schimpfen konnten, weil ihnen dies oder das nicht paßte, oder weil dies oder jenes nicht so gemacht wurde, wie sie es sich dachten, ohne Ahnung von den großen Schwierigkeiten der Kommunalverwaltungen zu haben.

Die fürchtbarste Last der Gemeinden, die jetzt alle Haushaltpläne ins Wanken bringt, ist die den Kommunen aufgebürdete Unterstützung der Wohlfahrtsverbände. Deren Betreuung hat man einfach auf die Gemeinden und Kreise abgewälzt, ohne sich vorher darum zu kümmern, wo die Gemeinden das Geld hernehmen sollen, um die dafür notwendigen Ausgaben leisten zu können. Das Reich sagt einfach: „Ihr müßt eben euren Gemeindeetat zusammenstreichen und fertig ist die Geschichte.“ Das ist ein bequemer, aber gedankenloser, undurchführbarer Vorschlag. Die Sucht, den Gemeinden nachzureden, sie werfen das Geld der Steuerzahler für unsinnige, gar nicht notwendige Dinge zum Fenster hinaus, ist schon zu großem Ansehensgeart. Damit kann man wohl bei den faulen Spießbürgern noch Eindruck machen, wer aber weiß, wie es in der Praxis aussieht und wer vorurteilsfrei denken kann, für den steht fest, daß an den bis aufs äußerste gefürzten Haushaltplänen der Kommunen nichts mehr gestrichen werden kann, weil fast alle Ausgaben zwangsläufig sind und daß in den Etats selbst das nicht mehr darin enthalten ist, was für die Entwicklung oder gar nur für den Bestand der Gemeinde dringend notwendig wäre.

Was jetzt noch etwa in den Haushaltplänen an Ausgaben durch Eingriff der Aufsichtsbehörden in die Selbstverwaltung der Gemeinden ausgemerzt werden würde, ginge auf Kosten der Lebensfähigkeit der Gemeinden. Und das scheint man tatsächlich vorzuziehen — so unverständlich es an sich auch sein mag. Was ist es denn anders, als eine systematische Preisgabe der Gemeinden, was das Reich mit den Gemeinden macht: Rücksichtslos werden die Einnahmen immer weiter gedrosselt, aber gleichzeitig neue Ausgaben zwangsweise auferlegt. Immer mehr Wohlfahrtsverbände überweist man zur Unterstützung den Kommunen und an Einnahmen schant man ihnen unsoziale Steuern zur Einführung zu, deren Ertrag bei weitem nicht ausreicht, um die vermehrten Ausgaben auch nur annähernd zu decken.

Die Notverordnung der Regierung Brining hat nun den Gemeinden die Möglichkeit zur Erhöhung der Biersteuer und zur Einführung der Bürgerabgabe und Getränkesteuer gegeben. Das gefährlichste an diesen Steuern ist ihre Verkopplung mit den Realsteuern, der Grundvermögens- und Gewerbesteuern, die die Haupteinnahmequellen der Gemeinden bilden. Auf Drängen der Wirtschaft sollen nämlich diese Realsteuern ganz erheblich gesenkt werden; so hat es die Reichsregierung ohne Rücksicht auf die trostlose Finanzlage und das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden beschlossen. Ob die Gemeinden dabei kaputt gehen, was kümmert es die Wirtschaft! Ihr sind die Gemeinden schon längst ein Dorn im Auge. Sie will ja deren Untergang, damit sie die gemeindlichen Wirtschaftsbetriebe in ihre Hand bekommt.

Senkung der Realsteuern zur Hebung der Wirtschaft, das ist jetzt die große Parole, und alles stimmt ihr auf bürgerlicher Seite gedankenlos zu. Wer aber soll anstatt der Grundbesitzer und Gewerbetreibenden — die natürlich auch nicht überlastet werden dürfen — jetzt die Gemeindesteuern aufbringen? Man halte sich fest: Die Frauen, die keinerlei Einkommen haben, diejenigen Arbeiter, die so wenig verdienen, daß ihnen keine Lohnsteuer abgezogen wird, alle Kranken, Notleidenden und Erwerbslosen, soweit sie nicht Kriegsmittel beziehen und Laufen öffentliche Fürsorge genießen. Auch die Vermögenden sollen jetzt nach der vom Reichspräsidenten Hindenburg erlassenen Notverordnung Gemeindesteuern bezahlen — eben jene Bürgerabgabe —, damit der „notleidende“ Besitz von Steuern entlastet wird.

Die Getränkesteuer, die neben der Biersteuer noch eingeführt werden soll, besteuert alle Arten von Getränken, mit Ausnahme von Bier und Milch; sie ist eine üble Verbrauchssteuer, die die breiten Massen belastet.

Diese drei Steuerarten: Biersteuer, Getränkesteuer und Bürgerabgabe, können die Gemeinden sofort einführen, sie müssen sie 1931 erheben, wenn die Realsteuern angesichts der Notlage der Gemeinden noch weiter erhöht werden müßten, oder wenn die Realsteuern dann schon über dem Landesdurchschnitt liegen, der noch gar nicht bekannt ist. Bei der steigenden Notlage der Gemeinden wird der Zustand wohl überall eintreten, daß diese drei Steuerarten tatsächlich von den Gemeinden eingeführt werden müssen, oder daß sie, wenn das nicht geschieht, zwangsweise von der Aufsichtsbehörde festgesetzt werden.

Es ist unbedingt notwendig, daß unsere Gesinnungsfreunde die Dinge so sehen, wie sie sind, und nicht, wie man sie gern sehen möchte. Sie müssen sich darauf gefaßt machen, daß die außerordentlichen Notstände alle politischen Bedenken, alle prinzipielle Gegnerchaft — auch gegen die unsoziale Bürgerabgabe — beiseite schieben werden. Die Tatsachen werden eben stärker sein als die parteipolitischen Ansichten.

In der übergroßen Mehrzahl der Gemeinden haben die Bürgerlichen die Mehrheit und werden unbekümmert um die Ungerechtigkeiten, besonders in der Bürgerabgabe, die Steuern, die ihnen die Notverordnung zugewiesen hat, einführen, ob die Sozialdemokraten dagegen sind oder nicht. Diejenigen Gemeinden aber, in denen die Sozialdemokraten

bestimmend sind, kommen dann steuerlich in Nachteil, wenn sie nicht mitmachen, können ihre Aufgaben noch weniger erfüllen als die andern Gemeinden und stehen schließlich noch früher vor dem Nichts oder zum mindesten vor der fürchtbaren Tatsache, ihre sozialen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen zu können.

Bei aller grundsätzlichen Gegnerchaft gerade gegen die Bürgerabgabe ist von den verantwortungsbewußten Sozialdemokraten in den Gemeinden, unbekümmert um das Geschrei der Kommunisten reißlich und ernst zu prüfen, welches schließlich das kleinere Übel ist: die Einführung der Bürgerabgabe, oder die Einstellung der Wohlfahrtsunterstützung.

Wir müssen die Dinge ganz klar und nüchtern sehen: fürchtbar ist das Anwachsen der Wohlfahrtsverbände, ungeheuer die Steigerung der Wohlfahrtslasten, niederdrückend die Mindereingänge an Steuern, katastrophal das steigende Defizit in jedem Gemeindeetat für 1930, ungewiß die Zukunft und bitter ernst die Gegenwart. Gefährlich ist es, die Entwicklung falsch zu sehen und zu sagen, es wird schon nicht so schlimm werden. Gewiß, Pessimismus soll und darf uns nicht befallen, aber zu Optimismus ist wirklich kein Grund vorhanden. Verantwortungsbewußt, nicht leichtfertig müssen wir der drohenden Notlage in diesem Winter rechtzeitig mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu Leibe gehen.

Die Bier-, Getränke- und Bürgersteuer, auch wenn die Gemeinden sie alle drei sofort einführen würden, sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein: sie reichen nicht aus zur Beseitigung des Defizits und dienen nicht zur Verhinderung des drohenden finanziellen Bankrotts der Kommunen, wie es die Regierung annimmt, sondern sie können die Katastrophe nur etwas hinauszögern. Das Reich hat also die dringende Pflicht, mit ganz andern Maßnahmen, mit wirkungsvolleren Mitteln, den Gemeinden sofort zu helfen. Arbeit zu beschaffen ist die Hauptsache! Arbeit bringt Verdienst für alle Schichten der Bevölkerung, stärkt die Kaufkraft, macht weite Kreise der Volksgenossen steuerkräftig, verhilft also am sichersten und nachdrücklichsten die Gemeinden zu ausreichenden Einnahmen und bewahrt sie damit vor dem Untergang. Greift das Reich nicht tatkräftig in dieser Beziehung schleunigst ein, wartet es ab, beläßt es bei der Anwendung unzureichender, verfehrter Mittel, um aus der Finanzkrise herauszukommen, dann ist es nicht nur mit den Gemeinden, sondern auch mit dem Reiche zu Ende. Ohne Gesundung der Gemeinden bleibt auch das Reich krank, oder, was das wahrscheinlichere ist, es geht im Chaos unter. ap.

Die Kommunalkonferenz der Sozialdemokraten

Es kann und darf der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land durchaus nicht gleichgültig sein, ob die Gemeinden lebensfähig bleiben oder nicht; sie sind auf Gedeih und Verderb mit ihnen eng verbunden. Was in den Gemeinden getan und geleistet wird, können die Bewohner am leichtesten beeinflussen. Sie sehen deutlich mit eignen Augen und aus eigener Kenntnis, wo etwas gebessert werden muß, was der Allgemeinheit dienlich sein soll. Ungehobene Aufgaben müssen durchgeführt werden, die jeden einzelnen persönlich angehen, und alles kostet Geld. Die Industrie- und Arbeiterwohnortsgemeinden sind am schlimmsten daran, denn ihnen fehlen die steuerkräftigen Einwohner. Nicht theoretisieren, sondern praktisches Handeln ist stets die Richtschnur sozialdemokratischer Gemeindepolitik gewesen und in diesen Notzeiten ist das doppelt notwendig und eine elastische Politik das Nichtigste.

Diese nüchternen Verstandespolitik beherrschte auch die große, weit über 1000 Personen besuchte Kommunalkonferenz der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg, die am Sonntag im großen Saale der „Freundschaft“ zu Magdeburg stattfand.

Bezirkskommunalsekretär Crummenel deutete den starken Wunsch dieser Konferenz richtig dahin, daß unsere verantwortlichen Leute in Stadt und Land spüren, welche außerordentlich kritischen Zeiten die Gemeinden jetzt durchmachen. Regierungspräsident Weber hat um vertrauensvolles Zusammenarbeiten der Kommunen mit den Aufsichtsbehörden, anders sei erprobliche Arbeit nicht möglich. Ueber eins muß man sich klar sein, daß man auch beim besten Willen in Notzeiten nicht alle Hoffnungen erfüllen, nicht alle Wünsche befriedigen kann. Falch ist es, in kommunalen Dingen zu warten, bis große Schwierigkeiten eingetreten sind, rechtzeitig müssen die kommunalen Vertreter sich Rat holen, dann ist Hilfe möglich, soweit gesetzliche Bestimmungen es ermöglichen.

Bezirksvorsitzender Ferl unterrichtete die Kommunalvertreter eingehend über die politische Lage und die Haltung der Partei.

Im Bewußtsein unserer Kraft

werden wir die Demokratie und die Republik schützen, komme, was da kommen mag. Unsere Einfluß im öffentlichen Leben müssen wir rücksichtslos benutzen, um der Verheerung des Volkes durch unsere Gegner Einhalt zu gebieten. Der Gefahr des Bürgerkrieges müssen wir fest ins Auge sehen. Wir werden nicht die Nebenverlierer, sondern die Sieger sein. Die Parteigenossenschaft muß und wird geschlossen hinter uns stehen und uns folgen. Oberbürgermeister Beim sprach über die finanzielle Notlage der Gemeinden. Er wies nach, daß die Urgründe hierfür allein in der großen Erwerbslosigkeit zu suchen sind. Der Deutsche Städtetag hat sich gegen die zunehmende Belastung durch die Erwerbslosigkeit gewehrt. Der Delegations des Städtetags wurde jedoch beim Reichskanzler gesagt, daß den Gemeinden keine Hilfe zugesagt werden könnte. Was soll aber werden, wenn die Gemeinden kein Geld mehr für die Zahlung der Unterstüßungen aufbringen können? Besteht dann nicht die Gefahr, daß überall Anruhen ausbrechen? Es wurde gesagt, die Gemeinden könnten für die Zahlung der Unterstüßungen Sparausgaben nehmen. Davor ist unbedingt zu warnen. Das wäre ein großer Leichtsinn. Am Beispiel des Magdeburger Stats machte der Redner klar, wie sehr die Ausgaben für die Wohlfahrtspflege alle andern Auf-

gaben erdrücken. Er zeigte auch, daß die nach dem Regierungsprogramm und nach den Notverordnungen vorgesehenen Maßnahmen den Gemeinden durchaus keine Hilfe bringen. Es muß damit gerechnet werden, daß in den nächsten Monaten die Erwerbslosigkeit weiter steigt. Dabei hat man den Eindruck, daß ein nennenswerter Teil der Kräfte auf einen

Streich des Großkapitals zurückzuführen ist, der die Krise bewußt verschärft. Das darf man auch aus den Verhandlungen entnehmen, die Hitler mit einer Reihe Großindustrieller geführt hat. Die Großindustrie hat ja auch den Wahlkampf der Nazis finanziert. Darum darf man von der Seite des Großkapitals keine tätige Hilfe bei der Überwindung der Krise erwarten.

Der Zustrom der Wohlfahrtsverbände wird am 1. November immerhin eine gewisse Abdämmung erfahren; bis dahin werden die Gemeinden aber noch genug neue Bedürftige zugehen bekommen. Kürzung der Steuerüberweisungen, Verminderung des Steuerertrages, Realsteuerentlastung und Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts, welche den Gemeinden zwangsläufige Ausgaben vorschreibt, ohne die nötigen Einnahmen zu beschaffen, werden dazu führen, daß die Gemeinden auch die so notwendigen kulturellen Aufgaben vernachlässigen müssen.

Die mögliche politische Verschlechterung im Reiche, würde für die Gemeinden noch trübere Verhältnisse im Gefolge haben, als sie jetzt schon bestehen. Die Sozialdemokraten in den Gemeindeverwaltungen und in den Vertretungen müssen aber alles tun, um die Gemeinden fest in der Hand zu halten. Die Gemeinden sind die Grundlage des ohnehin stark erschütterten Reiches.

Die Schlammflut der Lüge und Verleumdung

gegen unsere Partei wird latenterartig zwar anwachsen, aber unsere Weltanschauung wird sie nicht besiegen können.

Dann sprach Kommunalsekretär Crummenel über die Notverordnung zu den Gemeindesteuern. Er schilderte, was geschichtlich dort verankert ist. Bei einer Nachtragsumlage nach dem 1. August muß die Biersteuer oder die Bürgersteuer eingeführt werden, wenn man die Realsteuern erhöhen will. Darum wird man, weil den Gemeinden das Feuer auf den Nägeln brennt, um die Erhöhung der Biersteuer schon jetzt nicht herumkommen. Die Getränkesteuer kann dort eingeführt werden, wo eine außerordentliche Belastung der Gemeinde durch die Wohlfahrt besteht. Sie darf aber nur nach Erhöhung der Biersteuer erhoben werden.

Die Bürgerabgabe ist in ihrer jetzigen Fassung ganz unsozial, wir müssen im Reichstag herzuhen, soweit es bei der ungenügenden Zusammenziehung, die die Wähler verschuldet haben, möglich ist, soziale Ungerechtigkeiten daraus zu beseitigen. Gewerkschaften und Partei müssen ferner darauf dringen, wenn trotzdem die Bürgerabgabe in der ungerechten Fassung der Notverordnung Gesetz bleibt, daß der Finanzminister weitere leitungsunfähige Bevölkerungskreise von der Bürgerabgabe ausschließt. Für 1931 stehen diejenigen Gemeinden unter dem Braug der Einführung dieser Steuer, die bis zum 1. April ihren Etat noch nicht fertig haben.

Die Bezirksfürsorgeverbände sind durch die Wohlfahrtsverbände in einer noch fürchtbareren Notlage als die Gemeinden, denn 70 Prozent der Kosten für die Wohlfahrtsverbände müssen die Kreise tragen, haben aber keinerlei Einnahmemöglichkeit. Die Kreise müssen also ihre Steuerzuschläge wahrscheinlich wenigstens verdoppeln, das bedeutet, daß

Die Schicksalsfrage für die Gemeinden

Die Gemeinden auch noch mit höheren Kreissteuern belastet

wenden. Die Bürgersteuer kann zum erstenmal erst am 10. Januar 1931 erhoben werden. Bis dahin ist aber die Erwerbslosenzahl sicherlich viel größer als jetzt und selbst die rückständigste Eintreibung der Notverordnungssteuern reicht dann längst nicht mehr aus, um die erhöhten Ausgaben zu decken. Aber der ungeheuren sozialen Not muß trotzdem nach Kräften gesteuert werden. Darum können wir nicht einfach sagen, wir lehnen grundsätzlich die Einführung der neuen übermäßigen Steuern ab, wenn wir müssen doch mit allen Kräften versuchen, über die schlechten Zeiten hinwegzukommen, wir können nicht alles einfach laufen lassen wie es geht, und die Notleidenden hilflos ihrem Schicksal überlassen. Wir sind als Sozialdemokraten dazu da, unter allen Umständen den Notleidenden zu helfen, auch wenn wir dabei durch den Zwang der Verhältnisse vorübergehend nicht nach unserem Programm handeln können. Man wird uns für dieses Eintreten keinen Dank wissen, man wird

wie bisher die Sozialdemokraten Vertreter schimpfen.

Das wird man auf jeden Fall tun, ob wir so oder anders handeln. Wir müssen uns nach unserm Gewissen richten und nicht nach der von gewissenlosen Helfen künstlich gegen eine vernünftige Politik erzeugten Haststimmung. Unbekümmert um die Anfeindungen müssen wir handeln, wie wir es für richtig befinden. Höher als die Partei steht das Wohl des Volkes.

Vor der Aussprache machte Herr der Versammlung Mitteilung von dem furchtbaren Unglück des englischen Luftschiffes, während sich die Konferenzteilnehmer zu Ehren der im Dienste des Fortschritts und der Kultur Verstorbenen von den Plänen erhoben. Dann gab er bekannt, daß am nächsten Sonntag, angesichts der ernststen politischen Lage, eine außerordentliche Konferenz des Reichsbanners in Magdeburg stattfindet. Die Delegierten mögen dafür sorgen, daß unbedingt aus allen Orten des Bezirks Vertreter an dieser Konferenz teilnehmen.

In der Aussprache beteiligten sich die Bürgermeister Hennige (Zangerhede) und Asteu (Stahfurt), Gemeindevorsteher König (Kreleben), Stadtrat Trumpp (Stendal) und Landrat Lucas (Neuhaldensleben). Diese Männer aus der Praxis schilderten den ganzen Ernst der Lage und wiesen überzeugend nach, daß die Realsteuererhöhungen, die jetzt trotz allen Strebens notwendig werden, um die Gemeinden über diese Nachhineinbringung, so hoch sein würden, daß sie die für die Steuerpflichtigen tragbare Grenze überschreiten. Die Fehlbeträge in den Etats, hervorgerufen durch die erhöhten Wohlfahrtsausgaben, werden ja nur zu einem kleinen Teile durch die Einführung der drei Notverordnungssteuern gedeckt. In Stahfurt zum Beispiel würde die Erhöhung der Kreissteuer etwa 10 000 Mark mehr einbringen, die Gemeindesteuer 8000 Mark und die Bürgersteuer 20 000 Mark. Das wären im Höchstfalle alles zusammen 40 000 Mark neue Einnahmen, während der zu deckende Fehlbetrag 234 000 Mark beträgt. Wo soll die Gemeinde die Deckung der dann noch fehlenden 190 000 Mark hernehmen?

Man hört überall auf eine

Berkündigungslosigkeit für die Notstände in den Gemeinden.

Diese Zustände sind ein Schand auf die von den bürgerlichen Parteien so viel gepriesene Volksgemeinschaft. Die gesamten Wohlfahrtslasten müssen vom Reiche getragen werden, erst dann wird es mit den Gemeinden wieder besser gehen. Mit der Einführung der Notverordnungssteuern können wir das Geld nicht aufhalten, sie sind bedeutungslos gegenüber dem riesigen Einnahmehbedarf der Gemeinden zur Erfüllung ihrer zwangsläufigen Aufgaben. Es kann darum durchaus möglich sein, daß sich die Verhältnisse so zuspitzen, daß man nicht nur die einfachen Sätze der Bier-, Getränke- und Bürgersteuer, sondern ein Vielfaches davon einführen muß. Den Regierungstellen müssen wir mit aller Deutlichkeit sagen, daß es

so nicht gehen darf und kann.

Mit der einfachen und bequemen Anweisung der Regierung: „Ihr müßt auskommen“, wird kein Notstand beseitigt.

Erumenenertl sagte die Meinung der Konferenz dahin zusammen, daß es jetzt sofort nötig ist, die Erhöhung der Kreissteuer und der Realsteuererhöhungen durchzuführen, und daß über die Bürgersteuer erst nach dem 1. November diskutiert werden kann, wenn feststeht, daß aus ihr die schlimmsten sozialen Ungerechtigkeiten beseitigt sind.

Die sozialdemokratischen Kommunalvertreter müssen einen festen Block bilden, um die Situation zu meistern. Wir müssen versuchen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, um die Gemeinden lebensfähig zu halten und damit den republikanischen Staat zu retten.

Die nachstehenden Ausführungen sind einem Artikel des Vizepräsidenten des Reichstädtetages, Dr. Voigt, im „Reichstädtetagebuch“ entnommen; sie geben im Hinblick auf das neue Sanierungsprogramm der Reichsregierung und die Beratungen der sozialdemokratischen Kommunalkonferenz besondere Bedeutung.

Vor jeder Lösung des Finanzausgleichsproblems muß, wie auch von der preussischen Regierung anerkannt worden ist, die Frage der Uebernahme der durch

die Wohlfahrtsdienstleistungen

bedingten Kosten geregelt werden. Keine Ursache der Arbeitslosigkeit ist von der einzelnen Gemeinde oder von ihrer Gesamtheit zu vertreten, für sie muß vielmehr das Reich einstehen. Dieses Empfinden hat wohl auch der Reichsregierung geblieben, als er die Arbeitslosenversicherung schuf und die Arbeitslosenversicherung im wesentlichen die Arbeitslosenversicherung in einem wesentlichen Punkte zugewandert wurde, weil dadurch die Finanzen des Reiches geschont wurden. § 101 dieses Gesetzes bestimmt:

„In Zeiten andauernd besonders ungünstiger Arbeitsmarktlage hat der Reichsarbeitsminister nach Anhörung des Verwaltungsrates der Reichsanstalt die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung als Krisenunterstützung abweichend von den Vorschriften der §§ 95 bis 99 zuzulassen. Die Zulassung kann auf bestimmte Bezirke oder Bezirke beschränkt werden. Die Höhe der Unterstützung und die Dauer ihrer Gewährung können beschränkt werden.“

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der hier unrichtige Sachverhalt seit dem vergangenen Jahre vorliegt. Wir haben seitdem „Zeiten andauernd besonders ungünstiger Arbeitsmarktlage“, wie wohl von niemandem bestritten werden kann. Es muß also nach dem Geiste eine abweichende, d. h.

weitergehende Zulassung zur Krisenunterstützung

erfolgen. Dem Sinne dieser Bestimmung würde nur eine Regelung entsprechen, durch welche grundsätzlich alle Bezirke zur Krisenunterstützung zugelassen würden, weil die andauernd besonders ungünstige Arbeitsmarktlage für alle Bezirke besteht.

Über gleichwohl ist der Reichsarbeitsminister bis zum heutigen Tage der ihm gesetzlich auferlegten Verpflichtung nicht nachgekommen, obwohl die Gemeinden durch ihre Spitzenverbände wiederholt mit allem Nachdruck daran erinnert haben. Die preussische Regierung hat sich dankenswerterweise der jähwiederholenden Gemeinden angenommen und am 21. Juni d. J. einen Beschluß des Reichsrates beantragt, durch welchen, alsbald eine der Wirtschaftslage Rechnung tragende Neuregelung der Krisenunterstützung und die Unterstützung der Wohlfahrtsdienstleistungen“ gefordert wird. Weiter wurde die Reichsregierung ersucht, zur Vorbereitung einer ebenfalls einzuleitenden gesetzlichen Neuregelung dieser Frage im Einvernehmen mit der Landesregierung sofort eine

Erhebung über die Zahl der Krisenunterstützten

und Wohlfahrtsdienstleistungen in den einzelnen Gemeinden zu veranstalten und bis zum 1. Oktober d. J. dem Reichsrat als Material vorzulegen.

Diese Statistik ist inzwischen erstmalig nach dem Stande vom 31. August erhoben worden. Sie soll nach dem Stande vom 30. September und vom 31. Oktober wiederholt werden. Erst wenn diese Ergebnisse vorliegen, wird sich die Reichsregierung über die etwa zu ergreifenden Maßnahmen schlüssig werden.

Leider wird die Entwicklung der Dinge auf diesen langsamen Gang der Verwaltungsmaschinerie nicht Rücksicht nehmen, sondern sich, ihren eigenen Gesetzen folgend, laminarartig gestalten. Wenn sie ein großes Erdbeben erregt, werden sie sich nicht blicken lassen, sondern nur noch einen akademischen Wert, aber keinen praktischen mehr haben.

Material, welches einwandfrei nachweist, daß höchste Gefahr im Verzug ist, liegt bereits genügend vor. Ich greife zunächst auf die vom Reichstädtetagebuch mit aller Sorgfalt durchgeführte Erhebungen zurück. Nach ihnen wurden auf je 1000 Einwohner laufend in offener Fürsorge unterstützt: Ende September 1929 in 969 Städten 8,0 Wohlfahrtsdienstleistungen, und zwar Parteien. Dem standen gegenüber Ende August 1930 in 1293 Städten 10,5 Wohlfahrtsdienstleistungen. Die Zahl der Wohlfahrtsdienstleistungen hat sich also mehr als verdreifacht.

Interesse dürfte die Feststellung erwecken, daß am 31. März 1930 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosen- und Krisenversicherung sich gegenüber dem 30. Juni 1927 um 89,8 v. H. vermehrt hat, daß dagegen die Zahl der Wohlfahrtsdienstleistungen im gleichen Zeitraum um 221,2 v. H. gestiegen ist. Welche Summen hat das Reich in dieser Zeit für jene zur Verfügung gestellt, während es für diese nicht übrig hatte, sondern

alles den Gemeinden überließ!

Auch dieser Vergleich lehrt, welche gewaltigen Opfer die Einwohner der von starker Arbeitslosigkeit heimgegriffenen Gemeinden zugunsten des Reiches gebracht haben, das sie dem völligen Untergang preisgibt, wenn es nicht schleunigst Hilfe schafft. Auf welche Weise dies geschehen kann und muß, haben die kommunalen Spitzenverbände wiederholt auf das nachdrücklichste betont: durch Annahme des § 101 d. h. durch Ausdehnung der Krisenunterstützung auf alle Bezirke und ihre grundsätzlich zeitlich unbegrenzte Gewährung.

Das Problem der Wohlfahrtsdienstleistungen

Die Betreuung der Wohlfahrtsdienstleistungen bildet für Gemeinden und Kreise augenblicklich das schwierigste Finanzproblem. Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. von Siegmund, bringt in der „Zeitschrift für Selbstverwaltung“ statistische Angaben dazu, aus denen hervorgeht, daß auch die Landkreise als Bezirksfürsorgeverbände in weitestem Maße von der Sorge für die Wohlfahrtsdienstleistungen betroffen werden. Die Entwicklung in den Landkreisen hat jedes vorausgehende Maß überschritten und auch die Stats der Kreise

vollständig über den Haufen geworfen.

Als Beispiel diene der Kreis Würz. Dort wurden betreut: am 31. Juli 1928 145 Wohlfahrtsdienstleistungen (Parteien); am 31. März 1929 100; am 31. März 1930 416; am 30. Juni 1930 926.

Für die bevorstehende Zeit gestalten sich die Zahlen nach den Berechnungen des Arbeitsamtes aber folgendermaßen: am 31. Juli 1930 1286 = 282,5 Prozent, gegenüber dem Stande vom 31. März dieses Jahres; am 31. August 1930 1602 = 350 Prozent; am 30. September 1930 1886 = 423 Prozent; am 31. Oktober 1930 2318 = 518 Prozent; am 30. November 1930 2609 = 555 Prozent; am 31. Dezember 1930 2902 = 651 Prozent. Das ist eine entsetzliche Steigerung.

Die Fürsorgeaufwendungen betragen am 31. Dezember 1930 in diesem Kreise 1,1 Millionen mehr als für das Rechnungsjahr 1929. Davon entfallen auf den Kreis 770 000 Mark, auf die kreisangehörigen Gemeinden 330 000 Mark. Da der Kreis Würz als Reichssteuerüberweisung nur 710 000 Mark erhält, übersteigt die vorstehende Belastung diese Summe noch um 60 000 Mark. Im Kreise Bitterfeld werden am 30. September 1930 von 1000 Einwohnern 135,65 Wohlfahrtsdienstleistungenunterstützung bezogen; das sind 13,56 Prozent der Bevölkerung. Bis zum Ende des Jahres wird sich diese Zahl auf 20,46 gesteigert haben.

Daraus ist zu ersehen, daß, wenn nicht seitens des Reiches in irgendeiner Form Abhilfe geschaffen wird, eine Reihe von Landkreisen in kürzester Zeit

am Ende ihrer Finanzkraft

angelangt sein werden. Die Forderung der Landkreise nach einer wirklichen Reichshilfe entspringt einer brennenden Notlage, deren Bewältigung ihnen aus eigener Kraft nicht mehr möglich ist. Es handelt sich mithin für die Kreise geradezu um eine Lebensfrage, und vom Reiche muß erwartet werden, daß es unverzüglich Maßnahmen ergreift, eine wirksame Verminderung der kommunalen Belastung durch die Wohlfahrtsdienstleistungen herbeizuführen, um den drohenden finanziellen Zusammenbruch der Kreise abzuwenden.

Stadt Magdeburg

Berregnetes Wochenende

„Natürlich, die ganze Woche schneit man und die Sonne lacht lachend durchs flaubige Fabrikschneit. Und wenn das Wochenende da ist, wenn man ein paar freie Stunden hat, dann muß sie einem der Pein mit einem ewigen Regen vertrauen.“ So schimpfte jung und alt, als sie am Sonnabendnachmittag die Drehscheibe oder den Kontorochel hinter sich ließen.

Und recht hatten sie alle, denn jeder freut sich die ganze Woche lang auf die freien Stunden am Wochenende. Jeder hatte schon seine Pläne am Anfang der Woche gemacht. Nun wieder solche Pein. Ein trübselig aussehender Himmel und Dauerregen. Da wagte nicht mal der optimistischste Optimist an besseres Sonntagswetter zu glauben.

Die Jungen erzählten hoffnungslos von ihren Aktivitäten und Doppelbedauern ohne Schwanz. Sie meinten damit die festlich verfertigten Drachen, die am Sonntag ihre Probefahrt machen sollten. Nun fanden sie dasheim in einer Ecke herum.

Verschiedene Alte hatten schon die ganze Woche von ihren fabelhaften Angelerfolgen erzählt, die sie am Sonntag haben würden. Abend für Abend wurde das „Geschick“ geprüft, so daß das ewige Gezerle, ob mit lebendem Fieber oder Wintertypus gerichtet werden solle, den Kindern schon zum Gehe herausging.

„Wenn ich bloß erst meine Kartoffeln rein hätte! Die Winterbienen hängen auch noch oben“, hatte der Gartenpassionist wieder die ganze Woche über gejamert. Ein einziger sonniger Sonntag würde genügen, um die Arbeit mit Frau und Kindern zu bewältigen. An den Wochenenden ging es nicht mehr. Da war es schon dunkel, wenn man am Freitagabend noch hatte kam. Der vorige Sonntag war auch total berregnet. Und nun daselbe im Grün! Wieder fingen jauchzende Ströppen vom Himmel herunter.

Noch diesmal gab es kein Aufgeben mehr. Man mußte hinan, wenn nicht die ersten Nachfröhen die Erde noch berberben sollten. „Mutler, nimm man ein Gendloch mit.“ „Weg denn!“ „Ne, du mußt doch die Kartoffeln austrocknen, damit sie nicht faulen.“ Nach diesem kleinen Intermezzo zog man handwagend hinan in einen regenabweisenden Sonntagswetter. Das Kartoffelbecken, das Wachstum der letzten Garten und Gärtnerei ließ sich ja noch ganz gut machen, wenn auch der Boden halb „darr“ war; aber das Kartoffelbecken war nicht so einfach.

Noch gegen Mittag hatte Petrus ein Entsetzen. Ein kräftiger Zehnwind setzte plötzlich heron und verzerrte die Regenwolken.

Sogar die Sonne lugte ein Momentchen lang hinter dicker Wolkenwand hervor, um aber schnellstens wieder zu verschwinden. Es ging schließlich auch so. Der Wind kam unsern Drachenteigern sehr willkommen. Im Nu waren sie draußen vor den Stadttoren und ließen ihre bunten Vögel steigen.

Der Wind segte über Acker und Schrebergärten, warf die vielen Tropfen von den Bäumen und trocknete Wege und Karzettel ab. Am Elbstrom standen die Angler und gaben nun wieder dem Wind Schuld, daß sie nichts fingen. Eine andere Gilde begrüßte das Aufhören des Regens. Sie war auf dem Wege zum Herrntum. Die Schar der Tümpel, die Leute mit dem Pferdeverstand, gaben sich dort ein Stelldichein. Vollbesetzte Autos und Straßenbahnen brachten die Menschen zum letzten diesjährigen Rennis in Magdeburg. Schöner Boden, die schönste Aussicht für Augensitzer. Die Chancen konnte man nicht vorbeispielen lassen. Und dann gab es noch eine Schar blutritcher Wurzchen und Raben, die trotz des Wetters nicht dasheim blieben. Mit Ruckfack, frohem Mut und frohen Liedern zogen sie in die Weite, begrüßten den Herbst und bewunderten seine Schönheiten. Florell.

Bekundungen gegen den Oberbürgermeister

Die Patentzeitung für den Gau Magdeburg veröffentlicht seit einiger Zeit in der Form von Fragenstellungen Lügen nachrichten über Selbstgeschäfte, die ich angeblich mit einem Herrn Gläsel, Hartsteinfabrik Hedrohsberge, gemacht haben soll. Ich erkläre hierdurch, was ja für ehrliche Leute ohne weiteres selbstverständlich ist, daß ich niemals und in keiner Form mit Herrn Gläsel irgendwelche geschäftlichen Beziehungen gehabt habe.

Die über eine ganze Zeitungsseite gedruckten Nachrichten über meine Person sind von Anfang bis zu Ende glatt erfaulen worden. Verantwortlich zeichnet sie der neue nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Loewer (Deffau). Gegen ihn aber andre Nationalsozialisten vor Gericht zu klagen, muß ich auf Grund meiner Erfahrungen mit verjagen. Herr Reichsminister Marx hat dafür die Gründe genannt, als er vor etwa drei Jahren verurteilte, daß Strafanträge wegen Verleumdung seiner Person nicht mehr gestellt werden sollten. Zwischen sind die Verhältnisse noch schlimmer geworden. Man muß, wenn man in Deutschland ein öffentliches Amt bekleidet, zu den parteipolitischen Verleumdungen schweigen. Die daraus sich ergebenden Folgen sind eben der Nährboden für die Agitationen der extremen Parteien, die erbsig sein werden in der Stunde, da die Wahrheit sich in Deutschland durchsetzen kann.

Hermann Seim, Oberbürgermeister.

Tagung des Mitteldeutschen Verkehrsverbandes

Am Sonnabend und Sonntag versammelten sich Vorstand und Hauptversammlung des Mitteldeutschen Verkehrsverbandes, Sitz Magdeburg, in Salzwedel. Aus der Sonnabendbesprechung ist besonders die große Fahrplanbesprechung erwähnenswert, die Vertreter aus ganz Mitteldeutschland zusammenführte und in der etwa 150 Fahrplan-Vorschläge aus allen Teilen des Bezirkes beraten wurden.

Die Hauptversammlung wählte zum 1. Vorsitzenden einstimmig Generaldirektor Hans Rauf (Magdeburg), zum Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Bürgermeister Veltjohsen (Salz), zum 2. Stellvertreter des Vorsitzenden Stadtrat Pätz (Magdeburg). In den erweiterten Vorstand wurde neu Verkehrsreferent Dr. Wehrenpfennig (Erfurt) gewählt.

Umfangreiche Werbemaßnahmen wurden für das Geschäftsjahr 1931 beschlossen. Zahlreiche Anträge wurden verabschiedet. So wurde u. a. beschlossen, darauf hinzuwirken, daß im Luftverkehr die durchgehende Linie Hamburg — Magdeburg — Halle — Schkeuditz — München für 1931 wieder befliegen werde. Ein Antrag des Altmärkischen Verkehrsverbandes, der den alsbaldigen Baubeginn für die Straßenbrücke bei Tangermünde fordert, auch im Hinblick auf die Möglichkeit von Arbeitsbeschaffung, wurde unterstützt.

In ausführlicher Darstellung wurde von Feldhaus (Magdeburg) auf die große Erregung hingewiesen, die die weite Kreise Mitteldeutschlands durch die beabsichtigte Aufhebung der Reichsbahndirektion Magdeburg erfaßt habe. Der Versammlung lagen auch Proteste aus Genthin, die sich gegen die Verlegung des dortigen Bahndistrikts nach Berlin aussprachen und aus Gesehausen (Altmark), die die Zuteilung zu Wlona zurückwiesen und die Vereinigung der ganzen Altmark unter eine Direktion verlangen, vor. Die Versammlung schloß sich diesen Einsprüchen und dem Protest gegen die Aufhebung der Direktion Magdeburg einstimmig an. An die Reichsbahn soll ferner der Antrag gerichtet werden, die Hauptstrecken Leipzig — Magdeburg — Wittenberge und Stendal — Wlona in ihrem Unterbau schnellstens so auszugestatten, daß sie für schwere Maschinen durchgehend fahrbar werden, damit die Verkehrsbeziehungen nach Hamburg sich wesentlich beschleunigen lassen.

Als Ort der nächsten Tagung wurde Halle n. d. E. gewählt.

Anfälle des Tages

Die Ehefrau Elisabeth Kuischinski, Große Klosterstr. 19, stürzte in der Leipziger Straße vom Sozius eines Motorwagens. Sie wurde mit Arm- und Beinverletzungen in die Krankenanstalt Subenburg eingeliefert.

Der Eisenbahnarbeiter Karl Heise, Unfassungstr. 17, wurde mit seinen beiden Kindern Charlotte und Elisabeth sowie der unerschelten Frieda Gahn mit einer Wundtötung dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

Im Krankenhaus Altstadt wurde außerdem eine 70jährige Frau eingeliefert, die in der Neustädter Straße aufgefunden wurde.

flühender Hitze, und immer wieder gleitet der Fuß aus in dem losen Geröll. Dann endlich wird der Wind weh und gewirrt. Oben liegt die alte Festung, die Zitadelle, und weit unten ruft Sanyra, eingebettet in schimmerndes Lichtblau und Rosenrot. Ein wunderbares Bild, das man gern im Schenkbuch oder auf der photographischen Platte festhalten möchte. Doch schon steht ein Irrsinniger vor dem Fremden und beugt sich, daß hier ein Gelehrter und Biologischer Arbeiter sei. Die Tiere in eine junge Republik, die mit unerschöpflichen Kräften zu ringen hat, die von politischen Lebenskräften bewegt wird; Man ist hier verständig und unerschrocken gegen jeden Fremden und fast böhrer, daß man sie flüchtig genehmigten Postkarten und Photos ins Ausland bringen. Erst abends der Stadt spaziert die Polizei der jungen Republik nach, auf den Friedhöfen, die keinen andern Schmuck aufweisen als Zypressen und bunte Linien, das ist die ein- fache Schäfte, die Turban und des tragen, renkt. Sie weiter abwärts der Weg führt, man so tiefet leitet man zurück in die Ver- gangenheit. In Schluchten und Tälern, an stillen, verformten Ketten, die auf Meeres, der Fuß Somers, bildet, auf den Höhen, mit dem Wind auf der Höhe von Bergmann, auf die Insel Lesbos, auf Ephefus, wo der berühmte Diariontempel empfangt, steht das berühmte Grottenland wieder auf. In weiter Ferne quillt die Weltweit des geschäftigen Meeres, die Tübheas vor Narkantanden durchdringt, und wenige Kilometer von uns liegt Troja, um das Griechen und Trojaner so Jahre lang kämpften. Zehntausende lang war es leidet von Göttern der Hellen, ein großer Schütz- hülge, aus dessen Hellen die Wägen gelegentlich Geime Ann von ihrer Hüften holten. Als Feindlich Schlimmer, der medien- bursche Kaufmannsbesitzer, der sich aus eigener Kraft zum Ge- schickten emporgearbeitet hätte, in jahrelanger Tätigkeit die ver- schickte Stadt aus Trümmern hob.

So ist Smyrna, das herrliche Dinar, umgeben von wunder- samer Landschafts Schönheit, umschlossen von den Bergen einer schiffersendenden Küste. Und wenn der Fremde heute auch das Gefühl einer gewissen Unfähigkeit nicht los wird, die eng mit den politischen Verhältnissen der jungen Türkei zusammenhängt, so muß er doch zugeben, daß die Stadt noch immer das geliebte ist, was sie war: eine der landschaftlich schönsten, kulturgeschichtlich interessantesten und eigenartigsten Siedlungen, die Kleinasien auf- zuzählen hat.

Dr. C. W. B. u. S.

Miletel

Der Bronzesund von Bologna. Der größte Bronzesund von vorgeschichtlicher Heberkeit aus der Bronzezeit in Europa wurde im Jahre 1877 bei der Kirche San Francesco in Bologna gemacht. Man fand dort damals an 15 000 Stücke, die zusammen nicht weniger als 1460 Kilogramm wogen. Darunter waren Beile, Messer, Schwerter, Pfeilen, Sägen, Messer, Messer, Eisen, Schwert, Dolche, Speer- und Pfeilspitzen, Gefäße und Zamm- stück für Pferde, Schmiedehämmer und auch tobe Bronzegußmasse.

Ein Rest für 5 000 000 Kubikmeter Gas. Früher bezog die Stadt Galarvi in den Vereinigten Staaten große Mengen Naturgas aus den nahen Gasquellen von Bow Island, die aber mit der Zeit verflüchtigt sind. In einer Entfernung von 224 Kilo- metern entfernt man aber auch jetzt noch große Mengen von Gas aus dem Boden, die dort keine Verwendung finden und daher verloren gehen. Jetzt hat eine Unternehmung die Erlaubnis erhalten, dieses in der Gegend um Galarvi zu fördern und als Gasometer die richtigen Hochdrucke in der Erde zu benutzen, die früher das ungenutzte Gas gebrannt wurde. In unmittelbarer Nähe der Stadt entzündeten. Die Beschäftigung wurde vergrößert, während am 1. Mai 1931 mit der Umstellung zu beginnen und jährlich mindestens 5 1/2 Millionen Kubikmeter Gas in diese unterirdischen Naturbehälter hinein- zupressen.

Walden höchste Rinde. Ein Nierenbaum, die höchste und die- selbe heute mit dem darum liegenden Morgen Land als Natur- denkmal geschützt. Der Baum befindet sich in der Weinobstschiff- Wärdhöl auf dem Gelände des Gutes Gemantia.

Zücherichau

Die Schmelze des Freimaurers. Von einem Bruder Meister. 285 Seiten mit 1 Tafel und 15 Abbildungen. Verlag von Ernst Seelisch, Moritz (Göhrder Platz, Willebach), Stuttgart. Preis 3,50 Mark, gebunden 5 Mark. — Das Buch ist nicht nur für Freimaurer geschrieben, sondern wendet sich an den Verstand und noch mehr an die Herzen aller Leser, die als fleißige, ehr- bare, tüchtige und helfende Mitarbeiter, dem hohen Schutze, dessen Träger sie selbst bewahrt oder anstreben sind, nützlich sein möchten. Der Verfasser zeigt, daß das Fundament der mauri- schen Schmelze ist im Baugrunde uralter Mythen verankert liegt. Diese uralten Zusammenhänge deutet das Wort in er- schütternder und lebendiger Weise.

BRUNNEN

Unterhaltungsbeilage zum Volksstimm

Nr. 234 Magdeburg, Dienstag, den 7. Oktober 1930

Reiten zur Verfügung gehalten hätten, sie hätte diesen lässigen, reitberühmten Gombay gemacht.

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

„Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“ „Loren, ich habe ein neues Pferd hier“, sagte sie. „Nennen Sie.“

Jugend und Faschismus

Mag Westphal bei der Arbeiterjugend

und kurz nach der Einfrierung verstarb. Die Personalien konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr geriet in der Nähe von Luisenthal ein Auto beim Ueberholen auf dem Sommerweg der Chauffee, kam ins Schleudern und schlug um. Von den Insassen wurde eine Frau verletzt. Mit einem andern Auto wurde sie in ihre Wohnung gebracht.

Spende für die Magdeburger Erwerbslosenpeisung

Angefangen der steigenden sozialen Nöte in der Stadt Magdeburg hat Oberbürgermeister Weins aus seinen privaten Mitteln dem Wohlfahrtsamt monatliche Beiträge in Höhe von je 500 Mark für die Speisung der Magdeburger Erwerbslosen überwiesen.

Vom Hirschebrüllen

Man liest: Die Hirsche brüllen jetzt! Brüllen sie denn wirklich? Das fällt ihnen gar nicht ein! Sie sind ganz tüchtige Viecher geworden. Früher, als die Zeit noch nicht aus den Fugen war, haben sie sich pünktlich auf ihr Liebeskonzert besonnen. Immer, wenn ihnen der Sommer reiche Nahrung gebracht, so daß sich im Laufe der Monate ihre Muskeln gestrafft und Fettpolster gebildet hatten, dann setzte mit elementarem Gewalt der Liebeswut ein.

Das Tier ist mit dem Triebe seiner Liebe, mit dem Geschäfte der Fortpflanzung, am bestimmtesten Perioden gebunden. Um im Sprunggebrauch der Zeit zu bleiben: Es ist in seiner Liebe rational. Und in dem Maße, in dem der Drang nach dem Weibchen erwacht, in dem Maße wächst der suchende Ruf: Die Hirsche brüllen! Aber es scheint in diesem Jahr, als hätten sie sich anders besonnen.

Die verspäteten Harzwandrer, soweit wir sie in der schönen Umgebung Wernigerodes beobachten konnten, freuten sich über den ersten bunten Schleier, den der Herbst über die Wälder legt, über das melancholische Geläut der Ruhflöten, aus denen sentimentale Wanderer alles Leid der Menschheit heraushören wollen, um dann schließlich die Feststellung zu machen: es ist die Zeit des Hirschebrüllens. Also steigen wir los.

Nicht nur für die Menschen ist in der Zeit der Liebe „im Dunkel gut muckeln“. Auch bei den Hirschen treffen sich „Er“ und „Sie“, wenn die Nacht hereinbricht. Also müssen die Weibchen, die zu den Ställen der Hirsche führen, im Dunkel aufgeschickt werden. Und unter denen, die ausziehen, um die Hirsche brüllen zu hören, befindet sich manches Pärchen, das sich in der Sommer- oder in der Herbststimmung gefunden hat. Wir hörten, wie von den beglückten Lippen einer jungen, zarten Schönheit die Melodie floß: „Machen wir's den Schwälben nach.“ Natürlich, das ist auch viel richtiger. Die Schwälben brüllen auch nicht, wenn sie lieben. Meistens eine ganz unbeeinträchtigte Gewohnheit: Im Triebe der Liebe zu brüllen. Deshalb folgten die Hirsche dem Beispiel unfers Pärchens: Sie brüllten in diesem Jahre nicht.

Immer, wenn nach Stolpern über Stoß und Stein, nach verzweifeltem Kampfe mit dem Dornengebüsch ein Platz erreicht worden war, auf dem man nach dem gewaltigen Röhren der Hirsche in die Stille der Nacht hinauslaufe, stellte sich heraus, daß ein Spatzvogel aus einer entfernten Gruppe es zwar nicht den Schwälben, sondern den Hirschen auf einer Gießkanne oder einem andern Instrument nachschachte.

Und immer, wenn das imitierte Hirschebrüllen verklungen, folgte ein frisches Lachen aus zarten Damenkehlen in höchstem Abstand. Die Hirsche scheinen also in der Zeit, wo in der menschlichen Gesellschaft alles drunter und drüber geht, auch den alten Brauch abgeschafft zu haben, in der Zeit der Liebe zu brüllen.

Als der ranke, wilde Jäger Hubertus, den die katholische Kirche heilig gesprochen, den Hirsch mit dem Christenkreuz auf der Stirn sah, brach sich die Idee der allgemeinen Menschenliebe Bahn. Heute warten Jünglinge, in einer Hülle aus Jägerhäuten, die dünnen, langen Weindchen in Gemäßen gewickelt, in den Wernigeröder Bergen auf ein andres Wunder: Daß ihnen der Hirsch mit dem Kreuz auf dem Kopf erscheinen werde. Sie glauben, damit wäre der Ring der Kulturentwicklung geschlossen. Damit haben sie recht. Wir wären dann wieder bei dem altgermanischen Barbarenum angekommen.

Das Brüllen erwarten sie auch gar nicht mehr von den Hirschen; das besorgen die Hirschjäger selbst. Und wahrhaftig: darin stellen sie eine ganz beträchtliche Herde von Hirschebrüllern dar. Und da sie sich mit der bewährten Wernigeröder „republikanischen Polizei“, die sich „immer zu schwach“ fühlt, gut vertrauen, so dürfen sie ihr Brüllen hier weiter pflegen. Zum Glück fürchtet es die Bevölkerung nicht.

Deutschland konsumiert die meisten Heringe

Deutschland ist das Land der Heringesser. In keinem andern Lande der Welt findet der Hering in einem solchen Maße als Nahrungsmittel des Proletariats Verwendung, wie in Deutschland. Deutschland ist der größte Heringkonsument der Welt. Von der gesamten europäischen Produktion, die etwa 1100 bis 1200 Millionen Kilogramm beträgt, verbraucht Deutschland mehr als ein Drittel, nämlich über 250 Millionen Kilogramm. Das sind auf den Kopf der Bevölkerung 12 Pfund pro Jahr. Diese Zahlen zeigen, in wie starkem Maße in Deutschland der Hering zur Volksernährung geworden ist. In den verschiedensten Formen und Arten der Zubereitung findet er Verwendung. Als frischer Hering oder grüner Hering, als Salzhering und Bismarckhering, als Rollmops und Heringssalat und geräuchert als Büdling.

Von dem gesamten deutschen Heringbedarf wird nur ein Fünftel durch eignen Fang gedeckt. Vier Fünftel des Bedarfs müssen aus Schottland, England, Norwegen und Schweden importiert werden. Der Wert dieses Heringsexportes erreicht im Jahre mehr als 100 Millionen Mark.

Die Vergrößerung der Produktion der deutschen Heringsfischerei ist deshalb ein sehr wichtiges Problem der deutschen Volkswirtschaft. Die deutschen Heringsfischer haben es nicht so gut wie die Fischer von Schottland und Norwegen, an deren Küsten die Heringszüge direkt vorbeiziehen. In Norwegen kommt es sogar nicht selten vor, daß große Heringszüge in die Fjorde schwimmen. Die Fischer haben dann nur notwendig, den Ausgang der Fjorde durch Netze zu verstellen, um so plötzlich im Besitz von mehreren Millionen Pfund Hering zu sein.

Die deutschen Heringsfischer müssen meist weit hinaus aufs Meer fahren, um in die eigentlichen Heringsbereiche zu gelangen. Die Heringsfischerei beginnt bald, große Schwärme sind schon gemeldet. Und die Fischer machen an ihren Geräten die letzten Reparaturen. Der Fang dauert bis zum Oktober. Im vergangenen Jahre sind so gewaltige Heringsmengen auf die Fischmärkte gekommen, daß die Preise, die im Vorjahr 15 bis 20 Pfennig pro Pfund betragen haben, auf 6, ja auf 5 und 4 Pfennig gesunken sind. Es wurde damals von Fängen berichtet, die von einzelnen Fischdampfern in wenigen Tagen gemacht wurden, die 75 000 bis 100 000 Kilogramm betragen.

Die Heringsfischerei wird nach verschiedenen Methoden betrieben. Die Heringsfischerboote, die Logger, spannen im Wasser riesige Netze aus, die unten mit Weitzugeln versehen sind, damit das Netz senkrecht im Wasser steht, während oben Kork- und Glaszugeln das Netz schwimmend erhalten und seine Lage kennzeichnen. Da diese Netze häufig 5 bis 6 Kilometer lang sind, würden sie die Schiffsfahrt stören und gefährden, deshalb liegen sie 10 bis 15 Meter unter der Meeresoberfläche. Die Netzmänner dieses Netzes sind so eng, daß die Heringe, die mit dem Kopf dagegen schwimmen, in den Maschen hängen bleiben und nicht wieder zurückkönnen. Die Heringsfischer fangen die gefangenen Fische gleich an Bord ein, da sie meist mehrere Wochen auf Fang bleiben, und erst nach Ablauf dieser Zeit in den Heimathafen zurückgehen.

Jedes Jahr im Herbst veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend in allen Orten Deutschlands ihre Reichstagswoche, an welcher mehr junge Arbeiterinnen und Arbeiter die großartige Idee des Sozialismus zu begeistern und in der Sozialistischen Arbeiterjugend zu organisieren. Der Auftakt zur diesjährigen Reichstagswoche unter der Magdeburger Jugend war eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus, dem noch größere Teile der Jugend nachlaufen.

„Jugend und Faschismus“; darüber sprach am Sonnabend Mag Westphal vom Parteivorstand im vollbesetzten großen Saale des Frankfurter Jugendheims. Er ging davon aus, daß der nationalsozialistische Wahlsieg vom 14. September für die deutsche Arbeiterjugend eine ernste Gefahr bedeute. Mit ihrer Behauptung, daß sie eine „sozialistische“ Partei seien und angeblich den Sozialismus bewirklichen könnten, haben sie tolle Menschen in größerer Zahl einsparen können.

Diese tolle Menschen erwarten nun, daß die Nationalsozialisten ihre Versprechungen wahrnehmen. Sie einzufangen, war für die Nazis recht leicht. Sie taten es mit der Behauptung, daß die Not durch die zehnjährige Miswirtschaft des „marxistischen“ Regiments verursacht sei. Daß aber in allen Regierungen der letzten 12 Jahre

die Sozialdemokratie in der Minderheit

war und das Bürgertum die Mehrheit hatte, das wurde verschwiegen.

So gelang es den Nationalsozialisten, mit ihren Versprechungen jenen Teil des ehemaligen Mittelstandes zu gewinnen, der da glaubte, daß ihre zerstückte Existenz durch Hilfe der Nazis wieder aufgebaut werden könne. Ihre Wähler sind oft sozial entwertete Egoisten, sogenanntes Neuproletariat, das durch wirtschaftliche Umwälzungen nach dem Kriege entstanden ist. Diese Leute laufen den Nazis nur nach, weil sie ihnen ihre Existenz wieder versprechen.

Die Nazis wettern gegen das „Parteibeamtentum“, sie wollen den verdienten Beamten, die durch die Arbeiterjugend in diese Stellungen kamen, verunglimpfen. Dabei ist an der Arbeiterjugend ein

jahrzehntelanges Unrecht wieder gut gemacht

worden, denn früher durfte kein Sozialdemokrat auch nur Nachwächter sein.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß große Teile der studentischen Jugend den Nationalsozialisten folgen. Tun sie das aus Idealismus? O nein, bei dem Gros der Nazistudenten ist der Grund nichts als ein materieller Existenzkampf. Sie fürchten, daß das Privileg ihrer Bildung durch die Demokratie gefährdet ist und glauben, bei den Nazis Unterstützung zu finden in ihrem Kampf um verlorenes Bildungsvorrecht.

Der Ausgang der Wahl hat uns gezeigt, daß die wirkliche Proletariat, die wirkliche Arbeiterjugend, der Sozialdemokratie die Treue hält. Die Nazis wollen der Arbeiterjugend, den wirklich Bedrängten, gar nicht helfen.

Sie wollen nur Macht gewinnen.

Sie wollen Macht in Staat, Stadt und Gemeinde. Um diese Macht zu gewinnen, versprechen sie jeder Schicht das, was sie wollen. Wenn das einer Gruppe mal unangenehm wird, dann drehen sie sich solange, bis auch der Unzufriedene zufrieden ist. Das ist genau so, wie Hugenberg einmal vor den Wernigeröder Studenten erklärte, daß man, um aus dieser Not herauszukommen, Proletariat unter Proletariaten sein müsse.

Dort wo die Nazis wirklich größeren Einfluß haben, da stehen sie nicht zu ihren Worten. Da kämpfen sie gegen die Organisationen der wirklichen Hilfsbedürftigen, der notleidenden Arbeiterjugend. Aber es ist überall zu beobachten, daß durch ihre Tätigkeit die Reaktion gestärkt wird.

Die Nazis erhalten den reaktionären Parteien die Macht.

Jetzt im Reich fordern sie ja nicht das Arbeits- und Wirtschaftsministerium, sondern das Wehr- und das Polizeiministerium. Das ist ein Beweis dafür, daß sie nur an die Macht wollen. Das ist der Sinn der Nazi-Bewegung: Wiederherstellung der unferlichen Alleinherrschaft und Zerschlagung der Demokratie. Es ist nicht umsonst gewesen, daß Hitler vor etwa 1 1/2 Jahren eine Rundreise durch Deutschland gemacht hat und vor den Führern der Industrie Vorträge über seine Bewegung hielt. Alles was bei diesen Vorträgen verprochen wurde, ist nichts als Demagogie. Angefangen von der Dolchstoßlegende bis zu allen andern Behauptungen. Die Macht, die sie bei den jetzigen Wahlen bekommen haben, ist zusammengelassen worden.

Sie appellieren an die niedersten Instinkte und kündigt bei der Thüringer Landtagswahl einen ihrer Redner auf einem

Neben dieser Art des Heringssangs hat sich in den letzten Jahren für die Heringe auch die Transfischerei herausgebildet. Das Verfahren ist, wie der Name zeigt, englischen Ursprungs und wird mit einem Grundschleppnetz durchgeführt. Es ist dazu ein solches Netz mit besonderen Maschen nötig. Dieses Netz wird so weit über den Grund gehoben, daß es diesen nur leicht berührt. Aber diese Art der Fischerei, die außerordentlich gute Erfolge gebracht hat, kann nur verhältnismäßig kurze Zeit ausgeübt werden, da der Hering sich nur im August und September in der Gegend des Neereckbodens aufhält.

Sozialdemokratische Partei

Besitz Friedrichshof-Verder. Am Mittwoch 20 Uhr Mitgliederversammlung im „Schwarzen Adler“.

— Ausstellung des Damenschneiderhandwerks. Sehr gut besucht war am Sonntag die Ausstellung von Gesellenstücken und Lehrlingsarbeiten des Damenschneiderhandwerks in Ausstellungsgelände bei der Magdeburger Stadthalle. Die Besucher — Damen natürlich in großer Ueberzahl — prüften interessiert Talent, Geschmack und Fertigkeit, die sich in den ausgestellten Arbeiten — vom dritten Kalbfische aufwärts bis zu den preisgekrönten — vom dritten Bierische Ringerie, Mäusen und Falteisen, mit Stepperei geschmückte Aermel und dergleichen machen den Anfang; es folgen ordnungsmäßig geschneiderte Blusen (in Lebnungsmaterial), dann richtige Mecker Kostüme, Mäntel. Durchweg saubere, fleißige Arbeiten.

— Ausstellung, Arbeiterfänger. Am Dienstagabend, 8 Uhr, findet in der Aula der Lutherische, Dreiengestrasse, die Chorübungsstunde des Unterbezirks statt. Direktion Joh. Wandel. Ausweisfarten mitbringen. Volzähliges Erscheinen erwartet.

Der Unterbezirksvorstand.

— Vom Institut für Leibesübungen. Das Institut für Leibesübungen (bisher Volkshochschule für Leibesübungen) hat den Rekrut als Lehrgang aufgenommen. Die Kurse sind bis auf weiteres auf Montag und Donnerstag jeder Woche von 18 bis 19 Uhr und 19 bis 20 Uhr festgesetzt. Der Unterricht findet in der geschlossenen Halle des Reit- und Fahrvereins Magdeburg, G. S., 268.

Plakat folgendermaßen an: Das ist der Mann, von dem man gesagt hat, daß er

den Ton der Gasse in den Reichstag getragen

habe.

Gegen diese demagogische Agitation muß die sozialistische Arbeiterjugend in Front gehen. Heißt es doch in dem Programm der Nazis: Kampf gegen die Rügenhaftigkeit in der Presse. In der Praxis sah es dann so aus, daß eine Nazizeitung eine Erklärung abgeben mußte, daß sie verstanden habe, nur, um der Sozialdemokratie zu schaden. In ihrem Programm heißt es wieder: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Damit vereinbart sich wohl, daß Herr Fried in Thüringen sich kein Gehalt ausbezahlt und sein Ruhegehalt in einer Weise festsetzen ließ, die nicht seiner Beamtenstellung entsprach. Gemeinnutz geht vor Eigennutz: in Berlin hat die S. L. -Mannschaft

ihre Glaubwürdigkeit in Klump gehauen,

weil sie Zulage haben wollte. Die Nazis fordern, daß mit hohen Gehältern Schluss gemacht werde. Das fordern wir seit Jahren und besonders die Jugend fordert, daß mit diesen Wählern Schluss gemacht werde. Wo aber die Nazis sitzen, da denken sie erst mal an sich. Die Nazis kämpfen gegen das arbeits- und mühsame Einkommen. Auch das haben wir schon immer gefordert. Wer hat aber bei dem Kampf um die Fürstenabfindung gegen die Forderungen der Sozialdemokratie auf Entgegnung der Fürsten gestimmt?

Das waren die Nazis!

Dafür haben sie aber im Reichstag für die Verlängerung der Arbeitszeit gestimmt. Im Programm der Nazis finden wir weiter viele Jugendschulforderungen. Die Praxis in Thüringen sieht anders aus. Da wurden die Berufsschulen zum Teil abgebaut und in Braunschweig machen sie ähnliche Versuche. Die Sozialdemokratie wird ihnen im Reichstag Gelegenheit geben, ihre Versprechungen wahr zu machen. Und da wird sich zeigen, daß die Nazis in Jugendschulfragen den Wünschen der Handwerksmeister unterordnen.

Der Kampf um Deutschlands Befreiung, den ja die Nazis führen wollen, wird von ihnen schon heute, wo sie noch gar nicht an der Macht sind, abgebaut. Rosenbergs schreibt im „Röhmischen Beobachter“: „Nach außen werden wir die ganze Elastizität der deutschen Forderungen in Anwendung bringen, und mit den Gegnern innen verfahren wir wie bisher.“ Am 8. November 1923 hat Hitler vor seinem Münchner Putsch gesagt:

„Der 9. November sieht uns siegen, aber mich tot!“

Er lebt heute noch und nicht schlecht. Wir sind für Tapferkeit und Mut, aber deswegen unterschreiben wir nicht, was die Nazis sagen: „Uns hat der Krieg verschont für den Krieg!“ Wir sagen dagegen: Der Krieg hat uns verschont zum Kampfe gegen den Krieg! Unsere Parole ist: Es ist ehrlicher und tapferer, eine Kränze zu trocknen, als tausend Tränen zu verursachen. Zur Lösung dieser Aufgabe gehört mehr als nur ein Schicksal, dazu gehört Geist und Verstand. Die Sozialistische Arbeiterjugend wird alles tun was sie kann, um den Fall darzustellen gegen die nationalsozialistische Bewegung.

Auch die Kommunisten bieten keinen Schutz gegen diese Bewegung. Sie haben durch ihre Agitation diesen Leuten Wasser auf die Mühlen gegossen. Bei jeder Gelegenheit überfeuern sie unsere vernünftigen Forderungen ins Unfassliche. Ein Nationalsozialist, Hauptmann Röhm, schreibt über sie: er habe kommunistische Reden zur Außenpolitik gehört und ihnen zugestimmt, nur der kommunistische Schluss müsse geändert werden.

Die Sozialistische Arbeiterjugend muß hinausgehen in Stadt und Land und die jungen Menschen aufklären, die da glauben, ein neues, ideales Drittes Reich zu erringen. Sie werden nur mit Spiegelreflexen eingefangen, und die

Arbeiterjugend muß ihnen die Augen öffnen.

Die Nazis stellen den Sozialismus in den Vordergrund, aber er ist der Kampf ihnen nicht. Republik und Demokratie sind uns nur Teil des Ziels, das wir uns gestellt haben. Wir werden dafür sorgen, daß wir durch das Dunkel der Gegenwart kommen und das Morgenrot einer schöneren Zukunft erleben!

Mit brausemendem Beifall bewies die Zuhörer, daß Mag Westphal ihnen aus der Seele gesprochen hatte, daß dieser Vortrag, diese Auseinandersetzung notwendig war.

In der Diskussion nahmen mehrere Nationalsozialisten das Wort. Sie versuchten gar nicht erst, die sachlichen Feststellungen zu widerlegen; ihr Verlegenheitsgestammel ging im Lachen der Jugend unter. Auch die Kommunisten vermochten den glänzenden Eindruck der Versammlung nicht zu bremieren, und als gar Franz Osterroth und Siegmund Czumern die Ausführungen der Diskussionsredner unter die Lupe nahmen, da wollte der Beifall nicht enden.

So war die Versammlung ein machtvoller Auftakt zur Werbe-woche der Sozialistischen Jugend, die begeistert hinausziehen wird als Kämpfer für die Ideale des Sozialismus, als Werber und Trommler für eine große Bewegung.

an der Herrentrugstraße, Ecke Perichower Straße, statt. Nähere Auskunft erteilt das Stadtamt für Leibesübungen, Alter Markt (Deulig-Haus), Eingang Ratensprung. Fernruf Rathaus Nr. 929.

— Pensionierte Kriminalbeamte. Am 2. Oktober 1930 fand ein Abschiedsabend der Kriminalpolizei für die aus dem Dienst geschiedenen Beamten statt. Verabschiedet wurden Kriminalkommissar Gladrow und die Kriminalsekretäre Dippel, Klages, Sieb, Bude und Maß. Die Beamten sind in den Ruhestand getreten.

— Schornsteinbrand. Auf telefonische Meldung hin rückte am Montag, um 9.25 Uhr, eine Motorspritze der Feuerwehr nach Knochenhauerufer 41 zu einem Schornsteinbrand aus. Die Feuergefahr wurde mittels Schornsteingerät beseitigt. Um 10.07 Uhr fehrte das Fahrzeug auf seine Wache zurück.

— Autobrand. Am Montag, um 9.49 Uhr, wurde die Feuerwehr durch Feuermelder Damaskofplatz nach Oberstedter Straße 1 gerufen. Hier war ein Auto in Brand geraten. Bei Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt.

× 50 Mark Belohnung. In der Nacht zum 4. Oktober wurde aus einem Kontor in der Halberstädter Straße eine Geldkassette mit etwa 500 Mark Inhalt gestohlen. Die Täter haben die Kassette in einem Garten in der Nähe des Katoris erbrochen und danach in einen Teich geworfen. Wo haben junge Leute sich durch hohe Gelddaugaben oder in anderer Weise verächtlich gemacht? Für Ermittlung der Täter bzw. Verbeizung des Geldes ist obige Belohnung ausgesetzt worden. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminaldirektion — Zimmer 259 bis 261 des Polizeipräsidiums.

— Sanftaschendiebstahl. Am Montagvormittag wurde einer Reichsbundbesitzerin, als sie mit dem Abbau ihrer Wäde beschäftigt war, ihre Handtasche mit den gesamten Wertgegenständen gestohlen. Sie hatte das Geld bei sich, um ihre Rechnungen zu begleichen.

× Gestohlen wurden: Am 27. September im Stadtgebiet einem Kutscher vom Wagen ein Ballen grauer Mantelstoff (Krimmer); am 1. d. M., zwischen 18 und 19 Uhr, vom Hofe des Grundstücks Otto-von-Querike-Straße 96 eine Kiste mit 20 Pfund Mandeln; ferner am 2. d. M. eine Kiste mit Schokolade, Pralinen und 6 Pfund Bonbons aus dem Hausflur Frankstraße 6. Wo sind die Sachen angeboten? Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 278 bzw.

1 Vereine und Versammlungen

Allgemeine freie Lehrergewerkschaft.

In der September-Versammlung gab Kollege Berg einen Bericht über den Verlauf des diesjährigen Bundeslages der freien Schulgelehrtenvereine in Ostpreußen. In der Entwicklung des Bundes der freien Schulgelehrtenvereine, der der organisatorische Träger der weltlichen Schulidee ist, hat die A.F.L.G. das größte Interesse, denn sie ist die einzige Lehrervereinigung, die sich vorbehaltlos zur weltlichen, im sozialistischen Sinne angelegten Staatsschule bekennen und mit dem Bunde der freien Schulgelehrtenvereine im gemeinsamen Kampfe gegen das kulturpolitisch rückwärts gerichtete Bürgertum kämpfen.

Der Bund scheint — das hat sich nach den Ausführungen des Referenten in Erfahrung gebracht — eine Krisenzeit durchzumachen. Die zwei Richtungen, die wohl im Ziel einig sind, aber nicht in bezug auf dessen Formulierung, d. h. also nicht in bezug auf die Art und Weise, es vor der Öffentlichkeit und im Kampfe mit ihr durchzusetzen, zeigen sich deutlicher als bisher, so daß das angenommene Programm in seinem Wortlaut Kompromißcharakter trägt. — Die Gegner des Schulfortschritts werden mächtiger und rücksichtsloser, der Kampf, den der Bund zu führen hat, wird mühsamer und — das wenigstens war die kritische Meinung, die in der Ansprache über den Bericht mehrfach zum Ausdruck kam — der Kampfgeist in den Reihen der verbündeten Organisation scheint nachzulassen.

Die Stellungnahme zum Erlaß betr. Zugehörigkeit von Beamten zur Nationalsozialistischen oder Kommunistischen Partei ergab, daß seine Zweckmäßigkeit bezweifelt wurde. Es gilt auch hier, das Hebel an der Wurzel zu packen, und durch wirtschaftliche Maßnahmen der Abwanderung von Beamten in die extremen Parteien vorzubeugen.

In der vorletzten Versammlung hatte Kollege Siegemann über seine Eindrücke von der Reise nach Paris bzw. Tagung der Internationalen Sommerhochschule gesprochen. In der nächsten Sitzung, die am 22. Oktober stattfindet, wird er sein Referat unter Berücksichtigung des dort zur Verhandlung gekommenen Problems der Einheitschule fortsetzen.

Versammlung der Stenographen Stolze-Schrey.

Am Stenographenbund Sachsen-Anhalt (System Stolze-Schrey) berichtete der Vorsitzende, Hr. Reinelt, über die Stolze-Schrey-woche in Berlin. Die Tagung war der Ausdruck der innern Geschlossenheit der Schule, auf dem einmal beschrittenen Wege weiter aufwärts zu wirken bis zur Schaffung einer Kurzschrift, die den Erfordernissen der heutigen Zeit in jeder Beziehung gerecht wird. 114 führende Persönlichkeiten aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens, aus Verwaltung, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie hatten die Schirmherrschaft übernommen.

In einer Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Verwendung öffentlicher Gelder zugunsten einer einzelnen Kurzschrift in der heutigen Zeit nicht berechtigt ist. Die Vergangenheit habe bewiesen, daß die uneigennütige Tätigkeit der Verbände jederzeit brauchbare stenographische Kräfte der Verwaltung und Wirtschaft zur Verfügung stellen konnte. Der Vertretertag erwartet, daß die idealen Bestrebungen der Schule Stolze-Schrey von antiken Stellen nicht mit unächlichen Gründen bekämpft werden. Mit der Stolze-Schrey-woche war ein Spitzenwettbewerb verbunden, das bei 300 Silben begann. Drei Bewerber erreichten preiswürdige Leistungen in 420 Silben, sechs in 400 Silben, darunter die beiden früheren Magdeburger Hans Nuße und Robert Ritter. Zwischen 300 und 400 Silben waren noch 92 erstklassige Arbeiten abgegeben. R. Zabel berichtete über den Bezirkstag in Nordhausen anläßlich der 40-Jahr-Feier des dortigen Vereines.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Stellene. Abfahrt und Bette für Stille und Trümmer Mittwoch, Sonntag, den 12. Oktober, 10 Uhr, Kreisabgangsstunde in Fernerleben bei Stiller. — Abfahrt nach Dresden. Am Dienstag 20 Uhr Vorabend- und Gruppenüberführung ins „Reichsbanner-Haus“. — Jungbanner Eubenburg, Dienstag, den 7. Oktober, Monatsversammlung bei Frau (Naturheilverein). Erscheinen ist Pflicht. — Nachharter Eubenburg, Abfahrt und Reise nach. Gemeinsame Zusammenkunft morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, im „Wilhelmspark“.

Süßholzwurzel und Laktrise

1 Million Zentner werden jährlich verbraucht.

Wer kennt nicht aus seiner Kinderzeit Laktrisenstangen, von deren Herstellungswiese die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet wurden. „Sie sind aus Ochsenblut gemacht“, flüsternte man sich schauernd zu und lachte trotzdem mit Wohlbehagen an seiner Laktrisenstange. Laktrise verwendet man auch viel zu medizinischen Zwecken gegen Erkältungskrankheiten in Form von Tee und Pillen. Die Laktrise ist ein uraltes Heil- und Schönheitsmittel. Die Pflanze wird im Orient und Südeuropa angebaut. Theophrast erwähnt die Süßholzwurzel schon 300 Jahre vor Christi als Heil- und durststillendes Mittel.

Sozialdemokratische Partei Herbstvergnügen

am Sonnabend, dem 11. Oktober dieses Jahres im „Hoffäger“.

Programm:

- 1. Unterm Sternbanner, Marsch von Sousa
- 2. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Overtüre v. Suppe
- 3. Themen aus der Oper „Der Waffenschmied“ von Lortzing
- 4. Der Hofe Hochzeitstanz von Joffe
- 5. Anno dazumal, Polpourri von Maren.

Konzert und Ballmusik ausgeführt vom Bühnensymphonischen Orchester (30 Musiker) unter Leitung des Konzertmeisters Wehling. Anfang 20 Uhr! Programme einschließlich Tanz 75 Pfennig find in der Buchhandlung Volksstimme und im Sekretariat, Regierungstraße 1, 2 Treppen zu haben.

Der Festausschuß.

Die Hauptkomponenten für die Laktrise sind heute die Vereinigten Staaten, China, die Türkei und Ägypten. In Amerika, dem Hauptverbrauchsland der Süßholzwurzel, wüchelt man die aus den verschiedenen Anbauländern ankommenden Wurzeln miteinander zu einem sorgsam erprobten Gemisch, wie man edle Tee- und Tabaksorten vermengt. Der Extrakt, der aus dem Wurzelmisch gewonnen wird, wird als Heilmittel verschiedenen Medikamenten zugesetzt, zur Verfeinerung des Tabaks verwendet und von der Süßwarenindustrie in großem Umfang verbraucht.

In Frankreich, in Ägypten und der Türkei bereitet man aus den Laktrisenwurzeln ein sehr durststillendes Getränk, das sich großer Beliebtheit erfreut. Wegen seiner durststillenden Wirkung ist es besonders in heißen Gegenden sehr begehrt. So sieht man in der Türkei Laktrisenwasserbier durch die Straßen gehen. In Ägypten wird Laktrisenwasser bei festlichen Gelegenheiten aber auch sonst sehr viel getrunken. Man kann es als Lieblingsgetränk der Ägypter bezeichnen. Dabei ist die Herstellung desselben denkbar einfach. Man gießt einfach kaltes Wasser auf die zerriebenen Wurzeln und läßt sie darin ziehen.

Damit ist aber die Verwendbarkeit der Süßholzwurzel bei weitem noch nicht erschöpft. Die Amerikaner, die Hauptkomponenten, haben noch eine ganze Reihe von Methoden ausprobiert, um die Rückstände, die bei der Herstellung des Laktrisenextraktes noch übrigbleiben, noch nutzbringend zu verwerten. Da man festgestellt hatte, daß die Rückstände einen starken Schaum entwickeln, so begann man sie dem Bier zur größeren Schaumentwicklung zuzusetzen. Dieselbe Eigenschaft der Rückstände wurde für ein Feuerlöscherverfahren ausgewertet. Als man die Rückstände auf diese Weise ausgenutzt hatte, so blieb immer noch ein Rückstand. Dieser wird jetzt zur Herstellung einer hochwertigen Pappe benutzt, die sich infolge ihrer außerordentlichen Härte und Festigkeit speziell für Leppschweißtühle eignet, wo die Leppschweißmuffen durch Löcher, die in die Pappe eingepreßt sind, bestimmt werden. Die aus Süßholzwurzeln gewonnene Pappe hat sich außerdem bei Bauten als geräusch- und wärmeisolierende Zwischenschicht bewährt.

Wenn man überlegt, was alles aus diesem einen Rohstoff hergestellt wird, so steht man staunend vor den mannigfachen Verwendungsmöglichkeiten.

Mehr als eine Million Zentner Laktrisenwurzeln werden heute im Laufe eines Jahres gesammelt und ihren verschiedenen Verwendungszwecken zugeführt. Die Wurzeln werden zunächst zu hohen Stapeln geschichtet, in denen sie den ganzen Winter über zum Trocknen liegen bleiben. Durch hydraulische Pressen werden sie dann zu etwa 8 Zentner schweren Ballen zusammengepreßt. In diesen Ballen werden sie befördert. Am Bestimmungsort werden die Ballen durch Maschinen zerteilt. Eine Schnitzmaschine zerlegt die Wurzeln zu Fasern. Die Fasermasse wird pulverisiert zu medizinischen Zwecken verwendet; oder es wird ihr in Extraktoren der Süßstoff entzogen, der wie schon erwähnt, vielseitige Verwendung findet.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Weitere Regenschauer.

Der Kern der nördlichen Depression, die uns am Sonntag lebhaften, zeitweise sogar stürmischen Wind und Regen brachte, hat sich ostwärts nach Schweden verlagert. Die warmen Luftmassen, die gestern über Deutschland fluteten, sind durch kältere Luft nach Polen zurückgedrängt. In unserm Bezirk werden im Flachland höchstens 10 Grad gemessen. Die Temperatur über dem Brocken ist um 4 Grad auf 2 Grad über Null gesunken. Bei dem Einbreiten der kalten Luft kam es zwischen Wain und Oder vielfach zu Regen. Von England dringt noch kältere Luft ostwärts vor. Das Wetter hat wohl zeitweise auf, doch muß bei lebhaftem Westwind mit Regenschauern gerechnet werden.

Aussichten: Bei lebhaftem Westwind und möglichem Wetter weitere Regenschauer, Temperatur im westlichen unbedeutend, im Hochharz etwas über Null.

Wasserstände

+ bedeutet über, - unter Null.

Ort	Stand	Ort	Stand
Rimbürg	6.10. +0,20	Wochitz	6.10. +0,84
Brandeb	+0,20	Erotha	+0,84
Wielitz	+0,25	Brandeb	+0,86
Reitwert	+0,07	Salbe Dörpeg.	+1,44
Auffig	+0,09	Salbe Unterpeg.	+0,00
Dresden	+1,50	Witzleben	+0,12
Torgau	+0,32	Brandenburg	
Wittenberg	+1,77	Eberpegel	6.10. +2,13
Stollau	+0,98	Brandenburg	
Alten	+1,18	Unterpegel	+0,84
Barby	+0,92	Wassowen	
Wagdeburg	+0,59	Eberpegel	+1,44
Zungenmühle	+1,38	Kathowen	
Wittenberge	+1,02	Unterpegel	+0,84
Regen	6.10. +0,58	Quellberg	+1,57
Demitz	6.10. +0,58		
Dorschen	6.10. +0,42	Samat	6.10. +0,18
Wittenburg	6.10. +0,54	Wobran	+0,66
Holmsdorf	6.10. +0,54	Kaun	-0,30
Döben	6.10. -0,16		

Gümmi-Schürzen

Extra-Angebot!

Zier-Schürzen von Mk. 0,25-0,50 u. höher
Arbeits-Schürzen von Mk. 1,00-1,50 u. höher

Hugo Nehab
MAGDEBURG
Johannisbergstr. 2

Ziehung 11. bis 15. Okt. Dresdener Ziehung Geld-Lotterie

5643 Gewinne und Hauptgewinn 1 Pfl. — 100,000

- 160000
- 50000
- 40000
- 30000

EMIL STILLER
Hamburg 5, Holtenauer 39
Postfach 20016

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 Zimmereinrichtungen in guten Qualitäten zu den niedrigsten Preisen anzubieten u. bitten um rege Besichtigung Lieferung m. eigenem Auto überall hin

Gauch, Wook & Co.
Magdeburg
Alter Markt am Rathaus
Katalog gegen Einsendung von 50 Pfg.

Zemlin & Co.

Rotekrebsstraße 38 nahe d. Katharinenkirche Fernruf Norden 24 460 empfehlen sich für

- Strassen-Abgang eintragung
- Glas-Fassad. eintragung
- Vakuum-Parkett eintragung
- Lokal-Abgang eintragung

Ungeziefener-Verlilung durch Gift, Basillen und Vergasung

Warum beten die Männer sie an?

Sie ist mehrere Jahre älter als ihre Freundinnen, aber sie hat einen unwiderstehlichen Reiz und ein frisches Aussehen, das sie jünger erscheinen läßt, als sie den Jahren nach ist. Ihr Geheimnis ist der regelmäßige Gebrauch von Pixavon-Shampoo. Pixavon-Shampoo gibt dem Haar seidigen Glanz und jene „lockere Linie“, die das liebliche, jugendliche, frische Aussehen hervorruft. Pixavon-Shampoo hat einen angenehmen Duft, der verlockend und bezaubernd ist. Der wöchentlich ein- bis zweimalige Gebrauch von Pixavon-Shampoo gibt dem Aussehen jene unbeschreibliche Frische und den jugendlichen Reiz, den die Männer anbeten. Ein Päckchen kostet nur 30 Pfennige, Achten Sie auf den Namen „Pixavon“!

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlichst.

Hermann Ringe und Frau Martha, geb. Schmidt
Gr.-Ottersleben, im Oktober 1930.

14 sortenechte Industriekartoffeln

(keine gelbfleischige Mastenkartoffeln), handverlesen, liefert zum Preise von 2,70 Mk. frei Keller

Otto Rath, Welsleben

Sehr altes, hageres Mütterchen melde Modell Dienstag vorm. 10 1/2 Uhr im als Sandtorstraße 1.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und für die reichen Kranzgeschenke bei der Bestattung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Mübiger (Magdeburg) für seine wohlthuenden Trostesworte. Ebenso herzlichsten Dank der Kapelle des Herrn Musikmeisters Schmidt.

Commerz, den 4. Oktober 1930.
Familie Karl Keller

Rundfunk

Programme der Sender Berlin und Magdeburg.

Dienstag, 7. Oktober.

- 12.30: Viertelstunde für den Landwirt.
- 15.20: Dipl.-Ing. Weller: Das neuzeitliche Stadtbild.
- 15.40: Dr. Mohr: Sitten und Gebräuche in Irland.
- 16.20: Unterhaltungsmusik. Novelle Ernst Käst.
- 17.00: Jugendstunde. Die Waffen im modernen Sport.
- 17.20: Bühnenstunde.
- 17.50: Intendant Dr. Singer und Dr. Alfred Einlein: Der Opern-Spielplan und seine Kritiker.
- 18.15: Klavierkonzerte.
- 18.45: Axel Hantson: Das Lächeln der Weisheit.
- 19.30: Von Lortzing bis Humperdinck.
- 21.10: Einakter.
- 22.15: Dr. Künzler: Politische Zeitungsblätter.

Deutsche Welle, Dienstag, 7. Oktober.

- 14.30: Kinderstunde. Kunstschau.
- 15.00: Frauenstunde. Künstlerische Handarbeiten: Ein Lehnerer-Abend.
- 16.00: Stad.-Nat. Einig Sokan: Die Schätze des Alten Meißens und ihre Verwendung für den Unterricht der höheren Schule.
- 16.30: Leipzig: Radmüllungsbericht.
- 17.30: Zeitungsleser. Schicksal von Martin Käst.
- 18.30: Sozialökonom. Prof. R. W. Goldschmidt: Der Stand der Wirtschaftslage.
- 19.00: Kreuzwort für Anfänger.
- 19.30: Frau-Nat. Goslar: Die deutsche Reichsversicherung.
- 20.00: Frau: Letzte Musik. Frankfurt.
- 22.15: Berlin: Dr. Josef Künzler: Politische Zeitungsblätter.

Ofen Gradon

spottbillig!
GIESAU
Pferstraße 29

Näh- und Zuschneideunterricht

im Schneider- und Weißnähen erteilt Frau M. Eichel, Otto-von-Guerne-Str. 46. Vormittags-, Nachmittags- u. Abendkurse.

Die Arbeiter-Kolonie

Große Diebstahlsstr. 52-55, Tel. 312 39 bittet dringend um Abnahme von zerklüftem Brennholz. Daselbe wird auch frei Keller geliefert.

Sie hören alle Welt im Rundfunk

nach den Programmen der Zeitstrahlen

- Frühstunde 25 Pf.
- Der Arbeitseifer 25 Pf.
- Die Sendung 25 Pf.
- Die Frühlingswoche 15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme

Besseres Kolonialwaren-Geschäft preiswert zu verkaufen.

Gute Lage, gute Exposit für einzelne Dame oder Frau, wo Mann beruflich tätig ist. Preis 1500 Mark, Warenlager 3 bis 5000 Mark. Nebenanlage jederzeit. Angebote mit 2 Pfl. an die Exped. d. Bl.

In 3 Tagen Nichttraucher.

Auskunft kostenlos
Sanitas-Depot
Halle a. S. 474 L.

Motorrad

fahrbereit, flottbil. nr. 1
Boigt, Pionierstr. 19

Max Höfling

Schornstein- und Feuerungsgeschäft im Alter von 40 Jahren.

Marie Höfling geb. Berrn und Tochter Margarete.
Die Heiratung findet am Mittwoch, 2/4 Uhr, von der Kapelle des Rentmeisters Friedhofes aus statt.
R u h e s a n f !